#26 | Juli/August 2009

132 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



ROCK HARD FESTIVAL

Iblis (Endstille)

Endstille

Deutschlands erfolgreichste Black Metal-Band ist zurück!

DISBELIEF • UFO • GOD DETHRONED • VOMITORY • ALESTORM
NAZARETH • POWERWOLF • BRUTAL TRUTH • AGATHODAIMON
NEAERA • TIM RIPPER OWENS • LAY DOWN ROTTEN • <CODE>
LOU GRAMM • NEGURA BUNGET • UND VIELE WEITERE BANDS

FÜNF JAHRE SPÄTER

Metal Mirror bricht Rekorde: Vor exakt fünf Jahren ging die Domain www.metal-mirror.de an den Start, damals noch als kleine Hobby-Fan-Seite, die mit dem Musikjournalismus, den wir heute Monat für Monat zelebrieren, nicht viel gemeinsam hatte. Fünf Jahre später haben wir hunderte Musiker interviewt, tausende von Alben rezensiert, unzählige Konzerte besucht und erfreuen uns an mehr Popularität denn je. In dieser Ausgabe schlagen wir unsere eigenen Rekorde. Nie zuvor gab es so viele CD-Reviews (132 an der Zahl) und so viele Interviews (25) in einer einzigen Ausgabe, so dass wir diesen Monat die dickste Ausgabe aller Zeiten präsentieren können.



Metal-Cowboy, die Stellvertretung, Hobby-Hippie und Hobby-Hippies Freundin (v.l.n.r.)

Geboten wird euch diesen Monat nicht nur eine Titelstory mit den deutschen Schwarzmetall-Protagonisten Endstille, sondern auch Interviews mit diversen Rock-Legenden (Lou Gramm, Nazareth, UFO) sowie ein umfangreicher Bericht über das diesjährige RockHard-Festival, das sich erneut als das voraussichtlich tollste Festival der diesjährigen Saison entpuppte. Alles über das ausverkaufte Event, das sich bei perfektem Wetter im Gelsenkirchener Amphitheater ereignete, lest ihr ab Seite 42. Unter anderem erfahrt ihr von dem spektakulären (?) Crowdsurf-Absturz eines deutschen Musikjournalisten...ja, richtig, ich selbst bin gemeint.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

Impressum

Metal Mirror

Dorian Gorr • Hubertusstraße 187 • 47798 Krefeld
Tel.: 02151 6452260 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teuber (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)
Tim Hoffmann (tim@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

Werben im Metal Mirror
Sie haben Interesse daran, im Metal Mirror zu werben? Bitte erkundigen Sie sich nach unseren Konditionen. Als Ansprechpartnerin steht Jennifer Bombeck zur Verfügung.

© 2009 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR #26







2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis
5 Neuerscheinungen
6 Smalltalk
8 Schreibers Stimme
9 Nachgefragt (Nocturno Culto)

10 Titelstory: Endstille
14 Trollfest
15 Winterborn
16 Nachtgeschrei
17 Lazarus A.D.
18 Agathodaimon
19 Brutal Truth
20 Disbelief
21 UFO
22 Nazareth
23 Lou Gramm
24 God Dethroned
26 Powerwolf
27 Tenside
28 Negura Bunget
29 Arckanum
30 Vomitory
32 Stormhammer
33 Eternal Tears Of Sorrow
34 Alestorm
36 Neaera
37 Lay Down Rotten
38 Saidian
39 <code>
40 Tim „Ripper“ Owens
42 Rock Hard Festival

50 Bild der Ausgabe (Children Of Bodom)
51 Schaukasten
52 Street Survivors (Underground-Seite)

55 Kreuzfeuer
56 Das Killer-Album (Vomitory)
58 CD-Reviews im Visier
61 Reviews

83 Deströyer 666 / Zemial
84 Lynyrd Skynyrd
85 Black Troll Festival
87 Mötley Crüe
88 Devil Side Festival
90 Warbringer
91 Coming Up Next

STATISTIK

132 CD-Reviews
8 Live-Berichte
25 Interviews
92 Seiten
14 Autoren
.... ein Magazin!

DIESE WERBEFLÄCHE FÄLLT AUF!

HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!

A

Ahab - The Divinity Of Oceans *(24.07.2009)*
Alice In Chains - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Anaal Nathrakh - In The Constellation Of The Black Widow *(Juli 2009)*
Anathema - Horizons *(Herbst 2009)*
Anthrax - Worship Music *(22.09.2009)*
Arkona - Goi, Rode, Goi *(Juli 2009)*
Audrey Horne - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Avantasia - noch unbekannt *(Winter 2009)*

B

Behemoth - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Belphegor - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Borknagar - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Breed77 - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

C

Caliban - Say Hello To Tragedy *(Sommer 2009)*
Cathedral - noch unbekannt *(31.07.2009)*
Coalesce - OX *(10.07.2009)*
Crowbar - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

D

Dark Funeral - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Darkseed - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Deicide - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Devil's Blood, The - noch unbekannt *(11.09.2009)*
Devildriver - Pray For Villains *(10.07.2009)*
Dimmu Borgir - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Down - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

E

Emil Bulls - noch unbekannt (25.09.2009)
Ensiferum - noch unbekannt *(11.09.2009)*
Enthroned - Pentagrammaton *(Herbst 2009)*
Epica - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Equilibrium - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Exodus - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

F

Flotsam & Jetsam - The Cold *(Sommer 2009)*
Fu Manchu - noch unbekannt *(September 2009)*

G

God Seed - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Gorgoroth - Quantos Possunt ad Satanitatem Trahunt *(Oktober)*
Gotthard - noch unbekannt *(04.09.2009)*
Graveworm - Diabolical Figures *(29.06.2009)*

H

Hackneyed - Burn After Reaping *(17.07.2009)*
Hardcore Superstar - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Heathen - noch unbekannt *(24.07.2009)*
Hypocrisy - noch unbekannt *(16.10.2009)*

I

Illdisposed - noch unbekannt *(26.08.2009)*
Immortal - noch unbekannt *(09.10.2009)*
Iron Maiden - noch unbekannt *(Sommer 2010)*

J

Jaded Heart - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
J.B.O. - noch unbekannt *(14.08.2009)*

K

Kiss - noch unbekannt *(Sommer 2010)*
Krypteria - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

L

Laaz Rockit - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Leaves' Eyes - Njord *(28.08.2009)*

M

Manegarm - Nattväsen *(Herbst 2009)*
Marduk - noch unbekannt *(25.09.2009)*
Megadeth - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Melechesh - noch unbekannt *(24.07.2009)*
Metalium - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Morbid Angel - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Municipal Waste - noch unbekannt *(21.08.2009)*
Mustasch - noch unbekannt *(18.09.2009)*

N

Narnia - Curse Of A Generation *(24.07.2009)*
Nifelheim - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Nile - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

O

Orphaned Land - The Never Ending Way Of ORwarriOR *(Herbst 2009)*
Ozzy Osbourne - noch unbekannt *(Winter 2009)*

P

Paradise Lost - noch unbekannt *(18.09.2009)*
Paradox - Riot Squad *(Sommer 2009)*
Persuader - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Poison The Well - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Psyke Project, The - noch unbekannt *(07.08.2009)*

R

Rammstein - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Ratt - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

S

Saltatio Mortis - Wer Wind Wät *(28.08.2009)*
Scar Symmetry - Dark Matter Dimensions *(11.09.2009)*
Secrets Of The Moon - Privilegivm *(September 2009)*
Shining - Shining VI / Klagopsalmer *(Sommer 2009)*
Skew Siskin - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Soilwork - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Stryper - Murder by Pride *(Sommer 2009)*

T

Tarja Turunen - What Lies Beneath *(Herbst 2009)*
Theatre Of Tragedy - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Threat Signal - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

U

U.D.O. - noch unbekannt *(August 2009)*

V

Vader - Necropolis *(September 2009)*

W

Within Temptation - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

STILL A FAN Musiker stellen Ihre Lieblingsband vor

SUSAN GERL (GOD DETHRONED, ex-CLITEATER)

Susan, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Vor Carcass. Diese Band hat mich sehr stark beeinflusst und ich habe bis heute sehr viel Respekt vor ihr.

Wie bist du das erste Mal mit Carcass in Kontakt gekommen?
Ich hörte Carcass das erste Mal, als ich 14 Jahre alt war. Ich hatte einen Radiosender entdeckt, der auch Metal spielte. Grind stand allerdings nur selten auf der Tagesordnung. Jedoch brachte ein Studiogast „Symphonies Of Sickness“ mit und sie spielten „Reek Of Putrefaction“. Das war für mich Liebe auf‘s erste Hören. Mein Leben hat sich in dem Moment schlagartig verändert.

Was war das erste Album, das du von Carcass besaßt?
Das war „Symphonies Of Sickness“. Ich kaufte es direkt am Tag, nachdem ich sie im Radio gehört hatte.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
Das ist kaum zu beantworten, ich liebe sie alle. Aber ich finde, dass „Heartwork“ das beste ist, weil es mir sehr viel bedeutet. Ich habe es mir in einer Zeit zugelegt, als ich anfing, Gitarre zu spielen.

Hast du auch einen Lieblingssong von Carcass?
Da würde ich auch „Heartwork“ sagen oder vielleicht „Corporal Jigsore Quandary“.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Carcass musikalisch beeinflusst?
Er hat mich sehr beeinflusst. Ich wusste schon vor meiner Liebe zu Carcass, dass ich Gitarre spielen wollte, aber die Art und Weise, wie ich das anging, war stark von Carcass geprägt. Ich wollte immer so spielen, wie sie. Ich nahm viel Unterricht und versuchte Carcass-Songs nachzuspielen.



Hattest du einmal die Chance, Carcass live zu sehen?
Ja, ein paar Mal und es war immer super. Ich wollte sie das erste Mal 1990 sehen, aber da war ich 14 und meine Mutter erlaubte es mir nicht. 1993 und 1994 sah ich sie dann die ersten Male, das war genial und ich wartete anschließend vor der Halle, um ein Autogramm zu ergattern.

Hast du die Band oder zumindest ein Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?
Ja, sie waren immer sehr nett. Mittlerweile spiele ich ja auch seit fünfzehn Jahren in Bands, von daher ist das ein anderes Gefühl.

Welcher Musiker der Band beeindruckt dich besonders?
Bill Steer. Die Art und Weise wie er Gitarre spielt und die Töne trifft, ist so cool. Seine Art Songs zu schreiben hat mich immer sehr beeindruckt. Ich wollte immer wie er sein.

SCHNELLSCHUSS

SYKELIG (DEN SAAKALDTE)



Gorgoroth oder 1349?
Die beiden Bands sind total verschieden. Du hast einerseits die pure Traurigkeit, gefüllt mit Stolz und auf der anderen Hand die geballte Kraft und rohe Gewalt. Ich mag beide Bands, wenn auch aus total unterschiedlichen Gründen.

Ein Abend zuhause auf der Couch oder in der örtlichen Kneipe?
Ich wähle den gemütlichen Abend auf der Couch. Wenn du mir diese Frage vor zehn Jahren gestellt hättest, wäre die Antwort definitiv anders ausgefallen.

Hole In The Sky oder das Inferno Festival?
Auf dem Hole In The Sky-Festival war ich noch nie. Aber ich mag Bergen...

Pessimismus oder Realismus?
Es gibt keinen Pessimismus, nur Realismus existiert. Ugh!

ROAD MEMORIES

Geschichten über Sex, Drugs & Rock'n'Roll

Sebastian Heldt, Schlagzeuger der Melo-Deather Neaera erinnert sich in ROAD MEMORIES an die abgefahrenste Reise seines Lebens: Der Neaera-Trip nach Russland.

SEBASTIAN (NEAERA)



Ein Ausflug nach Russland ist schon etwas anderes als der Urlaub im Süden. Was wenn etwas mit der Bahnfahrt von St. Petersburg nach Moskau schief geht? Wer hat da eigentlich genau den Plan? Meine Bandkollegen jedenfalls auch nicht. Und würde ich meine wichtige Lateinklausur einen Tag nach geplanter Landung in Deutschland unversehrt mitschreiben können? Oder würden wir doch mit einer AK-47 im Anschlag gen Arbeitslager in Sibirien getrieben werden? Egal. Von Berlin aus geflogen sahen wir uns am nächsten Tag dieses Dezemberwochenendes 2006 zum ersten mal Mütterchen Russlands polierten Marmorwänden und gedrillten Schneckenfrisuren gegenüberstehend am Petersburger Flughafen. Der Veranstalter konnte immerhin etwas Englisch und so wurde auf der Fahrt bereits Freundschaft geschlossen. Die meiste Zeit drückten wir uns jedoch die Nasen an den Scheiben platt. „Guck mal, McDonalds und da: IKEA?" So weit weg von der Zivilisation waren wir wohl doch nicht. Im Gegenteil: St. Petersburg entpuppte sich vom Flair her teilweise als schöneres Berlin. Im Club angekommen, wurde ein Bierchen getrunken. Die Vorbands spielten bereits, als ich mir die Frage an einen Metalhead nicht verkneifen konnte, warum denn so viele Mädels am Start seien. Er lachte und zeigte mir einen Flyer, der Werbung für unsere Show machen sollte: „Neaera. EMOcore from Germany". Alles klar. Und die Mädels blieben sogar fast unser ganzes Set lang. Respekt!

Nach einer holprigen Über-Nacht-Fahrt mit dem Zug (ich lag direkt neben dem einzigen Klo-Zugang) wurden wir am nächsten Tag in Moskau vom anderen Veranstalter Timor begrüßt. Er lud uns zu sich nach Hause zum Essen ein. Er teilte sich eine Wohnung mit seiner Mutter in der „kriminellsten Gegend Moskaus". Bei Kartoffeln und Rotebeete erklärte er uns, wie gut sie es doch hätten. Zur hohen Mordrate in diesem Teil der Stadt äußerte er sich fast stolz. Da man hier jedoch nicht erschossen werden würde, bräuchten wir auch keine Angst haben, fügte er an: „They don`t kill you with pistols. They do it with the knife, but don't worry: I am a boxer and people fear me!"

Der Club an dem wir an diesem Abend spielen sollten, machte richtig etwas her. Ein Backstageraum mit Springbrunnen, Plasma-TV und hübscher Bedienung. „If you need anything, drugs, women, just say it", versprach Timor. Wir winkten lachend ab. Unser Auftritt war der Hammer. In den Laden passten 500 Leute und draußen mussten sie welche nach Hause schicken. Nach einer feuchtfröhlichen Aftershowparty ging es per Lada-Taxi für uns zurück zu Timors Hütte. Stefan hatte die Arschkarte gezogen, er teilte sich mit Timor und dessen Mutter ein kleines Zimmer. Die Fahrt zum Flughafen am nächsten Morgen war die reinste Achterbahn. Wir hatten den „ambitioniertesten" Fahrer erwischt. Ich fühlte mich an die Verfolgungsjagd in Matrix erinnert. Fünfspurige Highways, überholen wo es sich gerade ergibt und jedesmal, wenn wir versuchten, ihm zu erklären, dass wir keine Eile hätten, kitzelte er noch etwas mehr aus dem Gaspedal. So hielten wir uns fest und nahmen Abschied von der Metropole Moskau.

Die ewig untergehende Sonne im Fenster des Flugzeuges, die zwei Stangen Kippen für 10 Euro in meiner Tasche und die abgefahrenste Reise meines Lebens im Gedächtnis waren der Lohn für dieses Unterfangen. Wir lebten noch. Die Lateinklausur am nächsten Tag hab ich trotzdem vergeigt...

Musiker-Playlist

Susan Gerl
(GOD DETHRONED)
1. GOD DETHRONED - Passiondale
2. PARADISE LOST - In Requiem
3. JOE SATRIANI - Super Colossal
4. LEGION OF THE DAMNED - Cult Of The Dead
5. SMASHING PUMPKINS - Machina

Dani Evans
(ALESTORM)
1. DEVIL DRIVER - Devil Driver
2. SABATON - The Art Of War
3. TYR - By The Light Of The Northern Star
4. SWASHBUCKLE - Back To The Noose
5. INCUBATOR - Lebissleider

Zagan
(BLACK MESSIAH)
1. KING DIAMOND - Abigail
2. SLAYER - South Of Heaven
3. VENOM - Welcome To Hell
4. BATHORY - Hammerheart
5. MENHIR - Hildebrandslied

Martin
(MISERY SPEAKS)
1. ENTOMBED - Wolverine Blues
2. DIO - Holy Diver
3. FAITH NO MORE - King For A Day...
4. MOTÖRHEAD - 1916
5. FORBIDDEN - Green

Toschie
(AUDREY HORNE)
1. POISON THE WELL - Versions
2. STEVE EARLE - Just An American Boy
3. THE BRONX - The Bronx (2008)
4. TNT - My Religion
5. BUCKCHERRY - Black Butterfly

Ralf Scheepers
(PRIMAL FEAR)
1. DISTURBED - The Sickness
2. JUDAS PRIEST - Painkiller
3. QUEENSRYCHE - Operation: Mindcrime
4. NIGHTWISH - Dark Passion Play
5. GAMMA RAY - Land Of The Free Pt. II

Schreibers Stimme

.... die Kolumne im METAL MIRROR

szeneuebergreifend, unabhaengig, eigenwillig

WENN BLACK METAL DIE UNI ENTERT

Lehramtsstudentinnen sind schon ein spezielles Trüppchen. Das weiß ich wohl aus eigener Erfahrung am besten. Die zukünftigen Lehrerinnen sitzen Pferdeschwanz tragend mit Lamy-Füller bewaffnet in den ersten Reihen des Vorlesungssaales, um fleißig Notizen mitschreiben zu können. In den Pausen wird erst einmal die Tupperbrotdose ausgepackt und das Käsemehrkornbrot verspeist. Interessante Gespräche, die nicht gerade etwas mit der Studienordnung zu tun haben, sind rar gesät. Da kann man sich manchmal schon ein wenig fehl am Platz fühlen, wenn es nicht die eine oder andere Ausnahme geben würde. In dieser Umgebung sollte ich die Möglichkeit bekommen, meine Kommilitoninnen ein wenig zu schockieren.

Im Rahmen meines Englischstudiums durfte ich in meinem Sprachkurs ein Referat halten. Das Thema durfte frei ausgesucht werden. Da kam mir blitzartig die Idee, dass ich den Ladys mal zeigen sollte, welch gute Musik außerhalb der Charts auf der Welt existiert. Sie sollten einen Einblick in die düstere Welt des Black Metals bekommen, damit ihr puderquastriger Horizont ein wenig erweitert wird. Zur akustischen Untermalung gab es drei musikalische Beispiele, die passend zur Entwicklung des Black Metals ausgesucht wurden. Folgendes Szenario spielte sich ab:

Schon während den ersten Tönen zu Venoms „Black Metal“ kippen die Münder nach unten und Entsetzen macht sich breit. Getuschel wird laut und ich schnappe Gesprächsbrocken auf, in denen gefragt wird, wie man so einen Lärm freiwillig hören könne. Ach, ist das ein Spaß und weiter geht es mit der Gründung Mayhems und den kriminellen Aktivitäten von Euronymous und Co. Die Verbrechen des „Inner Circles“ stehen auf dem Plan und Ekelgefühl macht sich im Raum breit, als sie hören, dass dem Mythos nach Deads Innereien im selbstgemachten Gulasch a la Euronymous gelandet sein sollen. Auch die Vorstellung, dass auf einem Cover die Leiche des Sängers zu sehen ist, ruft Kommentare der Marke „Wie kann man nur...“ hervor. Natürlich ist das alles offensichtlich krank, aber ich kann mir mein Lächeln nicht mehr verkneifen. Es geht auch heiter weiter und den lieben Studentinnen wird keine Pause gegönnt. Nach dem Treiben des „Inner Circles“ muss schließlich auch ein musikalisches Paradebeispiel für die zweite Welle des Black Metals her. Die Wahl ist schnell getroffen: Tsjuder aus Norwegen müssen ran und werden den Kommilitoninnen um die Ohren geknallt. Das musikalische Geballer von „Ghoul“ geht los und wieder einmal zeigt sich die musikalische Intoleranz der weibliche Fraktion meines Studiengangs. Pures Entsetzen macht sich in den Gesichtern breit und die Leistung der Musiker bleibt ihnen verschlossen. Erst bei Dimmu Borgirs „Progenies Of The Great Apocalypse“ entspannen sich die Gesichter ein wenig, als ich auf die weitere Entwicklung des Black Metals zu sprechen komme.

Die Reaktionen sind kein Wunder, wenn man bedenkt, dass die Damen Lordi bereits als komische Freaks bezeichnen, die unvorstellbar grausame Musik spielen würden. Ihnen dann zu vermitteln, dass diese eine kommerziell erfolgreiche Band seien, die eingängige Melodien schreiben, erweist sich als schwer. Nach meinem 15-minütigen Vortrag schauen einige schon etwas erleichtert drein und haben so einige Fragen auf den Lippen: Ob ich die Musik höre seitdem ich ein kleines Mädchen bin? Yeah, das wäre was gewesen: statt Rolf Zuckowski die bösen Mayhem hören und Texte über Satan auswendig lernen. Diese Kindheit wäre echt true gewesen. So war es aber nicht. „Ja, ich gehe auch auf Konzerte“ und „Nein, ich bin deswegen keine Satanistin“ sind die Antworten auf die nächsten Fragen, die mir gestellt werden. Man denkt im Vorfeld tatsächlich, Studenten wären so intelligent, dass man differenzieren und tolerieren könnte, was man offenkundig nicht versteht. Aber was soll‘s: immerhin hatte ich das spaßigste Referat meines Lebens.



Schockte ihre Kommilitoninnen mit dem Black Metal-Referat: **Jenny Bombeck**

Ihr erreicht Jenny unter

jenny@metal-mirror.de

Deine Meinung zählt

Habt ihr ähnliche Erfahrungen gemacht? Durftet ihr auch schon einmal ein Metal-Referat in Schule, Uni oder der örtlichen Kneipe halten und wurdet dafür schief angeguckt?
Schreibt uns eure Meinung an:

leserbriefe@metal-mirror.de

NOCTURNO CULTO (DARKTHRONE, SARKE)

Nocturno, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?
Da muss ich natürlich Fenriz nennen. Ich spiele mit ihm seit so langer Zeit zusammen und es macht nicht nur viel Spaß, sondern es ist immer wieder sehr interessant.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?
Das war „Paranoid“ von Black Sabbath. Ich höre seit meinem zweiten Lebensjahr Musik, damals aber noch Klassik. Mit sieben fing ich, Interesse für Bands zu haben, die auch Gitarre, Bass und Schlagzeug hatten und schließlich zeigte mir mein cooler Onkel im Alter von zehn Jahren Black Sabbath.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?
Wie gesagt fing das mit Black Sabbath an. Eine wirkliche Szene gab es hier damals gar nicht. 1986 entdeckte ich erstmals Leute in Norwegen, die einen ähnlichen Musikgeschmack hatten. Aber damals, als wir mit Darkthrone anfingen, waren wir mit die ersten Metalheads, die es hier gab.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?
Ja, ich arbeite mit Leuten, die geistige Probleme haben.

Was hälst du von Religion?
Religion ist die schwächste Seite der Menschen. Es ist Unsinn und wird meist nur von Leuten erfunden, die Macht haben wollen. Ich kann nicht erkennen, dass Religion etwas anderes tut, als zu zerstören.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?
So gut wie gar keine. Mir ging es eigentlich immer nur um Musik, also war mir die Schule egal. Ich wusste sehr früh in meinem Leben, dass mein Lebensinhalt die Musik sein würde. Und wenn man das so früh erkennt, ist das echt von Vorteil.

Wo verbringst du am liebsten deine Zeit?
In den Bergen. Dort wandere, fische und zelte ich. Außerdem interessiert mich die Wildnis und ich habe eine Faszination für Raubvögel, die ich gerne in der Natur beobachte.

Wo machst du am liebsten Urlaub?
Auch in den Bergen. Ich hasse es zu reisen. Ich mag eigentlich nicht irgendwo anders sein. In dem riesigen Gebiet, in dem ich wohne, kann ich problemlos wandern gehen bis ich 80 bin und selbst dann werde ich nicht alles gesehen haben.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?
1. Black Sabbath - Paranoid
2. Venom - Welcome To Hell
3. Hellhammer - Apocalyptic Raid
4. Celtic Frost - alles
5. Bathory - Blood Fire Death

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?
„Clockwork Orange“ und „2001: Odysse im Weltraum“.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?
Kaum, ich hasse es lediglich, wenn ich auf irgendetwas warten muss. Flughäfen sind also für mich die leibhaftige Hölle.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?
Dass Fenriz und ich damals Teile von Deads Gehirn geraucht haben sollen. Das war ein sehr großes Gerücht, das die Runde machte, auch wenn es nicht wahr ist.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?
1988, Slayer in Oslo. Es war das erste Mal, dass Slayer nach Norwegen kamen und wir konnten es nicht fassen. Die Show war der Wahnsinn!

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?
Ich spielte 1996 mit Satyricon in einer Art Metal-Kneipe in Belgien. Das war eine sehr intensive Erfahrung. Es war brechend voll und das Publikum ging unglaublich mit.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?
Das ist schon so lange her, dass ich mich kaum dran erinnere. Ich war damals 16 Jahre alt und wir spielten mit Darkthrone irgendwo außerhalb von Oslo. Ich weiß gar nicht mehr, ob ich nervös war, ich war einfach so darauf fokussiert, endlich live zu spielen. Es war eine tolle Erfahrung.

Was hälst du von Tätowierungen?
Sie müssen necro sein!

Wodurch wird eine Frau oder ein Mann für dich attraktiv?
Ich mag dunkelhaarige Frauen. Das war schon immer so. Seitdem ich denken kann, habe ich niemals einer Blondine hinterhergeschaut.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?
Wahrscheinlich da, wo ich jetzt auch bin. Sofern die Welt nicht untergegangen ist, werden wir Musik mit Darkthrone machen. Und hoffentlich auch mit Sarke.

www.myspace.com/sarkeofficial
www.darkthrone.no



Das Profil

Name Ted „Nocturno Culto“ Skjellum
Geburtsdatum 3. April
Wohnhaft in der Natur, außerhalb von Oslo
1987 gründete Nocturno Darkthrone
Bis heute hat er 14 Alben mit Darkthrone und ein Album mit Sarke veröffentlicht.



Deutschlands erfolgreichste Black Metal-Band ist zurück: **ENDSTILLE** legen mit ihrem sechsten Album nach. „Verführer“ heißt das Teil, das Kaiser Wilhelm II. auf dem Cover zeigt. Bassist Cruor gibt uns einen Einblick in das Innenleben einer Band, die auch 2009 polarisiert.

Interview: Dorian Gorr
Fotos: Endstille & Regain Records & Dorian Gorr

Cruor, das Cover eures neuesten Albums „Verführer“ unterscheidet sich doch ziemlich von all den vorherigen Bildern. Wie kam es dazu und was genau wird gezeigt?

Auf dem Cover sieht man Kaiser Wilhelm II. Wir hatten dieses Bild eigentlich nur durch Zufall gefunden, waren jedoch von Anfang an begeistert davon und der Meinung, dass es absolut zu dem Titel „Verführer“ passen würde.

Stand dieser Titel bereits im Vorfeld fest oder fiel euch das erst ein, als ihr das Bild saht?

Der Titel stand schon kurz nachdem „Endstilles Reich“ draußen war. Es ist verrückt, dass das Bild das Wort so gut umschreibt. Es ist eine politische Karikatur von Kaiser Wilhelm und zeigt ihn als Schlachter. Er war es schließlich, der das Volk in den Ersten Weltkrieg führte, also quasi ein Verführer. Außerdem finde ich, dass das Wort unglaublich stark ist, da es sowohl positiv als auch negativ ausgelegt werden kann.

Der Titel und das Cover sind ein weiterer Beleg für eure Geschichtsleidenschaft, die ja nun seit jeher ein Teil von Endstille ist. Inwieweit betrifft diese Begeisterung für Geschichte auch dich? Oder geht das nach wie vor alles von Lars Wachtfels aus?

Es ist durchaus so, dass wir alle Interesse an geschichtlichen Themen haben, aber es ist definitiv Lars, der in dem Bereich am stärksten auftrumpfen kann. Er weiß vor allem besser über den Zweiten Weltkrieg Bescheid als jeder andere, den ich kenne. Man kann ihn tatsächlich nach kleinsten Details fragen, beispielsweise wann welche Kompanie im Jahre X wo welches Manöver durchgeführt hat, dann kriegt man aus dem Handgelenk einen Vortrag geliefert.



Endstille

Metal verführt

Die Tage in denen ihr euch davon freisprechen musstet, eine NSBM-Band zu sein, die sollten ja nun lange vorbei sein und eigentlich brauchen wir da auch gar nicht drüber reden. Oder gibt es nach wie vor Leute, die euch das irgendwie unterjubeln wollen?

Nein, eigentlich nicht. Ich denke, dass wir oft genug betont und unter Beweis gestellt haben, dass wir damit nichts am Hut haben oder jemals hatten. Zum Glück scheint das die Allgemeinheit auch verstanden zu haben – es hat ja durchaus ein paar Jahre gedauert.

Angesichts dessen könnte man einen Titel wie „Verführer" ja auch fast schon provokant deuten oder? Ich las irgendwo, dass es ja so ähnlich klingen würde wie „Der Führer" und das von euch Absicht sei.

So ein Blödsinn. Wir wählten das Wort wegen seiner Bedeutung. Wir mögen doppeldeutige Begriffe. Ein Verführer kann wie gesagt etwas positives, aber auch etwas negatives darstellen. Die Leute sind mit kleinsten Worten so hochsensibel, dass es nicht mehr schön ist. Wenn tatsächlich jemand denkt, dass „Führer" in irgendeiner Wortkonstellation ein schlimmes Wort ist, dann soll er bitte ganz fix seinen Führerschein abgeben gehen. Uns war aber klar, dass die Leute, die uns eh hassen, überall irgendetwas hineindeuten können. Von daher war uns das eigentlich ziemlich egal.

Wie sieht es textlich aus? Seid ihr auch dort wieder von Krieg und Geschichte inspiriert?

Ja, zum Teil durchaus. Vor allem haben wir diesmal einige Texte dabei, die sich eher auf den Ersten Weltkrieg konzentrieren. Ansonsten schreibt Iblis natürlich viele Texte, in denen er sich über alles so richtig auskotzt.

Worüber zum Beispiel?

Das ist sehr vielfältig und meist privater Natur. Er ist jemand, der viel Hass in sich trägt und diesen im Gegensatz zu den meisten anderen Menschen nicht hinunterschluckt und in sich hineinfrisst, sondern ihm durch Texte und Musik freien Lauf lässt. Die meisten Leute können das nicht übermäßig gut, aber er ist ganz hervorragend darin, sich über Religionen, die Welt oder private Sachen auszukotzen.

Und was heißt das konkret? Dass dann Ex-Freundinnen abgespeist werden?

Haha, nein so direkt dann doch nicht. Wenn dann würde er eher über die Folgen daraus singen.



Bei unserem letzten Endstille-Interview erwähnte euer Schlagzeuger Mayhemic Destructor, dass Iblis der einzige Mensch sei, den er kenne, der partout keine Freunde hätte. Siehst du das auch so?

(lacht - dg) Er versucht auf jeden Fall, so etwas wie Freundschaft zu vermeiden.

Ist er so schwierig oder woran liegt das?

Er hat eine eigene Art, mit der man erst einmal klar kommen muss. Iblis sagt das, was er denkt.

Du spielst mit ihm schon sehr lange in Bands. Sogar noch vor Endstille seid ihr beide Teil der Band Octoria gewesen. Musstest du dich an Iblis' Art erst einmal gewöhnen oder kamst du von Anfang gut mit ihm zurecht?

Wir beide kamen eigentlich von Anfang an miteinander aus. Ich bin ja auch jemand, den so einiges ankotzt, auch wenn ich damit vielleicht nicht ganz so krass bin wie er.

Was kotzt dich beispielsweise an?

Momentan ist es jede Form von Pagan Metal. Dieser Trend hat so Überhand genommen, dass es wirklich unerträglich geworden ist.

Wie hast du Iblis damals kennengelernt?

Ich kannte ihn schon vor Octoria. Ich habe ihn eines Abends in einer Kneipe kennengelernt. Ich kam rein, er saß am Tresen und ich fragte mich nur, was das für ein Kerl ist. Da ich schon gut voll war, kamen wir recht schnell ins Gespräch. Wir unterhielten uns über Bands, er sagte, dass er eine Band habe, die zufällig gerade einen Bassisten suche. Da ich Bassist bin, wurden wir uns schnell einig, kurz darauf standen wir zusammen im Proberaum und seitdem machen wir gemeinsam Musik.

Mayhemic Destructor betonte beim letzten Interview außerdem, dass ihr ein komisch zusammengewürfelter Haufen seid, der sich auch durchaus öfter mal in die Haare bekommt, so dass ordentlich die Fetzen fliegen. Ist das immer noch so oder wird man mit zunehmendem Alter auch reifer?

Ich habe eher das Gefühl, dass das immer schlimmer wird (lacht - dg). Wir proben zwei Mal in der Woche, haben Auftritte und hängen dementsprechend viel aufeinander herum. Ich finde, dass es da durchaus normal ist, wenn zwischendurch mal Dampf abgelassen wird. Meist sind das harmlose Sachen oder Streits entstehen, weil einer schlechte Laune hat. Aber dann wird sich kurz was gestritten und eine halbe Stunde, spätestens bei der nächsten Probe ist alles wieder im Lot.

Warum lässt sich immer nur ein kleiner Teil eurer Texte finden beziehungsweise warum werden nie alle Texte im Booklet abgedruckt?

Ich weiß jetzt gerade nicht aus dem Kopf, welche Songs diesmal im Booklet abgedruckt werden, aber generell ist es so, dass Iblis seine Texte nicht veröffentlichen möchte, weil sie ihm zu persönlich sind. Seine Art des Gesangs hat natürlich den Vorteil, dass kaum jemand wirklich in der Lage sein wird, die Texte trotzdem herauszuhören. Bei manchen Songs haben das Leute versucht und entsprechende Lyrics online gestellt, aber die waren auch oft voller Fehler.

„Verführer" ist ironischerweise in die Trend-Charts eingestiegen und konnte sich dort einen Platz sichern. Siehst du das als ein Zeichen für den Wandel der Musikwelt an?

Die Metal-Szene, und damit meine ich nicht nur die Black Metal-Szene, hat sich natürlich gewandelt. Es sind einfach viel mehr Leute in Szenekreisen unterwegs als noch vor fünfzehn Jahren. Bands wie Manowar steigen ja bereits seit Jahren jedes Mal in die Charts ein, dass nun auch der harte Black Metal dort Gehör findet, ist mit Sicherheit auch darauf zurückzuführen, dass es mehr und mehr Leute gibt, die diese Art von Musik hören. Dennoch denke ich, dass Black Metal mittlerweile keinesfalls eine Art Mainstream geworden ist.

Das Album wird auch auf Vinyl erscheinen. Bist du selbst Vinyl-Liebhaber oder wollt ihr damit einen entsprechenden Markt erschließen?

Also mit kommerziellen Gründen hat das absolut nichts zu tun. Vinyl ist einfach schick und wir hatten einfach richtig viel Bock darauf, uns selbst eine Vinyl von uns an die Wand hängen zu können. Eine Vinylscheibe ist vor allem für Sammler immer noch etwas besonderes. Wahrscheinlich wird die Edition auf die üblichen 666 Exemplare limitiert sein.

Spätestens wenn eine Band Alben in die Charts bekommt, stellt sich doch die Frage, ob man als Musiker von einer Band wie Endstille auch leben kann. Wie ist das bei euch?

Es geht. Also ich bin alleinstehend, habe keine Familie zu ernähren und komme mit dem, was Endstille so abwerfen, ganz gut über die Runden, aber jemand mit Familie und Kindern würde damit vorne und hinten nicht auskommen. Deswegen ist nebenbei arbeiten schon normal für uns, was aber natürlich auch dadurch erschwert wird, dass man oft wegen Touren nicht zur Arbeit kommen kann. Und man muss auch erst einmal einen Chef finden, der so kulant ist, dass man Band und Beruf miteinander vereinbaren kann. Vor allem im Black Metal wird das immer schwierig sein, sofern man nicht Dimmu Borgir ist, die auf Grund ihres Stils aber auch wieder ein Sonderfall sind.

Wie ist deine Rolle im Songwriting-Prozess? Gibt es überhaupt eine wirkliche Aufteilung?

Wir sind da anders als viele andere Bands heutzutage. Bei uns werden so gut wie alle Songs im Proberaum gemeinsam erschaffen. So können wir einfach am besten arbeiten und dann kann es durchaus mal sein, dass man nach einem halben Tag wieder einen komplett neuen Song auf die Beine gestellt hat. Die Ideen stammen von den unterschiedlichsten Leuten und entstehen, während man einfach gemeinsam spielt. Sobald sich

dann eine wirkliche Idee herauskristallisiert, verfeinern wir die und schauen, ob sie brauchbar ist.

Ihr habt kürzlich verkündet, dass ihr für die kommenden Live-Auftritte einen Session-Gitarristen mit dabei haben werdet. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Wir trafen Nocturnal Overlord auf unserer US-Tour. Er war Gitarrist bei unserer Vorband und recht cool drauf. Irgendwann entwickelte sich die Idee, dass er doch einfach mal für ein paar Monate herüberkommen könnte, um gemeinsam mit uns ein bisschen zu spielen. Gesagt, getan. Er schaut jetzt erst einmal für drei Monate vorbei und wird uns in der Zeit bei allen Live-Gigs an der Gitarre unterstützen. Es war keinesfalls so, dass wir konkret auf der Suche nach einem Session-Gitarristen gewesen wären und er uns als erstes über den Weg lief, wir fanden diese spontane Idee einfach interessant und wollten es einmal ausprobieren, zumal sein Gitarrenspiel sehr ähnlich dem von Lars Wachtfels ist. Nach seiner Ankunft in Deutschland mussten wir natürlich erst einmal schauen, dass die Harmonie im Zusammenspiel stimmt. Er kannte die Songs bereits, aber das ist ja noch lange nicht gleichbedeutend damit, dass das auf der Bühne zusammenpasst. Ende Juni werden wir den ersten Auftritt mit ihm absolvieren und sind auf jeden Fall sehr gespannt, wie das funktionieren wird.

Wird es denn dann auch auf Tour gehen?

Ja, im Herbst steht eine Europa-Tour an. Ich darf wohl verraten, dass wir eine Headliner-Tour spielen werden mit Hollenthon und God Dethroned als Begleitung. Ich denke, dass das ganz cool wird, vor allem weil das Package so gemischt ist.

Werden dann Bühnenaccessoires, wie beim Tomahawk-Festival, wo Iblis Ferkel auf der Bühne zerlegte, zum Standard?

Ach, das wurde auch wieder größer aufgebauscht als es in Wirklichkeit war. Iblis fand die Idee halt lustig, sich mit den Gedärmen zu behängen, aber die Tiere waren schon vorher tot, der hat die nicht live vor den Leuten geschlachtet. Einige Leute muss das echt schockiert haben. Ich bekam davon gar nicht so viel mit, weil ich ja mit Spielen beschäftigt war. Zwischendurch flogen nur einzelne Fleisch- und Gedärmestücke auf meine Stiefel. Lecker.

Warum haben Endstille so oft Soundprobleme bei Live-Auftritten? Ich habe es ja selbst schon oft mitbekommen, dass es da fiept und quietscht und nichts so klingt, wie es eigentlich sollte. Hast du dafür eine Erklärung oder kriegt ihr das auf der Bühne gar nicht mit?

Das hängt in erster Linie vom Mischer ab. Wir spielen sehr schnell und haben einen enorm kreischenden Sound, so etwas ist schwer zu mischen und für viele Mischer eine Überforderung. Wir haben jetzt aber seit kurzem einen festen Soundmann angestellt, der uns von nun an begleiten wird. Deswegen sollten solche Probleme ab nun der Vergangenheit angehören.

www.endstille.de





TROLLFEST sind eine ultra-bekloppte Polka-Combo, die sich selber wohl am wenigsten ernst nimmt und gern mit Sprachen, Alkohol und anderen Banalitäten auf musikalische Weise experimentiert. Hier ein Versuch, das überschwappend Verrückte in einen greifbaren Radius zu rücken.

Interview: Elvis Dolff | Foto: Trollfest

Trollmannen, ich werde dich nicht fragen, was ihr über all die Vergleiche zu Finntroll denkt, die ihr bestimmt schon mehr als genug ertragen musstet. Aber mich würde interessieren, was ihr von weniger „verrückten“ oder weniger „lauten“ Bands im Folk Metal-Bereich haltet: den „ernsten“ Bands des Ambient-Folk?

Ich denke, da sind die Meinungen verschieden in der Band, aber wir hören schon ein paar „Ambient Folk“-Sachen. Das neue Wardruna-Album ist richtig gut und auch das verrückte „Hardingrock“-Projekt mit Ihsahn sind gute Beispiele für diesen Stil. Ihre seriösere Herangehensweise unterscheidet sich zwar von unserer, aber beide Wege führen anscheinend zu qualitativ hochwertigen Resultaten.

Was haltet ihr von Humppa-, Ompa- und Polka-Bands, wie Kaizers Orchestra, Eläkeläiset oder Die Wallerts? Beeinflussen sie euch und habt ihr sie mal live erleben können?

Ich habe Kaizers ein paar mal live gesehen, aber wenn es um Ompa geht, ist Tom Waits der Mann, der Mythos, die Legende und allmächtige Gott!

Ihr habt eine sehr spezielle Troll-Sprache erfunden. Kannst du uns in ein paar wenigen Worten sagen, wie diese zustande gekommen ist und worum es dabei geht?

Ich wollte eigentlich auf deutsch singen, weil es so böse klingen kann, aber mein Deutsch ist beschissen. Also ist eine Art Hybridsprache entstanden mit Wörtern, die ich kenne.

Euer Album scheint eine Geschichte zu erzählen, die Geschichte von Villanden, der Teufelsente. Kannst du uns das mal erklären?

Es ist die böseste Ente der Welt mit dem Temperament eines geilen Bullen in der Paarungszeit. Und sie ist der Anführer aller anderen Enten. Wenn einmal Entenkacke auf deinem Kopf landet, war das höchstwahrscheinlich ein Befehl von Villanden!

Wie sieht ein Trollfest-Konzert aus? Mehr wie ein Metalkonzert oder wie ein Eläkeläiset-Gig?

Eine gute Kombination. Normalerweise sind wir sieben Leute bei einem Auftritt. Ein gemeinschaftliches Trinkgelage mit grinsenden Wahnsinnigen, jeder Menge Haare und einer verdammt noch mal quietschfidelen Atmosphäre würde einen unserer Gigs am ehesten beschreiben...

Was sind eure Pläne für die Zukunft? Können wir noch mehr verrückte, trollische Feuerwerke erwarten?

Wir haben bis jetzt fünf neue Songs geschrieben, die wahrscheinlich auf einer neuen Platte landen werden. Außerdem entwickeln wir eine Konzeptgeschichte, die wir mit der neuen Platte in Verbindung bringen wollen. Also jede Menge neuer Sachen. Des Weiteren sind wir im Begriff, die EP „Uraltes Elemente“ mit einigem Bonusmaterial der „Villanden“-Sessions zu veröffentlichen.

www.trollfest.com

WELTLICHER WERTEVERLUST

WINTERBORN-Gitarrist Pasi Vapola ist nicht zufrieden mit der Welt. Grund genug, um die düstere Stimmung auf CD zu bannen. Herausgekommen ist „Farewell To Saints“.

Interview: Jonathan Geschwill | Foto: Massacre Records

Pasi, wie seid ihr zu dem Titel „Farewell To Saints“ für euer neues Album gekommen?

Wir haben uns sehr lange Gedanken über den Titel gemacht, aber als ich das Artwork sah und dazu noch unsere Texte durchging, kam ich zu diesem Ergebnis. Meiner Meinung nach fasst er den Inhalt der Texte gut zusammen. Im Großen und Ganzen geht es in den neuen Songs um die aktuelle Situation, in der sich die Welt und die Menschheit befindet – keine allzu guten Aussichten. Als wir die Songs schrieben, hatte es den Anschein, als ob in der Welt einfach alles schief geht. Auch innerhalb der Band standen die Dinge nicht zum Besten. Werte wie „Treue“ und „der Glaube an eine Sache“ wurden abgelöst durch „Egoismus“ und „die Gier nach Geld“. Das alles spiegelt sich in dem Titel „Farewell To Saints“ wieder. Bisher haben schon viele Leute gefragt, ob sich der Titel auf unsere Ex-Mitglieder Suvanto und Heikkilä beziehen. Dem ist allerdings nicht so. Es geht nur um den Werteverlust, der momentan auf der Welt stattfindet.

Es ist ein ziemlich düsteres Album geworden, wenn man einmal das Cover, den Titel und das Thema betrachtet. Wirkten die Umstände auch auf die Musik ein?

Auf jeden Fall. Die Stimmung war sehr angespannt und nicht unbedingt fröhlich. Es gab kleinere Auseinandersetzungen mit unserer Plattenfirma, wir hatten für mehrere Monate keinen Platz zum Proben, die notwendige Veränderung innerhalb der Band, die Geschehnisse in der Welt – nichts war gut. Ohne Frage lässt sich das alles auf unserem neuen Album wiederfinden. Jedes Album ist schließlich ein Portrait der Zeit, in der es entstanden ist. Ich finde es wichtig, dass man in den Texten sieht, was und womit sich ihr Schreiber auseinandergesetzt hat und wie er Geschehnisse wahrnahm.

Titel wie „Overture 1939“ erinnern außerdem an den Zweiten Weltkrieg. Worum geht es in dem Song?

Dieser Track ist die Einleitung zu „The Winter War“. Wir haben beide Songs getrennt aufgeführt, falls Leute nur den aggressiven oder nur den ruhigen Teil hören möchten. In „Overture 1939“ geht es um finnische Soldaten, die an der Grenze darauf gewartet haben, dass die Russen angreifen. Der Song beruht also auf einer wahren Begebenheit. Damals haben wir, die Finnen, damit gerechnet, dass wir angegriffen werden und dieser Song erzählt die Geschichte von einigen Männern, die auf den Erstschlag warteten. Vor allem die Zeile „the giant is waking“ beschreibt das sehr eindringlich.

Inhaltlich scheinen sich auch einige andere Songs um Krieg zu drehen. Welche Verbindung habt ihr zu dem Thema?

Krieg ist eine Thematik, die im Heavy Metal häufig benutzt wird, weil sie zu den schweren und aggressiven Riffs passt. Bei uns entstehen die Riffs meist zuerst und dann überlegen wir, woran diese uns erinnern und welche Stimmung ein Song haben könnte. „Farewell To Saints“ hat einige, bei denen wir wussten, dass es um Krieg gehen muss. Als ich Teemu die Demos vorspielte, waren wir uns sofort einig. Auch wenn bei solchen Songs immer ein Risiko vorhanden ist, dass sie zu abgedroschen wirken, haben wir das ganz gut vermieden. Die Musik und der Text gehen Hand in Hand und bauen eine fesselnde Atmosphäre auf. Mich hat Krieg schon immer fasziniert. Es ist einfach erschreckend, wie grausam Menschen sein können. Krieg ist der Grund, warum normale Leute Dinge tun, die sie normalerweise nicht tun würden. Manche drehen vollkommen ab und verhalten sich wie Tiere. Aber Krieg bewirkt auch das Gegenteil: Menschen entdecken eine bessere Seite an sich. Fremde helfen einander, indem sie ihr Leben riskieren. Das sind zwei der extremen Seiten am Menschen, die der Krieg hervorbringt.

www.winterborn.info





NACHTGESCHREI haben durchaus eine gewaltige Schnittmenge mit diversen Mittelalter-Bands. Im Interview macht Gitarrist Tilmann jedoch klar, dass sie sich eher als reine Rock-Metal-Band sehen.

Interview: Miriam Görge | Foto: Massacre Records

Viele Bands brauchen etliche Jahre Vorlaufzeit und einige Alben, um sich zu etablieren, einen Plattenvertrag zu bekommen und sich einen Namen zu machen. Bei euch ging das alles relativ flott. Habt ihr gezielt darauf hingearbeitet oder war euer fixer Aufstieg ein Segen, der von alleine kam?

Zumindest haben wir gehofft, dass es so laufen würde, so gut wie möglich darauf hingearbeitet und versucht so wenig wie möglich dem Zufall zu überlassen. Eine große Portion Glück gehört natürlich auch dazu und das hat uns auch nicht völlig im Stich gelassen. Wir hatten zudem noch den großen Vorteil, dass wir alle schon recht lange Musik machen und so manches Hindernis von Anfang an umschiffen konnten.

Wie empfindet ihr die regionale Rock- und Metalszene? Als musikkonsumierende Althessin und Neuwestfälin merkt man da schon ziemliche Unterschiede, allein was Konzertmöglichkeiten betrifft. Wie stellt sich das für euch Musikschaffenden dar? War es anfangs schwer, Fuß zu fassen?

Die regionale Rock- und Metalszene ist in der Tat nicht allzu belebt und gerade Frankfurt ist für eine Stadt dieser Größe eine echte Katastrophe. In den umliegenden Städten sieht es leider nur unwesentlich besser aus. Für die private Freizeitgestaltung ist das natürlich sehr schade, Nachtgeschrei war davon allerdings nie wirklich betroffen, da wir uns von Anfang an um Auftritte in ganz Deutschland bemüht haben und eher versuchen, uns hier in der Gegend nicht totzuspielen. In der Heimat Fuß zu fassen war aber nicht so schwer, da wir alle aus der Gegend kommen und naturgemäß hier eine Menge Leute kennen.

Läuft in euren eigenen CD-Playern auch öfters mal Mittelalterrock oder braucht ihr privat was anderes auf die Ohren?

Wir haben musikalisch die unterschiedlichsten Backgrounds. Ein eingefleischter Mittelalterrock-Fan ist da aber nicht dabei. Das heißt, man wird von Alternative über Singer-Songwriter und Folk bis hin zu Death und Black Metal so ziemlich alles in unseren CD-Playern finden, was ehrliche, handgemachte Musik ist.

Das Mittelalter ist auch fernab von moderner Musik eine sehr interessante Epoche. Wie kompetent wäret ihr, wenn man euch vor die Herausforderung eines Mittelalter-Geschichtsquiz stellen würde?

Ich denke unser Wissen bewegt sich da irgendwo im Raum des gesunden Allgemeinwissens, wobei einzelne auch recht bewandert sind. Unsere Texte sind durchweg modern und haben keine mittelalterlichen Inhalte. Der Punkt, der uns letztlich zu Mittelalterrockern macht, ist die Arbeit mit Drehleier und Dudelsack. In Verbindung mit einem Rockfundament kann man wunderbar mit Klangfarben malen.

Neben Clubs, größeren Hallen und Festivals bietet sich ja dem Mittelalter mit dem Spektakulum eine weitere Live-Möglichkeit. Habt ihr diese Chance auch schon wahrgenommen und auf Mittelaltermärkten oder Burgfesten gespielt?

Wir sind eine reine Rock-Metal-Band und haben kein Marktprogramm im Angebot. Das wird mit Sicherheit auch in Zukunft so bleiben und deshalb fällt für uns in der Regel die Option Spektakulum leider flach. Hin und wieder gibt es größere Veranstaltungen dieser Art, die auch eine Bühne für Rockbands bieten. So etwas nehmen wir dann sehr gerne wahr. Die Stimmung ist dort immer sehr schön und das Ambiente natürlich unschlagbar.

Mit zwei Alben in zwei Jahren legt ihr ein ganz schönes Tempo vor. Geht‘s so weiter oder lasst ihr es jetzt erstmal ein bisschen ruhiger angehen? Was habt ihr geplant für die nahe und nicht ganz so nahe Zukunft?

Ganz so schnell wird es mit dem nächsten Album sicherlich nicht gehen, wir wollen aber auch nicht ewig auf uns warten lassen. Erst einmal steht das Touren und Präsentieren der neuen Lieder im Vordergrund. Material fürs nächste Album wird aber trotzdem schon gesammelt, sofern Zeit dafür bleibt. Jetzt schon eine Prognose für das Erscheinen des nächsten Albums abzugeben, wäre ein wenig wie aus dem Kaffeesatz lesen.

www.nachtgeschrei.de

FREMDWORT MITTELMÄSSIGKEIT

Mittelmäßigkeit würde in ihrem Wortschatz nicht existieren, behauptet Jeff Paulick, Bassist und Sänger von **LAZARUS A.D.**, deren Album nun bei Metal Blade erschienen ist.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Stephen Jensen

Jeff, laut eurem Label redefiniert ihr den Begriff „Alkoholismus und Aggression". Ist eine gute Show eurer Meinung nach notwendigerweise mit Alkohol verbunden?

Hell yeah! Zwei Bierchen vor der Show behindern nicht die Performance. Wir spielen sehr schnell und technisch, also müssen wir fit sein. Aber ich denke, dass dieser Begriff eher unseren generellen Lebensstil meint. Wir schreiben sehr wütende Musik und wir trinken sehr viel, haha.

Der Thrash Metal, den ihr spielt, ist recht erfrischend. Welche Bands aus diesem Sektor hatten den stärksten Einfluss auf euch?

Metallica und Testament! Die beiden sind die Spitze des Thrashs. Metallica haben sich zwar neu erfunden und Erfolg im Mainstream, aber die Musik ist immer noch super. Testament haben das gleiche getan, außer, dass sie nicht moderner wurden. Die beiden Bands können eingängige Heavy-Songs schreiben und das ist es, was wir auch machen wollen.

Euer Thrash Metal ist durchaus modern. Viele Thrasher mögen es nicht, wenn man diesen Stil mit modernen Elementen paart. Wie seht ihr eure Zielgruppe?

Die ist bunt gemischt. Wir haben 40-jährige Dudes, die hinten chillen und die uns anschließend danken, dass wir sie an ihre Wurzeln erinnern. Und gleichzeitig kommen 12-jährige Kids vorbei und sagen uns, dass sie unseren Sound lieben würden. Wir mögen einen wilden Mix in unserer Musik und deswegen ziehen wir vermutlich auch ein gemixtes Publikum an.

Das Album wurde für Metal Blade remastert. Warum durfte James Murphy diesen Job übernehmen?

James hat das Original gemastert. Wir wussten, dass er in dem Bereich einen guten Job macht. Er liebte die Scheibe von Anfang an und verschob Termine, nur um dabei sein zu können.

Das Album wurde erst kürzlich bei Metal Blade veröffentlicht, die Songs sind aber allesamt schon ein paar Jahre alt. Habt ihr seitdem neues Material geschrieben?

Ja, haben wir. Ein paar Songs sind bereits komplett fertig, manche erst kurz davor und natürlich haben wir noch etliche Ideen und Riffs im Hinterkopf. Das neue Material wird großartig klingen, denn wir entwickeln uns weiter und bleiben gleichzeitig unseren Wurzeln treu.

Arbeitet ihr als Band zusammen oder gibt es einen Hauptsongwriter?

Dan schreibt die meisten Riffs und wir alle nehmen anschließend daran teil, aber meist sind es Dans Ideen, die sich durchsetzen. Aber es bewertet immer jeder die Ideen von jedem. Wir sind sehr pingelig beim Songwriting. Wenn etwas nicht großartig ist, dann kommt es in den Müll. Da gibt es nichts dazwischen für uns. Das Wort Mittelmaß existiert in unserem Vokabular nicht.

Zentrum des Albums sind die beiden Titeltracks. Inwiefern sind diese miteinander verbunden?

Textlich sind sie aneinandergebunden. Die erste Hälfte befasst sich mit dem Aufstand und der Zerstörung einer Nation und der zweite behandelt das Leben danach und den Wiederaufbau. Es ist ein cooles Konzept, das Dan und ich entwickelten.

www.myspace.com/lazarus1



WIE PHOENIX AUS DER ASCHE

Bandchef Sathonys bezeichnet es als kleine Wiedergeburt, die **AGATHODAIMON** mit ihrem neuen Album „Phoenix“ hinter sich gebracht haben. Und das zurecht, präsentiert man doch neue Bandmitglieder.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: Massacre Records

Sathonys, fünf Jahre hat es gedauert, aber jetzt habt ihr eure neue Platte „Phoenix“ herausgebracht. Was war der Grund für diese lange Zeitspanne?

Interne Probleme beziehungsweise einige zeit- und kräfteraubenden Besetzungswechsel. So haben wir mittlerweile unter anderem einen neuen Sänger namens Ashtrael, welcher Frank „Akaias“ Nordmann ersetzte. Ebenso wurde ein neuer Schlagzeuger und Gitarrist eingearbeitet und allein die Suche und die Auditions waren ein langwieriger Prozess, zumal wir zwischenzeitlich noch einen anderen Sänger hatten, der aber nach einem knappen Jahr aus Zeitgründen wieder das Handtuch werfen musste. Derlei Dinge halten natürlich ziemlich auf und können auch viel Energie kosten. Mit der neuen Besetzung sind wir allerdings wieder sehr aktiv und vor allem kreativ. Teilweise zu sehr, weil wir einige Ideen nicht nur einmal komplett über den Haufen warfen oder bereits fertig gestelltes erneut angingen

Wie kam es zu den Besetzungswechseln?

Frank hatte die Chance, ein Jobangebot in Norwegen wahrzunehmen und das Land hat es ihm seit früher Jugend angetan, da sollte man in einer solchen Situation nicht lange zögern. Zwar war es auf die Band bezogen für beide Seiten ein schwerer Schritt, aber Frank konnte einige Gastbeiträge für „Phoenix“ beisteuern, insofern war es nicht ganz so tragisch. Was das Schlagzeug angeht, so ist unser alter Drummer Matthias aus persönlichen Gründen ausgestiegen, hauptsächlich weil es vom Zeitpensum her immer mehr Probleme gab, da unsere Probezeiten oft mit seinen Arbeitszeiten kollidierten und gerade die Arbeiten an einem neuen Album sehr zeitintensiv sind. Also standen einige Auditions an, bei denen wir letztlich in Ashtrael am Mikro und Manuel Steitz am Schlagzeug Ersatz fanden, der auch menschlich gut zu uns passt.

Welchen Einfluss hatten die Neuzugänge auf das Songwriting zum neuen Album?

Einen großen. Wir haben fast alle alten Ideen entweder verworfen oder komplett überarbeitet, was für die neuen Musiker viel befriedigender war und die Songs auch natürlicher wirken lässt. Ashtrael hat einen anderen Stil als Frank und Manuel einen anderen Stil als ihn Matthias hatte. Auf diese Weise mussten sie sich nicht in ein Korsett pressen, sondern konnten sich recht frei entfalten und ihre Stärken ausspielen. Außerdem konnten wir somit gleich im Team an neuen Songs arbeiten.

Worum geht es textlich auf der Scheibe? Warum habt ihr „Phoenix“ als Titel gewählt?

Der Name ist hauptsächlich aufgrund der Assoziationen gewählt, die man mit einem Phoenix verbindet: Beständigkeit und Wiedergeburt. Die Band stand hin und wieder etwas auf der Kippe, weil die Probleme zeitweise Überhand nahmen. Mit den neuen Musikern kam wieder Energie und Motivation zurück, die Scheibe fühlt sich deswegen wie eine kleine Wiedergeburt an. Und vorher sind wir quasi durchs Feuer gegangen. Textlich gibt es zu dieser Thematik aber nicht viele Parallelen, auch wenn „Heliopolis“ davon inspiriert ist. Ansonsten ist wieder ein breites Spektrum an Texten vertreten, genau wie bei der Musik haben wir auch bei den Texten mehrere Leute, welche diese beisteuern. Ashtrael beispielsweise orientiert sich an Bands wie Dissection, während ich eher versuche, die Tradition von Vlad fortzusetzen, also eher poetische oder melancholische Texte einzubringen. Apropos Vlad, ein paar alte Texte und Fragmente von ihm wurden auch verarbeitet. Insgesamt finde ich Texte interessanter, die sich nicht gleich erschließen und etwas abstrakt wirken und Raum für eigene Interpretationen lassen.

www.agathodaimon.de



brutal truth

Grind im Blut

Dan Lilker von **BRUTAL TRUTH** ist mit dem neuen Album „Evolution Through Revolution“ sehr zufrieden – und das nicht nur, weil auf diesem Bob Dylan als gewissenhaft und sozial engagiert gepriesen wird.

Interview: Robin Meyer | Foto: Relapse Records

Dan, nach zehn Jahren erschien nun euer neues Album, wie geht es euch damit? Hattet ihr Probleme, die gleiche Energie wie früher aufzubringen?

Das Album sollte mittlerweile draußen sein und wir sind sehr stolz darauf! Ich finde die Produktion ist klasse gelungen und wir haben hart an den Songs gearbeitet. Die Energie von früher wieder aufzubringen, war nicht sehr schwer, da es sehr natürlich für uns ist, in diesem Stil Stücke zu schreiben und zu spielen, besser kann ich das irgendwie nicht erklären.

Es ist wirklich die bisher am besten produzierte von euren Veröffentlichungen. Wer ist dafür verantwortlich?

Das ist die Arbeit von mehreren Leuten. Doug White von den Watchmen Studios hat die grundlegenden Tracks aufgenommen. Kevins Freund aus Stanford hat sich um die Vocals gekümmert, es wurde von Jason P.C. von Blood Duster unten in Australien gemischt und von Scott Hull gemastert. Die Aufnahmetechniken haben sich in den letzten zehn Jahren stark weiterentwickelt, was die ganze Sache viel einfacher macht.

Kommt der experimentelle Einfluss in den Tracks von eurem neuen Gitarristen?

Ich würde sagen, dass Erik durch seinen Stil bestimmt einen großen Einfluss darauf hatte, wie sich dieses Album entwickelt hat, aber ich denke ebenfalls, dass wir auch ohne ihn etwas interessantes hinbekommen hätten.

Warum habt ihr den Song „Bob Dylan Wrote Propaganda Songs“ der Punk-Band Minutemen gecovert?

Unser Drummer Rich war schon immer ein großer Fan von Minutemen und wollte das unbedingt. Im Text geht es übrigens darum, Bob Dylan als gewissenhaften, sozial engagierten Protestmusiker zu loben.

Nach welchen Regeln geht ihr beim Schreiben von Songs vor?

Unser Songwriting-Prozess ist sehr natürlich und läuft eher unterbewusst ab. Wir denken gar nicht genug über das Schreiben von Musik nach, um irgendwelche Regeln zu haben. Es ist einfach entweder gut oder eben nicht.

Was denkst du über Menschen, die Grindcore albern finden?

Es ist zwar wahr, dass einige Leute sich während unserer Live-Shows gut über die Gesichtsausdrücke unseres Drummers amüsieren konnten, aber jede Unterstellung, Grindcore sei einfach keine ernstzunehmende Musik, ist totale Scheiße.

Was ist dein Lieblingsbandshirt?

Ich mag mein neues Nunslaughter T-Shirt verdammt gerne. Und ja, die Ärmel sind abgeschnitten.

www.brutaltruth.com





disbelief

Keine Schubladenband

Besetzungswechsel konnten **DISBELIEF** nicht aufhalten, so dass nun „Protected Hell“ erscheinen konnte. Auf diesem befasst sich die Band mit einer Hölle auf Erden, wie Bandchef Jagger berichtet.

Interview: Michael Haal | Fotos: Massacre Records

Jagger, wie kam es zu den neuerlichen Besetzungswechseln und inwieweit wurde das neue Album davon beeinflusst?

Während der Vorbereitungen für unseren Studioaufenthalt, merkten wir, dass unser damaliger Gitarrist Jonas sich musikalisch wie auch zeitlich nicht in die Band einfügen konnte, deshalb mussten wir handeln. Für unseren Studioaufenthalt unterstützte uns ein befreundeter Gitarrist mit dem Namen Matthias „Matti“ Richter. Er lernte alle Lieder recht schnell und konnte uns durch sein präzises Spiel und durch seinen amtlichen Sound sehr helfen, damit die Platte so klingt, wie sie es jetzt tut.

Wie habt ihr den Neuzugang in eurer Band schließlich gefunden?

Wir haben auf unserer Homepage und auf unserer MySpace-Seite geposted, dass wir einen neuen Gitarristen suchen. Darauf haben sich auch eine Menge Gitarristen gemeldet. Das Rennen machte dann Alejandro „Alex“ Varela aus Lugo in Spanien. Er überzeugte uns durch sein großartiges Gitarrenspiel und durch sein menschliches Wesen, was sehr gut in unsere Band passt. Er spielte vorher in einer Dark Metal-Band namens Dark Embrace und verdiente sich die letzten 15 Jahre in einer Cover-Band seine Brötchen.

Was unterscheidet „Protected Hell“ von euren bisherigen Alben?

Wir hatten diesmal sehr klare Vorstellungen, wie die einzelnen Instrumente zu klingen haben. Was die Songs angeht, haben wir auch da eine klare Marschrichtung verfolgt, von der wir auch nicht abgewichen sind. Diesmal sind die Gitarren mehr in den Vordergrund gerückt, wodurch der Sound sehr aggressiv wird, was mir sehr gefällt. Die Symbiose zwischen Musik und Text ist dieses mal sehr stark verschmolzen und lässt so die Lieder in einer authentischen Atmosphäre erstrahlen.

Warum seid ihr immer im semiprofessionellen Bereich geblieben? Waren da eher private oder geschäftliche Gründe ausschlaggebend?

Wir sind keine Schubladenband und auch keine leicht verdauliche Kost, wir bieten etwas Spezielles. Wir sind immer noch da und glauben an uns, die neuen Songs geben uns viel Kraft, was ein gutes Zeichen ist.

Auf euren diversen Touren habt ihr mit vielen Bands zusammengespielt, welche haben euch davon nachträglich am meisten beeindruckt? Sei es menschlich oder musikalisch...

Alle Tourneen waren sehr spannend, die Touren mit Bolt Thrower und Death Angel waren für mich persönlich sehr große Ereignisse, weil ich großer Fan beider Bands bin und es mir eine sehr große Ehre war, mit diesen beiden Bands zu touren. Mit Slayer auf einer Bühne zu stehen, war auch ein sehr magischer Moment in meinem Metaller-Leben.

Worum geht es in den Texten auf „Protected Hell“? Was stellt ihr euch unter einer „Protected Hell“ vor?

Eine „Protected Hell“ ist eine Hölle auf Erden, von Menschenhand fabriziert und durchlebt. Protected steht für das sich-sicher-glauben, was ein Trugschluss sein kann. Auf der anderen Seite kannst du beschützt sein, dich aber auch in höchster Gefahr befinden, ohne dass du es weißt. Hell soll das grauenhafte, unmenschliche Handeln von kranken Menschen aufzeigen.

www.disbelief.de

Klassiker bleibt Klassiker



UFO melden sich zurück. Die britische Rock-Legende ist auch heute noch munter genug, um Alben zu veröffentlichen. Gitarrist Vinnie Moore spricht über den neuesten Streich namens „The Visitor“.

Text: Dorian Gorr | Foto: Grantig

Mythenbildung im Stile der Tonträgerindustrie: 35 Songs sollen UFO, die britische Rock-Legende, im Vorfeld zu ihrem frischen Werk „The Visitor“ komponiert haben. Elf hätten es letztlich aber nur auf die Scheibe geschafft. Das Schmunzeln kann sich angesichts dieser Aussage auch Gitarrist Vinnie Moore nicht verkneifen.

„Das ist etwas übertrieben“, gesteht der Mann mit dem nervösen Blick. „Man muss unterscheiden zwischen Ideen und wirklichen Songs. Wir hatten viele Ideen, aber viele davon haben es natürlich nicht auf das Album geschafft.“

Beeindruckend ist dennoch, mit welcher Hartnäckigkeit UFO auch vierzig Jahre nach ihrer Gründung noch Platten veröffentlichen. Grund dafür könnte unter anderem der frische Wind sein, der in Form wechselnder Musiker stets durch die Band weht und nicht zulässt, dass die Truppe wirklich verstaubt. Auch Vinnie Moore stieß erst 2003 zur Truppe – übernahm allerdings von Anfang an einen wesentlichen Teil des Songwritings.

„Die Band suchte damals, als Michael Schenker endgültig draußen war, einen Gitarristen, der sich auch als Band-Neuling von Anfang an einbringt. Deswegen steuerte ich direkt für das erste Album zehn Songs bei“, blickt Vinnie zurück.

Für „The Visitor“, das seit dem 29. Mai erhältlich ist, waren es immer noch sechs Songs, die auf das Konto des Gitarristen gingen, der ansonsten vor allem durch seine Solo-Scheiben einige Fans um sich versammeln konnte. Acht Scheiben veröffentlichte der 45-Jährige bereits im Alleingang. Die letzte erschien erst vor wenigen Monaten.

„Ich habe mehr Ideen in meinem Kopf als ich jemals aufnehmen könnte. Ich behaupte nicht, dass alle Ideen von mir gut sind, aber ich habe keine Angst, dass meine kreative Quelle auf Grund der Doppelbelastung irgendwann versiegt“, ist sich Vinnie sicher.

Außerdem sei es eh ein Unterschied, ob er Songs für UFO oder für seine Soloalben komponiere. Immerhin müsse ein UFO-Song auch zu dem rockigen UFO-Charme passen.

„Ich weiß nicht genau, was die wirklichen UFO-Trademarks sind. Es ist eher eine Gefühlssache. Ich kann Blues, Fusion, Funk und vieles mehr spielen, aber ein UFO-Song muss rocken. Hauptaspekt für jeden Song ist letztlich, ob er Phils Stimme transportieren kann“, so Vinnie.

Mit den Klassikern verbunden

Dass UFO vermutlich bis in alle Ewigkeiten an Klassiker wie „Doctor, Doctor“ gebunden sein werden, stört den Gitarristen keinesfalls.

„So etwas ist doch toll. Ein Klassiker bleibt nun einmal ein Klassiker. Außerdem sind die Menschen nun einmal so, dass sie alles gut finden, was alt ist. Mir geht es da nicht anders. Wenn Aerosmith ein neues Album herausbringen, interessiert mich das kaum, ich höre mir trotzdem lieber „Rocks“, „Toys In The Attic“ oder „Draw The Line“ an“, gesteht Vinnie.

Fan ist er nicht nur von Aerosmith, sondern auch von UFO, was laut ihm einiges vereinfache.

„Ich hörte die Band das erste Mal, als ich in der neunten Klasse war und ein Freund sie mir vorspielte. Hätte mir damals jemand gesagt, dass ich eines Tages ein Teil dieser Band sein werde, hätte ich ihn für verrückte erklärt.“

www.ufo-music.info



Nazareth

UNKAPUTTBAR!

Über vierzig Jahre dabei und kein Ende in Sicht. Dan McCafferty, Sänger von **NAZARETH**, ist nach wie vor nicht müde. Kaum hat der Schotte ein wenig Freizeit, zieht es ihn sofort wieder auf die Bühne.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Nazareth

Sie sind Rocklegenden und werden vor allem für ihre Balladen von der weiblichen Fraktion heiß geliebt. Das hat sich seit den Siebziger Jahren bis heute nicht geändert. Und auch wenn die Herren so langsam aber sicher in die Jahre kommen und die grauen Haare sprießen, heißt das für Dan McCafferty und seine Jungs noch lange nicht, dass sie mit ihrem Hintern zu Hause bleiben. Nazareth lieben das Gefühl, auf Tour zu sein und die Welt zu bereisen.

„Wir haben gerade erst ein paar Gigs in Brasilien gespielt. Das war eine tolle Zeit. Wir hatten schönes Wetter und die Leute haben gut mit uns abgerockt“, erzählt der Mann mit dem stark schottischen Akzent.

Und auch schon ein paar Tage nach dem Interview soll eine Tour die Alt-Rocker ins ferne Kanada führen. Das bedeutet viel Stress für die Band, aber gerade für Dan sei das sein persönlicher Jungbrunnen. Erholung findet der Sänger hingegen bei sich zu Hause in Schottland, wo er sich zusammen mit seiner Familie von den Strapazen des Musikerlebens erholt.

„Nach einiger Zeit freue ich mich richtig auf mein Zuhause in Schottland. Hier führe ich ein ganz normales Familienleben. Ich höre Musik und bin mit meinen Lieben zusammen“, schwärmt der Frontmann.

Müde werden Nazareth nicht und so stehen schon die nächsten Pläne für die Zukunft an. Erst kürzlich schmissen die Herren eine umfangreiche Best-Of-Kompilation auf den Markt. Diese bietet eine ausgewogene Mischung aus den so geliebten Balladen und den „bösen“ Rocknummer. Entwaffnend ehrlich gibt Dan hingegen zu, dass sie als Band nichts mit der Auswahl der Songs zu tun hatten. So erzählt der Schotte:

„Wir waren an diesem Prozess nicht großartig beteiligt. Unser Label hat sich darum gekümmert. Aber dafür arbeiten wir schon fleißig an neuen Songs für ein Album, das wir hoffentlich im nächsten Jahr veröffentlichen können.“

Auf ihrem Ruhm ruhen sich Nazareth wahrlich nicht aus, denn erst 2008 kam mit „The Newz“ ein neuer Silberling auf den Markt. Wie die neuen Tracks klingen werden, wollte uns der einstige Frauenschwarm nicht verraten, aber sie werden wohl unverkennbar nach Nazareth klingen, auch wenn die Band sich nicht davor scheue, neue Einflüsse in ihre Musik zu integrieren.

„Ich bin ein musikinteressierter Mensch und höre auch gerne neuere Rock-Bands. Die Musik, die ich privat höre, beeinflusst natürlich mein Songwriting. Wir sind zwar schon so einige Jahre im Geschäft, aber haben immer noch Spaß daran, neue Songs zu schreiben“, schwärmt Dan.

Auf die nächsten 40 Jahre

So kann man nachvollziehen, dass der Mann wie aus der Pistole geschossen die Frage beantwortet, ob er etwas aus seiner Karriere bereue:

„Nein. Und mit dieser Einstellung kann ich auch die nächsten fast vierzig Jahre im Geschäft glücklich überleben, haha. Wenn ich ein paar Tage frei habe, zieht es mich schon wieder auf die Bühne. Wir haben damals als Cover-Band begonnen und andere Größen gecovert und nun werden unsere Songs von Cover-Bands gespielt. Das ist immer noch ein verrücktes Gefühl, wenn man darüber nachdenkt“, zeigt sich Dan fast schon ungläubig über den eigenen Erfolg der Band, die seit 1968 aktiv ist.

www.nazarethdirect.co.uk

Zur Hölle und zurück

Er hatte alles wovon junge Musiker heute träumen, doch für ihn entwickelte es sich zunehmend zur Hölle: Als Frontmann der Achtziger-Band Foreigner füllte er ganze Stadien, heute ist **LOU GRAMM** nur noch auf Solopfaden unterwegs. Nach überstandener Krankheit freut sich der Sänger nun wieder darauf, Musik machen zu können.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Frontiers Records & Scott Hamilton

Es war Anfang der Neunziger, als es ihn traf wie ein Schlag. Lou Gramms Stimme klingt noch heute gezeichnet und geknickt, aber auch reuevoll, wenn er an die Vergangenheit zurückdenkt.

„Ich hatte meine Ehe ruiniert, ich lebte nur auf einem schnellen Trip, umgeben von Drogen, Frauen und jeder Menge Alkohol. Es stürzte mich in den Abgrund. Selbst die unzähligen Leute, die vor der Bühne standen und mir applaudierten, konnten die Löcher in mir nicht mehr füllen und sobald ich nicht auf der Bühne stand, wollte ich eigentlich nur sterben“, berichtet Lou von der Kehrseite des Rockstar-Lebens.

Erlösung fand er in Gott. Lou Gramm ist neugeborener Christ und reiht sich damit nahtlos ein in eine Reihe von Profimusikern, die nach dem schillernden Rockstar-Leben auf Abstinenz und Gott schwören, statt auf Pillen und Alkohol.

Doch es dauerte nur kurze Zeit ehe sein Glaube aufs Neue erschüttert wurde: Mitte der Neunziger wurde bei Lou Gramm ein Tumor entdeckt.

„Es war eine schwere Zeit“, schluckt Lou noch heute. Der Tumor beeinträchtigte unter anderem seine Sehnerven und war schon so weit gewuchert, dass ihm die behandelnden Ärzte nur eine minimale Chance gaben, den Eingriff zu überleben.

„Ich sah eines Abends eine Dokumentation über einen neuen Spezialisten auf diesem Gebiet, der mit fortschrittlicher Laser-Technik arbeitete. Am nächsten morgen rief ich ihn an und wir vereinbarten einen Termin. Er konnte den Tumor tatsächlich entfernen und ich überlebte den Eingriff“, erzählt Lou.

Doch damit war die Pechsträhne des Sängers, der sich mit Songs wie „Juke Box Hero“, „Urgent“ oder „Cold As Ice“ unsterblich machte, noch nicht zu Ende.

„Die Nachwirkungen meiner Krankheit waren enorm. Auf Grund der Medikamente, die ich nehmen musste, quoll mein Körper auf. Ich wurde richtig fett, mein Kopf litt unter den Nachwirkungen der Operation und schwoll an. Ich schlief mehrfach am Steuer ein, Leute mussten meinetwegen ins Krankenhaus, weil mein Wagen auf die Gegenfahrbahn steuerte, bis man mir schließlich meinen Führerschein wegnahm.“

Zu allem Überdruss verließ ihn schließlich noch seine Frau.

„Ich kam eines Abends nach Hause und mein Haus stand leer. Sie war fort und hatte unsere beiden Kinder mitgenommen. Sie sagte mir, ich sei nicht mehr der Mann, in den sie sich damals verliebt hätte“, klingt es noch heute enttäuscht aus dem Hörer. „Natürlich war ich nicht mehr derselbe, ich hatte einen lebensgefährlichen Tumor entfernt bekommen.“

Erneut stand Lou am Abgrund, doch sein Glaube ließ ihn nicht im Stich.

„Mir war klar, dass das nicht alles ohne Grund passiert. Manchmal zweifelte ich, wie Gott mir das antun kann, doch ich machte mir klar, dass ich für mein Leben kämpfen müsse. Mein Arzt sagte mir damals, dass keine Chance bestehe, dass ich jemals anders aussehen würde, doch das akzeptierte ich nicht als Antwort“, zeigt Lou Entschlossenheit.

Eine ausgewogene Ernährung und fünf Trainingseinheiten pro Woche machten es schließlich möglich. Heute fühle er sich wieder wohl in seinem Körper. Und was ihm fast noch wichtiger ist: Entgegen erster Prognosen ist Lou Gramm heute wieder in der Lage, Musik zu machen.

„Die Chancen standen damals keinesfalls gut, da vieles von meinem Hirntumor in Mitleidenschaft gezogen wurde, deswegen bin ich sehr stolz darauf, dass ich innerhalb der vergangenen zwei Jahre ein Album komponieren konnte“, schallt es nun merklich freudiger aus dem Hörer.

Gemeinsam mit seinen Brüdern Richard und Ben sowie dem Keyboard Andy Knoll und Gitarrist Don Manusco zelebriert Lou Gramm auf dem selbstbetitelten Soloalbum seine Rückkehr in die Rock-Musik.

www.lougramm.com



God Dethroned

Schrecken des Krieges



Nachdem es eine ganze Weile lang still war um die populärste Black-Death-Band aus den Niederlanden, melden sich **GOD DETHRONED** nun mit ihrem achten Album zurück. „Passiondale“ heißt das neue Werk, das sich mit dem 1. Weltkrieg beschäftigt und das Leid der Soldaten in diesem Krieg verdeutlichen will. Statt Gründer und Chef Henri Sattler meldet sich für das Interview Band-Neuzugang Susan Gerl zu Wort, die schildert, wie sie zu der Band stieß.

Text: Dorian Gorr | Foto: Rachel Dauce

Sie ist der Frischling bei God Dethroned: es ist kaum ein halbes Jahr her, dass die holländischen Black-Deather sie als neue Gitarristin verkündeten. Ein in der Metal-Welt unbekanntes Gesicht ist Susan Gerl dennoch nicht. Vorher war die gebürtige Niederländerin bei Cliteater aktiv, die sie jedoch schon vor ihrem Einstieg bei God Dethroned wieder verließ.

„Cliteater war damals nur als Aushilfe geplant. Ich sollte den Jungs bei ein paar Sommerfestivals, die sie gebucht hatten, aushelfen. Dann gefiel es mir aber so gut, dass ich länger dabei blieb. Nur irgendwann wollte ich wieder etwas anderes machen“, rekapituliert Susan ihr Gastspiel bei der niederländischen Grind-Band.

Zu God Dethroned stieß sie anschließend über Kontakte.

„Ich kenne God Dethroned schon ziemlich lange und war all die Jahre ein großer Fan ihrer Musik. Als ich hörte, dass die Band einen neuen Gitarristen sucht, fragte ich ihren Schlagzeuger Roel. Den kenne ich schon sehr lange, da er in meiner Nähe wohnt. Ich kriegte einen Termin für die Auditon, lernte vier Songs und bekam kurz nach dem Vorspielen den Job“, freut sich Susan noch heute.

God Dethroneds vorheriger Gitarrist Isaac hatte nach vier Jahren das Handtuch geschmissen.

Line-Up-Wirr-Warr

„Er wohnte sieben Stunden von den anderen Jungs entfernt und musste immer mit dem Zug herkommen. Vier Jahre lang ging das gut, aber nach „The Toxic Touch“ wurde Henris Vater krank und er beschloss ihn zu pflegen. Deswegen war für eine Weile nicht viel bei God Dethroned los. Ich glaube, dass Isaac der Meinung war, dass sich der Aufwand nicht mehr lohnte, da für diesen Input nichts adäquates herauskam. Ein anderer Grund war, dass vorher Schlagzeuger Arien ausgestiegen war, um zu Epica zu wechseln. Isaac und Arien verband stets eine ganz besondere Freundschaft, so dass ihm auch dieser Teil bei God Dethroned fehlte. Mittlerweile ist er auch bei Epica und somit wieder in einer Band mit Arien, der wiederum durch den zurückgekehrten Roel am Schlagzeug ersetzt wurde“, blickt Susan auf das Line-Up-Wirr-Warr vor ihrem Einstieg zurück.

Ins fertige Nest gesetzt

Als Susan zu God Dethroned stieß, stand das neue Album „Passiondale“ bereits komplett. Sowohl das Songwriting als auch die Aufnahmen waren schon vollendet, so dass sie das Album noch eher aus den Augen eines Fans betrachtet.

„Ich finde das Album einfach nur genial“, schwärmt die Gitarristin. „Ich mochte auch den Vorgänger „The Toxic Touch“, aber er war mir als God Dethroned-Fan an vielen Stellen zu weich, zu soft und Songs wie „Falling Down“ auch zu kommerziell. Ich höre außerdem sofort heraus, ob ein Riff von Henri ist oder nicht. Bei dem Album waren auch viele der anderen Musiker beteiligt und das fand ich vereinzelnd nicht so gut. Jetzt sind God Dethroned wieder zurück zu ihren Wurzeln gekehrt und schneller. Darüber bin ich sehr froh, zumal das Album mit Songs wie „Poison Fog“ trotzdem melodische, vielseitige Songs zu bieten hat.“

Weg von Satan, Tod und Teufel

Der viel zitierte Henri heißt mit Nachnamen Sattler und ist Gründer, Gitarrist, Sänger und einzig verbliebenes Gründungsmitglied der Band. Auf „Passiondale“ gehen alle Songs auf ihn, den Susan als „Mastermind“ bezeichnet, zurück. Und er war es auch, der das lyrische Konzept für das Album ausarbeitete: Ein Konzept über den 1. Weltkrieg und insbesondere den Kampf in der Gegend um Passendale (an den Namen des Ortes soll auch der Titel erinnern).

„Die Menschen wissen im Gegensatz zum 2. Weltkrieg nur wenig über den 1. Weltkrieg. Dabei gibt es so viel Material. Da wären rein theoretisch etliche Alben möglich. Wenn man jedoch nach Ypern, also in die Gegend dort fährt, dann merkt man, wie real das noch für viele ist. Etliche britische Touristen besuchen die Stätte, es gibt täglich Zeremonien und in der ganzen Gegend kann dieses Thema einfach nicht vergessen werden“, schildert Susan.

Ziel sei es gewesen, ein lyrisch anspruchsvolles Konzept auf die Beine zu stellen, dass den Krieg aus der Sichtweise von niemandem beschreibt, sondern sich lediglich auf Fakten stützt.

„Henris Ziel war es, einen Eindruck davon zu geben, wie schlimm diese Zeit für die Leute dort war, vor allem für die Soldaten in den Schützengräben. Sie verbrachten Monate in Schlamm und Dreck, mussten Ratten essen, ihren eigenen Urin trinken und sahen zu, wie um sie herum ihre Kameraden und Freunde starben. Natürlich wäre es einfacher für Henri gewesen, ein Album über Satan, Tod und Teufel zu schreiben, aber dieses Stadium hat die Band doch schon lange hinter sich gelassen“, so die 34-Jährige.

Ende der Tour-Jungfräulichkeit

Mit dem neuen Album im Rücken soll es nun fleißig auf Tour gehen. Dabei stehen nicht nur diverse europäische Sommerfestivals an, sondern auch Touren durch Südamerika, Kanada und die USA. Im Herbst wird die Band dann auch noch durch Europa, und dementsprechend natürlich auch durch Deutschland touren.

„Ich bin sehr gespannt auf diese Zeit, denn ich muss gestehen, dass ich noch nie auf Tour war und schon gar nicht in Südamerika. Für mich ist das also besonders aufregend. Ich denke, dass das Leben auf Tour das erfüllendste am Musikerdasein ist. Um das zu ermöglichen, habe ich sogar meinen Job als Lehrerin an den Nagel gehängt. Ich weiß, dass es schwierig wird, von God Dethroned zu leben und vielleicht werde ich früher oder später auch wieder als Lehrerin arbeiten, aber jetzt muss ich das einfach machen, ich muss mir einfach die Zeit dafür nehmen, um das Musikerleben zu führen, das ich gerne möchte“, so Susan voller Entschlossenheit.

Und anschließend soll direkt an dem „Passiondale“-Nachfolger gearbeitet wird, worauf sich Susan erst recht freut, denn dann wird sie bei God Dethroned auch auf Platte zu hören sein.

www.goddethroned.com



POWERWOLF

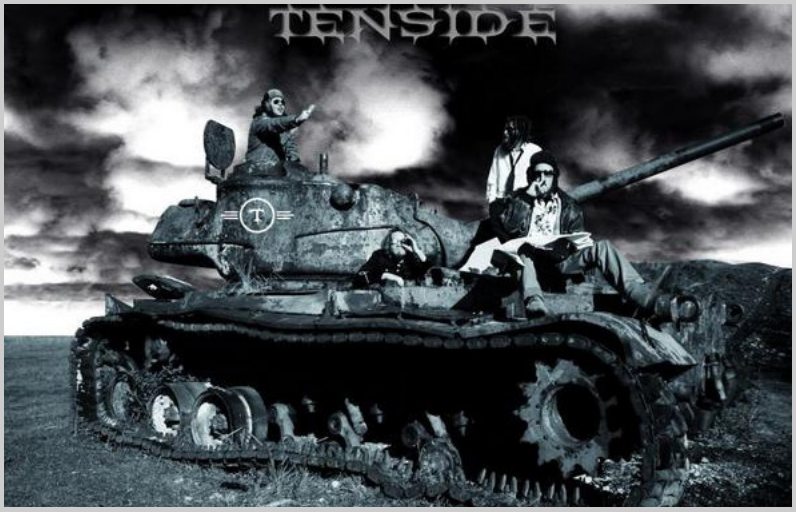
Der mit dem Wolf tanzt...

Die Düster-Metaller **POWERWOLF** melden sich zurück und sie kommen nicht mit leeren Händen. Die Band hat ihr neues Album „Bible Of The Beast“ im Gepäck. Gitarrist Matthew Greywolf und Basser Charles Greywolf stehen Rede und Antwort und erzählen, warum es gerade für sie so wichtig ist, dass ein gemeinsames Bandfeeling zu spüren ist.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Metal Blade

Die beiden Mitglieder wirken jedoch noch ein wenig schläfrig am frühen Vormittag und auf die Frage, warum ihr neues Album eine härtere Richtung eingeschlagen hat, herrscht erst einmal eine Minute Schweigen. Dann fangen sich die Herren und die Worte sprudeln aus den beiden nur so heraus. So erzählt der Gitarrero:

„Wir haben sehr viel getourt und haben während der Tour bemerkt, dass wir die härteren und rhythmischen Stücke lieben. Als die Tour zu Ende war, haben wir quasi nahtlos angefangen, die neuen Tracks zu schreiben. Live geht es bei uns rauer zu und wir waren während des Songwritings noch in Gedanken auf der



Jetzt erst recht!

TENSIDE sind hart im Nehmen: Trotz Knochenbrüchen werden Live-Shows durchgezogen. Mittlerweile hat die Band einen Major-Partner im Rücken und Sänger und Gitarrist Daniel verspricht: Jetzt wird erst recht Gas gegeben.

Interview: Tim Hoffmann | Foto: Philipp Krautmann

Daniel, laut Promozettel lasst ihr euch nicht von gebrochenen Knochen aufhalten. Was hat es damit auf sich?

Unser Basser Martin hat sich einmal ein paar Tage bevor wir einige Shows mit Pro-Pain gezockt haben den Arm gebrochen, hat aber trotzdem auf allen Shows gespielt.

Auf eurer aktuellen Scheibe wechseln sich brachiale Mid-Tempo-Parts mit atmosphärischen Passagen ab. Gerade „No Tears For You“ erinnert an eine rohe Mischung aus Heaven Shall Burn und Disbelief. Welche Bands beeinflussen euch?

Bei uns ist es so, dass wir alle vier auf teilweise völlig verschiedene Bands stehen, dass hat den Vorteile, dass jeder verschiedene Einflüsse mitbringt und ich denke das ist genau das Ding, warum unser Sound so vielseitig ist. Beim Songwriting haben uns wohl Bands wie U2, Machine Head oder Pantera beeinflusst.

Mit Universal habt ihr einen Major-Vertrieb hinter euch stehen. Wie habt ihr die Aufmerksamkeit der Firma auf euch lenken können und was ist das überhaupt für ein Gefühl, so einen großen Partner zu haben?

Größtenteils haben wir das unserem Management zu verdanken, aber auch wir selbst haben dazu einiges beigetragen. Nicht umsonst haben wir vergangenes Jahr knapp 80 Konzerte in ganz Europa gespielt, um unseren Namen weiter auszubauen und den Bekanntheitsgrad der Band zu steigern. Natürlich ist das ein tolles Gefühl für uns, aber definitiv kein Grund, um sich jetzt auszuruhen, gerade deshalb wollen wir jetzt richtig Gas geben!

Wie war es mit Ektomorf oder auch mit Soulfly auf Tour? Gibt es irgendwas was ihr von den Touren mit diesen Bands gelernt habt?

Es war beide Male eine großartige Zeit für uns, es gibt nichts schöneres als auf Tour zu gehen und vor allem wenn man mit einer Legende wie Max Cavalera unterwegs ist. Als wir mit Ektomorf einen ganzen Monat auf Europatour waren, war es das erste Mal für uns, dass wir wirklich einen ganzen Monat am Stück spielten. Natürlich kann man sich da das ein oder andere Ding in Sachen Bühnenperformance abschauen.

www.tenside-music.de

Bühne, deshalb sind die neuen Ideen härter und aggressiver ausgefallen. Ich finde, das steht unseren Songs ganz gut“.

Die Mitglieder nennen ihre Band ganz liebevoll den Wolf und für diesen sei gerade das gemeinsame Bandfeeling von großer Bedeutung. Gerade dieses enge Bandgefüge habe es ermöglicht, dass „Bible Of The Beast“ innerhalb kürzester Zeit alleine auf den Beinen stand.

„Wir haben insgesamt drei Monate gebraucht. Dafür haben wir auch jeden Tag intensiv gearbeitet und an nichts anderes mehr gedacht. Diese Arbeitsweise funktioniert für uns am besten, weil man sich nur auf das Album konzentriert. Dadurch wird es wesentlich kompakter. Außerdem nehmen wir nur Songs auf, die frisch sind. Wir würden nie zwei Jahre alte Songs aufnehmen“, erklärt Matthew und Charles fügt noch hinzu:

„Wir arbeiten hauptsächlich gemeinsam an den Songs. Ein Powerwolf-Song muss einfach passieren. Man darf nicht stundenlang daran herumwerkeln. Für uns ist es unvorstellbar, dass jeder für sich zu Hause arbeitet. Wir brauchen das Bandfeeling, diese spezielle Magie.“

Diese so genannte Kompaktheit merkt man dem Frischling an. Auch textlich zieht sich ein roter Faden durch das komplette Album. Die Gestalt des Teufels steht im Vordergrund. Jedoch mussten sich die Herren vorher nicht über die biblischen Stellen informieren. Sie schöpften die Ideen aus ihrem Allgemeinwissen und Drummer Stèfane konnte dies zusätzlich mit seinem Fachwissen anreichern.

„Unser Drummer studiert Theologie. Wir sind auch als Privatmenschen sehr interessiert. Jeder hat seine Art mit Religion umzugehen. Wir nehmen als Band aber keine konkrete Stellung dazu. Powerwolf ist keine religiöse oder politische Band“, erzählt der Basser.

Trotz des Überthemas sei der Silberling kein Konzeptalbum, denn es gäbe keine konkrete Handlung oder Hauptperson, die verschiedene Erlebnisse durchmacht.

Noch bombastischer wirken die Songs außerdem, weil „die Wölfe“ diesmal auch von einem richtigen Chor unterstützt werden, ein Erlebnis von dem beide Gesprächspartner schwärmen.

„Wir hatten kein größeres Budget als gewöhnlich zur Verfügung. Der Chor wurde vom Gesangsmeister von Attila Dorn zusammengestellt. Er ist Professor an einer Hochschule und hatte Lust, mal etwas anderes auszuprobieren. Der Gesangslehrer hatte Sympathien für den Wolf und wollte uns gerne unterstützen. Die Stimmung im Konzertsaal war fantastisch.“

www.powerwolf.net



Band im Wandel

Dunkle Zeiten für **NEGURA BUNGET**: Sänger Hupogrammus und Gitarrist Sol Faur, beides Gründungsmitglieder der rumänischen Progressive Black Metal-Band, verließen diese. Der verlassene Schlagzeuger Negru hat jedoch schon jetzt ein neues Line-Up parat und schaut zuversichtlich in die Zukunft.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Negura Bunget

Negru, vor kurzem hast du die Nachricht verkündet, dass Hupogrammus und Sol Faur Negura Bunget verlassen haben. Lag das nur daran, dass sie neue musikalische Grenzen erschließen wollten oder gab es persönliche Probleme zwischen euch?

Es gab verschiedene Gründe für diesen Split. Es ist komisch für mich, darüber zu reden, da es Hupogrammus und Sol Faur waren, die beide entschlossen haben, ihre Zusammenarbeit mit mir nicht länger fortzusetzen. Wir hatten sowohl persönliche als auch musikalische Probleme. In jüngster Vergangenheit waren wir alle sehr unzufrieden mit dem was die anderen taten und als das ein kritisches Level erreichte, musste etwas dagegen getan werden. Mir tut es leid, dass es auf diese Weise geschah, mit all den öffentlichen Anschuldigungen und der Tatsache, dass Unschuldige, die eigentlich nichts mit der Situation zu tun hatten, darunter leiden mussten, obwohl es nur eine Sache zwischen uns war.

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass eure Fanbasis von der Nachricht sehr geschockt sein wird. Hast du Angst, dass die Fans das Interesse an Negura Bunget verlieren könnten?

Es ist in der Tat der größte Wandel in der Geschichte der Band, aber wir würden nicht weiter machen, wenn wir uns nicht über die Stärke des neuen Line-Ups bewusst wären. Wichtig war für uns nur, zu erkennen, was wir jetzt tun können: Wir können hochqualitative Musik komponieren und spielen, deswegen fokussieren wir uns darauf.

Inwieweit wird das nächste Material, das wir von euch zu hören bekommen, vergleichbar sein mit vorherigen Negura Bunget-Werken? Der Gitarrist und der Sänger zählen wohl zu den essenziellsten Bestandteilen einer Band. Wird sich der musikalische Kurs durch die Neubesetzung in diesem Bereich ändern?

Natürlich wird es Unterschiede geben. Allerdings gab es die immer bei Negura Bunget. Wir haben stets die Veränderung und Entwicklung bei all unseren Veröffentlichungen angestrebt. Dieses Mal wird die Veränderung intensiver, aber nicht abrupt. Negura Bungets Musik war stets eine Reflektion der Spiritualität, die hinter all dem steht. Deswegen wird es wichtig sein, dass wir diesem spirituellen Pfad weiter folgen und dieser Pfad ist nicht an bestimmte Individuen gebunden.

Ein Sänger namens Corb wird von nun an die Vocals übernehmen. Ist seine Stimme vergleichbar mit der von Hupogrammus?

Corb wird gemeinsam mir Ageru den Gesang übernehmen. Sie sind in meinen Augen beide kompatibel mit der Musik von Negura Bunget. Natürlich haben ihre Stimmen nicht den gleichen Touch oder das gleiche Gefühl wie Hupogrammus‘ Vocals, es wird anders werden, kein Zweifel, aber hoffentlich wird es noch besser.

Wie sieht die Zukunft für Negura Bunget aus? Ist ein neues Album in der Mache?

Momentan fokussieren wir uns auf unsere Live-Auftritte. Wir haben für den Sommer einige Festival-Auftritte geplant und überlegen uns dafür verschiedene Überraschungen. Wir haben natürlich auch begonnen, neue Songs zu schreiben. Manche davon wird man vielleicht schon auf dem ein oder anderen Festival live hören. Unser Plan ist es, Ende des Jahres ein neues Album zu veröffentlichen.

Was wäre, wenn Hupogrammus und Sol Faur in ein paar Monaten bemerken, dass sie doch wieder ein Teil von Negura Bunget sein wollen. Hätten sie dann eine Chance, der Band erneut beizutreten?

Ich bezweifele sehr stark, dass das passiert, aber ich habe einen offenen Geist und eine offene Seele, so wie alle Negura Bunget-Mitglieder, also würden wir eine entsprechende Situation analysieren, sollte sie tatsächlich einmal eintreten.

www.negurabunget.com



Undurchschaubar und mystisch

Es gibt Gestalten im Black Metal, die durchschaut man niemals so ganz. Shamaatae gehört dazu. Der Schwede, der **ARCKANUM** im Alleingang betreibt, antwortet kurz, knapp und findet es teilweise nicht notwendig, Fragen tatsächlich zu beantworten. Was bleibt, ist das Wissen, dass der Einzelgänger, der auch als Schriftsteller tätig ist, einen Faible für Chaos-Gnostizismus und Alt-Schwedisch hat.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Arckanum

Shamaatae, lass mich dir zum neuen Album „ÞÞÞÞÞÞÞÞÞÞ“ gratulieren. Wie spricht man diesen Titel aus?

Der Name heißt elf Mal „Thurs“. (Eine Rune aus der nordischen Mythologie – dg)

Und wie kamst du darauf, diesen außergewöhnlichen Titel zu wählen?

Ich wählte den Titel, da er meiner Arbeit mit den Runen der Schwarzen Magie, mit denen ich auf diesem Album arbeitete, gleicht. Es ist eine Formel für die hasserfüllte Beschwörung von Þjazi und seinem anti-kosmischen und zerstörerischen Ziel.

Du bist Anhänger oder glaubst an etwas, das sich Gnosis nennt. Kannst du deine Gedanken diesbezüglich einmal äußern, welche Botschaft sich dahinter verbirgt und wie du dazu kamst?

Gnosis bedeutet Wissen, göttliches Wissen. Ich nehme an, dass du meinen Glauben an Chaos-Gnostizismus meinst. Und dieser ist ein so umfangreiches Thema, dass ich vorschlage, dass du es selbst einmal nachschlägst. Du findest dazu genug Quellen im Internet. Es fußt auf der alten gnostischen Sicht auf das Universum, dass der Demiurg der böse Schöpfer ist und dass Luzifer derjenige ist, der die kosmischen Ketten bricht... metaphorisch gesprochen. Luzifer bringt das Licht, dass deinen gefesselten und gefangenen, ja angeketteten Geist in die Freiheit geleitet. Als Verehrer des Chaos sehe ich das Chaos als die ursprüngliche Quelle von allem an. Nur im Chaos kann wahre Freiheit erlangt werden.

Inwiefern ist Black Metal die richtige Kunstform, um diese Gedanken zu verbreiten?

Sie ist es nicht. Ich mag diese Form einfach, das ist der einzige Grund, warum ich die Aussage in Black Metal verpacke. Ich bin allerdings auch Schriftsteller und diese Kunstform ist ein sehr viel besserer Weg, um diese Ansichten zu verbreiten.

Auf dem Internet-Portal metal-archives steht dick und fett, dass du keine Pagan-Band bist. Wie siehst du die Pagan-Szene und deren Glauben?

Dieser Pagan-Kram ist in meinen Augen mittlerweile nur noch etwas furchtbar peinliches. Und Pagan meint auf keinen Fall das Alt-Nordische. Und deswegen ist Arckanum auf keinen Fall eine Pagan-Band. Man könnte uns eine Thursatru-Band nennen oder einen Thursischen Botschafter. Über Thursatru kann man auf meiner Webseite www.vexior.se nachlesen, unter „Sundry Writings“.

Du schreibst all deine Texte auf Alt-Schwedisch. War es schwer für dich, diese Sprache zu lernen oder ist das etwas, das generell jedem Schweden einfach fallen sollte?

Es ist schwer zu lernen. Man muss dafür sehr lange forschen und es aufmerksam studieren. Auf meinem derzeitigen Album verwende ich allerdings eine noch ältere Sprache, die sich Runen-Schwedisch nennt.

Wird es jemals einen Arckanum-Live-Auftritt geben?

Nein.

www.arckanum.se

VOMITORY



KARRIERE OHNE AMBITIONEN

Zwanzig Jahre und kein Ende in Sicht. Mit „Carnage Euphoria“ legen die Metal Mirror-Kreuzfeuer-Sieger **VOMITORY** ein ballerndes Death Metal-Brikett in den Ofen, der sich Death Metal-Szene nennt. Schlagwerker Tobias Gustaffson bekundet, dass er die Herausforderung liebe – und an Selbstbewusstsein mangelt es dem Schweden auch nicht.

Interview: Dorian Gorr & David Dankert
Foto: Henrik Hedlund Chaos Media

Tobias, lass mich dir gratulieren. Ihr wurdet bei uns zum „Killer-Album“ gewählt. Inwiefern interessiert es dich überhaupt, was die Metal-Presse von euch denkt?

Vielen Dank, das sind tolle Neuigkeiten. Ich versuche allerdings nicht allzu viel Aufmerksamkeit darauf zu richten, was die Presse denkt, aber es ist wohl nicht möglich, dass es einem komplett egal ist oder auf gar keine Weise beeinflusst. Wie auch immer, ich weiß, dass wir das beste aus uns herausgeholt haben und das genügt mir als Befriedigung. Sicher, es ist immer schön, Lobhudeleien über uns zu lesen und nach all den Jahren habe ich gelernt, mich von den schlechten nicht herunterziehen zu lassen. Vor einigen Jahren hätten mich unfaire, schlechte Reviews echt heruntergezogen, heute finde ich es eigentlich sehr amüsant, solche Kritiken zu lesen und zu sehen, wie dumm und wahnsinnig uninteressiert manch ein Rezensent ist.

Es gibt auch einen weiteren Grund, um dir zu gratulieren: Vomitory können dieses Jahr ihren zwanzigsten Geburtstag feiern. Was ist das für ein Gefühl, wenn man so lange dabei ist?

Nochmals danke! Es fühlt sich toll an, dass wir es bis hierhin geschafft haben. Man ist wirklich stolz darauf. Wir sind nach wie vor sehr lebendig und können auf eine weitere tolle Veröffentlichung blicken. Als wir 1989 anfingen, hätte sich keiner träumen lassen, dass es diese Band überhaupt zehn Jahre lang geben würde oder wir jemals auch nur ein Album herausbringen würden. Zwanzig Jahre später können wir auf eine erfolgreiche Karriere zurückblicken, wenn man bedenkt, dass wir nie irgendwelche wirklichen Ambitionen hatten.

„Carnage Euphoria“ ist ein weiteres Mal kompromissloser Death Metal. Habt ihr jemals Angst davor gehabt, zu vorhersehbar in eurem Stil zu werden?

Wir haben unseren Vomitory-Stil um das Jahr 2000 gefunden und wir sind der Meinung, dass wir so am besten klingen. Wir entwickeln uns zwar von Album zu Album weiter, reißen aber keine Grenzen ein. Das wollten wir nie. Viele Leute denken, dass wir vorhersehbar sind, aber meiner Meinung nach haben sich diese Leute nicht wirklich mit uns beschäftigt oder uns von Anfang an abgeschrieben, weil wir keine dieser neuen, heißen Bands sind. Und ehrlich gesagt, juckt uns das auch nicht.

Das Cover ziert ein typisches Death Metal-Motiv: Ein Totenkopf. Sind solche Symbole für euch als Death Metaller obligatorisch oder gibt es da irgendeinen tieferen Sinn hinter?

Sie sind nicht wirklich obligatorisch, aber gleichzeitig sind sie es doch, da sie total repräsentativ für Death Metal sind. Und wir sind nun einmal eine Death Metal-Band. Also macht es Sinn diese Art von Symbolen zu nutzen. Es ist wie das Benutzen einer verzerrten Gitarre im Heavy Metal: es gehört irgendwie auf natürliche Weise dazu. Natürlich könnte es dahinter auch eine tiefere Bedeutung geben, aber diesmal gibt es die nicht. Das Cover soll nur eines aussagen: Death Metal!

Das Album gibt es auch in der Special Edition mit einer DVD, die euch bei frühen Shows zeigt. Was ist es für ein Gefühl, sich derartig alte Aufnahmen anzuschauen?

Man könnte meinen, dass es uns peinlich ist, aber das ist nicht der Fall, sonst hätten wir es nicht veröffentlicht. Es geht dabei nur um Spaß. Wir waren damals nicht die versiertesten Musiker, nicht dass wir das jetzt wären, sondern eine Horde naiver Jünglinge, die es liebten, Death Metal zu machen. Das war eine besondere Zeit in unserem Leben, weswegen es sich toll anfühlt, zurückzuschauen.

Bist du selbst ein Death Metal-Maniac oder woher beziehst du musikalische Inspiration?

Ich bin in der Tat ein großer Death Metal-Fan, höre aber nicht ausschließlich und tagtäglich Death Metal. Ich höre auch viel Heavy, Thrash, Doom, Speed und Black Metal sowie Grind, Rock, Crust, Punk und Klassiker wie die Beatles, Hendrix oder David Bowie. Man wird von allem beeinflusst, was man hört, auf welche Weise auch immer.

Die meisten Songs gehen direkt nach vorne. Ist man bei solchen Songs mittlerweile ein routiniertes Team beim Songwriting oder wird es schwieriger, immer neue Songs zu schreiben?

Wir sind eine erfahrene und talentierte Truppe, aber das Songwriting wird tatsächlich immer schwieriger. Aber deswegen mögen wir es so, wegen der Herausforderung. Man möchte es immer noch besser machen und das haben wir bisher noch immer geschafft.

Ihr wart kürzlich auf dem Death Feast. Wie war es dort?

Es war großartig. Es ist ein kleines Festival mit rund 2500 Besuchern. Die Stimmung war genau so toll wie die Reaktionen der Fans auf uns. Unsere Show war top, auch wenn der Monitorsound etwas mangelhaft war. Unser früherer Sänger Ronnie Olsen war mit von der Partie und sang ein paar Songs mit uns, das war verdammt cool.

Nach dem SummerBreeze wird es für euch ein weiteres Mal auf Tour gehen, zusammen mit Malevolent Creation. Welchen Posten nehmt ihr bei dieser Tour ein und wie lange wird man euch an jedem Abend spielen sehen?

Endlich geht es wieder auf Europa-Tour. Das letzte Mal waren wir 2004 durch ganz Europa unterwegs. Wir haben also wirklich Lust auf die Tour und wollen unser neues Album promoten. Wir werden Co-Headliner sein, Malevolent Creation werden den Headliner machen. Wir werden vermutlich jeden Abend rund 50 Minuten lang spielen.

Ist das für dich noch immer etwas besonderes?

Ja, definitiv. Es ist keinesfalls das übliche, routinierte Tagesgeschäft, vor allem jetzt nicht, wo wir so lange nicht unterwegs waren, außer mal auf ein paar Festival-Shows.

www.vomitory.net

STABILER STORMHAMMER

Mit ihrem vierten Album melden sich **STORMHAMMER** zurück. Die deutsche Power Metal-Band scheint endlich ein stabiles Line-Up gefunden zu haben – das hofft zumindest Bassist Horst Teßmann.

Interview: Carolin Teubert | Foto: Stormhammer

Horst, eure neue Scheibe heißt „Signs Of Revolution". Wie kam es zu dem Titel?
Zum einen heißt ein Song auf der Scheibe so und wurde dann später halt auch zum Titel, zudem hat sich in den letzten zwei Jahren viel geändert. Alex hatte die Band verlassen und es gab auch einige andere Wechsel im Line-Up. Es war Zeit für einen Umbruch.

Ich habe mir auch ein paar ältere Songs angehört und da fiel mir auf, dass auf der neuen Scheibe die Songs irgendwie stimmiger aber auch härter klingen. Wie stehst du dazu?
Naja, stimmig kann schon sein. Wir haben auch sehr viel Zeit gehabt, vielleicht sind die Songs deshalb ausgereifter und besser abgemischt. Aber auch die alten Sachen, wie zum Beispiel „Cold Desert Moon" waren schon hart, da sehe ich eigentlich keinen Unterschied.

Habt ihr jetzt eigentlich auch einen Drummer, weil auf der CD standet ihr noch ohne da?
Ja, seit vier Wochen haben wir jetzt Ruben als Schlagzeuger. Er spielt unter anderem auch bei Raid Shelter. Er hat es wirklich geschafft, innerhalb von drei Wochen das gesamte Repertoire aufzunehmen, um dann auch live mit uns aufzutreten.

Stimmt, ihr hattet am 10. Juni ein Konzert in München. Wie war das so, nach drei Jahren wieder einmal auf der Bühne zu stehen?
Es war aufregend, schließlich waren drei neue Leute mit auf der Bühne, wir waren noch nicht besonders eingespielt und Ruben hatte wie gesagt nur drei Wochen Zeit, um sich vorzubereiten. Im Laufe des Abends wurden wir dann aber immer besser und waren letztlich mit unserer Darbietung zufrieden.

Vor wie vielen Zuschauern habt ihr denn gespielt?
Es waren so an die 150, was für die Location ziemlich viel ist. Leider war der Termin etwas ungünstig, da in Bayern schon wieder Ferien sind und zudem ein verlängertes Wochenende bevorstand.

Wo wir gerade bei Live-Auftritten sind, ist bei euch eine Tour geplant?
Ja, wir sind am Planen, nur hatten wir bisher das Problem mit dem Drummer und konnte daher nicht eher auf Tour gehen. Zudem ist das ja auch alles ein finanzieller Punkt, über den wir lange nachdenken mussten. Ich hoffe aber, dass wir im Herbst etliche Konzerte spielen können.

Mit wem würdet ihr denn gerne auf Tour gehen wollen?
Mit Mystic Prophecy vielleicht, da ich den Sänger schon ziemlich lange kenne. Ein Traum wäre es natürlich, mit Blind Guardian ein paar Konzerte bestreiten zu dürfen.

Was sind eure Ziele und Hoffnungen? Was kann man von Stormhammer in nächster Zeit erwarten?
Ich hoffe, dass wir im Herbst oder Frühjahr auf Tour gehen können, soweit es finanzierbar ist. Im Juni ist aber erst einmal ein bisschen Urlaub geplant, da wir nur auf einem Festival spielen werden. Im August oder September werden wir uns dann auch vielleicht an die Arbeit zum neuen Album setzen. Einige Songideen sind vorhanden. Wichtig ist erstmal, dass das Line-Up so bleibt. Es war ja nicht so, dass wir uns immer gestritten haben. Es sind meistens berufliche Gründe oder die Randbedingungen, die zu den häufigen Wechseln geführt haben.

www.stormhammer.de



Faszination: Dunkelheit

Nachdem sie sich im Jahr 2001 trennten, meldeten sich **ETERNAL TEARS OF SORROW** zurück und können ihr mittlerweile sechstes Album vorlegen. Sänger und Bassist Altti hat das Wort...

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Massacre Records

Hallo Altti, ihr habt in den Achtzigern unter dem Namen Andromeda gestartet. Warum habt ihr diesen in Eternal Tears Of Sorrow geändert?

Ich sehe beide Bands als komplett verschieden, auch wenn sie die gleichen Mitglieder im Line-Up haben. Musikalisch haben wir damals etwas völlig anderes gespielt. Andromeda war eine Thrash-Band und nun hat es sich in die Richtung des melodischen und atmosphärischen Death Metals entwickelt. Deshalb brauchten wir einfach einen neuen Namen, der dazu passt.

Wieso habt ihr euch damals vom Thrash abgewendet?

Bands wie Paradise Lost und My Dying Bride haben uns mit der Zeit zunehmend beeinflusst. Ihre atmosphärische Melodienführung hat uns fasziniert, außerdem gab es nur wenige Bands, die diese Art Metal spielten. Wir haben angefangen, selber Songs zu komponieren, die diesem Stil entsprachen, aber wir fühlten gleichzeitig, dass wir ihn weiterentwickeln sollten. Es hat sehr viel Spaß gemacht, diese Vielfalt in unsere Songs zu packen. Thrash Metal bietet leider nicht diese Möglichkeiten.

In 2001 habt ihr euch getrennt. Wieso?

Der Hauptgrund war, dass wir nicht mehr mit all dem Stress im Geschäft zurecht kamen. Wir hatten vier Alben in vier Jahren veröffentlicht, gingen auf eine ausgedehnte Europatournee mit Nightwish und dies alles geschah, während wir nebenbei studieren oder arbeiten mussten. Wir fühlten uns ausgebrannt und wollten uns um Dinge in unserem Leben kümmern, für die wir bisher keine Zeit hatten. Nach einiger Zeit kam aber langsam wieder die Lust zurück.

Wie wichtig sind die Texte für euch oder fokussiert ihr euch eher auf die Musik?

Die Texte sind für uns auch sehr wichtig, da sie mit der Musik ein harmonisches Muster ergeben müssen, damit die Atmosphäre auch auf den Hörer übertragen werden kann.

Was fasziniert euch an der Dunkelheit? Warum singt ihr gerne darüber?

In der Dunkelheit weiß man nie, was sich hinter der nächsten Ecke versteckt. Vielleicht liegt es auch daran, dass hier in Finnland der Winter sehr lang ist und die Sonne teilweise gar nicht scheint. Daher ist die Dunkelheit ein Bestandteil unseres Lebens.

Gothic Metallern wird nachgesagt, dass sie depressiv und nachdenklich wirken. Wie siehst du das?

Ich finde nicht, dass sie depressiver sind. Sie sind vielmehr sensibler, so wie andere Musiker. Das liegt vielleicht daran, dass man seine Umgebung mehr betrachtet, um inspiriert zu werden.

www.eternaltears.info



Angriff der Metal-Piraten



...und eine Buddel voll Rum: Piraten-Metal scheint der neueste Trend in der vom Folk beeinflussten Szene zu sein. Die Hauptdarsteller dieses Films: **ALESTORM**. Die schottische Band hievt sich mit ihrem zweiten Album „Black Sails At Midnight“ an die Spitze dieser jungen Szene. Gitarrist Dani Evans spricht im Interview über die Muppets, moderne Piraterie, das neue Album sowie Spaß-Images und beantwortet die Frage aller Piraten-Fragen: Whisky oder Rum?

Interview: Dorian Gorr | Foto: Napalm Records

Ahoi Dani du alter Pirat, erzähl doch einmal, wie ihr zu der verrückten Idee kamt, eine Piraten-Metal-Band zu gründen?

Unser Keyboarder und Sänger Christopher Bowes und unser ehemaliger Gitarrist Gavin Harpers waren die ersten, auf die die Idee zurückgeht. Sie hatten diese Idee schon zu Zeiten ihrer Teenager-Band. Daraus ging schließlich die Band Battleheart und deren Demos hervor. Nach einigen Line-Up-Wechseln wurden Alestorm 2007 gegründet.

Wieviel von eurem Piraten-Image basiert auf realem, geschichtlichen Interesse und inwieweit geht es euch lediglich um ein spaßiges Image?

Ich würde sagen, dass unsere Image auf Fantasy basiert, nicht auf wirklicher Piratenkunde. Es ist einfach eine tolle Basis für Musik und das da noch die Möglichkeit des spaßigen Images hinzukommt, macht die Sache nur noch unterhaltsamer und interessanter.

Ist es denn okay für dich, wenn die Leute euch als reine Spaß-Band betrachten?

Wir sind durchaus eine Spaß-Band, da gibt es nichts drum herum zu reden. Wir nehmen uns kaum ernst. Es macht einfach Spaß, dieses Bild auszukosten, aber man wird niemals miterleben, das Christopher jemanden über Bord schmeißt oder Gareth mit einem Haken herumrennt. Eine Spaß-Band zu sein, ist gar nicht so schlecht, denn es unterhält die Leute und darum geht es doch bei Musik.

Liegt es an eurem schottischen Akzent, dass ihr das „R“ so richtig piratenhaft rollt oder müsst ihr euch dafür verstellen?

Das kommt tatsächlich daher, dass wir Schotten sind. Schotten rollen das „R“ nun einmal. Das unterstützt natürlich unseren Piratenklang zusätzlich.

Denkst du, dass Alestorm die nächsten Trendsetter sein könnten und die Szene in eine Zeit leiten, in der fortan all die vom Folk inspirierten Metal-Bands und -Fans lieber Piraten anstatt Odins Wikinger sein wollen?

Das ist schwer zu sagen. Woher weiß man, ob man einen Trend in Gang setzt? Ich glaube eigentlich nicht, dass sich das Piraten-Genre so sehr entfalten wird, wie es die Viking-Szene getan hat, aber ich weiß, dass es ein paar Leute gibt, die es cooler finden, Pirat anstatt Wikinger zu sein.

Gab es einige bekannte schottische Piraten oder seid ihr die ersten?

Der einzig wenigstens ein bisschen bekannte Pirat war Captain Kidd. Der hat eigentlich nicht viel getan, aber er kam aus Schottland. Das war es eigentlich schon mit der schottischen Piraten-Vergangenheit.

Hast du einen Lieblings-Piratenfilm?

Ehrlich gesagt, nein. Wenn ich mich für einen entscheiden müsste, würde ich „Muppet Treasure Island“ nehmen. Die Muppets sind einfach geil!

Wer kam denn mit der Idee an, in dem Instrumental „No Quarter“ die Titelmelodie von „Fluch der Karibik“ einzubauen?

Das Stück wurde noch in der Battleheart-Ära geschrieben. Als wir es neu aufnahmen, überlegten wir, ob wir es rausnehmen sollten, entschieden uns dann aber dafür, es weiterhin drin zu lassen, weil es in dem Kontext einfach viel zu gut klingt, um es wegzulassen.

Wie geht ihr mit moderner Piraterie, sprich den illegalen Downloads, um?

Ich muss sagen, dass uns das kaum beschäftigt. Es ist eigentlich unmöglich, die Leute davon abzuhalten, Musik zu rippen und hochzuladen. Da kann man keine Kontrolle drüber ausüben. Auf persönlicher Ebene stört es mich auch nicht übermäßig. Angenommen jemand lädt sich die CD herunter, kommt daraufhin zu einer unserer Shows und kauft sich dort ein T-Shirt, dann war es das doch wert.

Was trinkst du als wahrer, schottischer Metal-Pirat lieber: schottischen Whisky oder Rum?

Ich würde immer Whiskey nehmen. Nichts schlägt einen guten Malt-Whiskey.

Eure Musik eignet sich hervorragend, falls man eine tolle Party mit Freunden und Alkohol feiern möchte. Wie wild geht es denn backstage zu, wenn die Metal-Piraten unterwegs sind?

Es ist sehr chaotisch. Wir sind eine Band, die hält was ihr Name verspricht. Also kann man uns oft trinkend an der Bar, vor dem Club oder im Bus antreffen. Jeder der schon mit uns Party gemacht hat, weiß wie hart es zugeht, wenn wir auf Tour sind.

Apropos Tour, im September ist es wieder soweit. Welche Bands werden mit euch unterwegs sein und wie bereitet ihr euch darauf vor?

Wir werden im Rahmen der Paganfest-Tour zusammen mit Korpiklaani, Die Apokalyptischen Reiter, Unleashed, Swashbuckle und Ex-Deo unterwegs sein. Das wird eine riesige Tour und sehr spaßig. Wir freuen uns darauf. Vorbereitungen werden davor eigentlich nicht getroffen. Wenn man sich im Vorfeld übermäßig stresst, macht es das Touren nur schwerer. Man sollte vorher ordentlich relaxen, ein bisschen üben und noch mehr relaxen. Das ist die beste Vorbereitung!

www.alestorm.net



Die Koffer sind gepackt

NEAERA sind zurück. Nachdem man mit dem Vorgänger bereits in den Charts landen konnte, steigt „Omnicide - Creation Unleashed“ noch höher ein. Darüber ist selbst Sänger Benny verwundert.

Interview: Tim Hoffmann | Foto: Ehsan Salehi

Hey Benny, euer neues Album steht seit dem 29. Mai in den Läden. Wie verliefen für euch die Aufnahmen in den „Rape Of Harmonies“-Studios?

Ich persönlich habe die Aufnahmen als die bislang anstrengendsten überhaupt in Erinnerung, was aber vorrangig daran liegt, dass mich mittendrin eine ziemlich fiese Mandelentzündung erwischte. Und als Sänger kommt das nicht wirklich geil. Wir mussten auf jeden Fall die Aufnahmen zwischendurch abbrechen und ich musste eine Woche später nochmal wiederkommen, um weiter zu brüllen.

Ihr habt vormals oft bekundet, dass ihr sehr zufrieden seid mit der Arbeit in den Hansen Studios. Dennoch ist nach einer gemeinsamen Kollaboration beim Vorgänger, das aktuelle Album nur noch in den „Rape Of Harmonies“-Studios entstanden. Was war der Grund für diesen Wechsel?

Alexander Dietz ist einfach auch ein guter Produzent und zudem ein langer Freund der Band. Wir wollten es einmal komplett mit ihm ausprobieren und es hat auch super funktioniert. Das heißt aber nicht, dass es mit Jacob Hansen nicht gut funktioniert hätte, wir hatten nur einfach mal Lust auf etwas Neues.

Der Titel der Scheibe lautet „Omnicide - Creation Unleashed“. Was verbindet ihr mit dem Albentitel und wie kamt ihr darauf?

Unser Gitarrist Stefan kam damit um die Ecke, der ist bei uns immer für solche Wortkreationen zuständig. Omnicide bedeutet soviel wie die absolute Vernichtung durch Menschenhand. Der Titel passte einfach sehr gut zu den Themen unserer Texte, in denen es um Zerstörung verschiedenster Art geht. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch das Album.

Der Vorgänger konnte sich den 65. Platz in den deutschen Charts sichern. Ist das für euch ein bedeutsamer Erfolgsindikator und wie sieht es mit Charteinträgen für das neue Album aus?

Ja, da waren wir damals auch absolut sprachlos, denn weder wir noch die Plattenfirma hatte damit gerechnet. „Omnicide - Creation Unleashed“ ist jetzt in der ersten Veröffentlichungswoche auf Platz 51 der deutschen Charts eingestiegen, das ist dann schon eine echt krasse Sache, wenn man bedenkt, dass es sich dabei um doch recht extremen Metal handelt. Wir freuen uns da natürlich tierisch, keine Frage. Unsere Plattenfirma Metal Blade hat sich aber auch promotechnisch wirklich den Arsch aufgerissen, somit an dieser Stelle ein großes Dankeschön an die Käufer der Platte, aber auch an Metal Blade! Es ist schön zu sehen, dass wir so viele loyale Leute an unserer Seite haben, welche die Platte auch noch regulär im Laden kaufen.

„Prey To Anguish“ wurde bereits „verfilmt“. Wieso habt ihr diesen Song als Quasi-Aushängeschild auserkoren?

Wir haben erstmals ein wenig abgewartet, wie die Leute auf unsere neue Platte so reagieren und es hat sich eigentlich relativ schnell abgezeichnet, dass „Prey To Anguish“ für viele Leute zu den sogenannten „Hits“ der Platte zählte. Außerdem vereint der Song meiner Meinung nach auch am stärksten die Neaera-Trademarks aller bisherigen Platten.

Wie sieht es mit einer Tour zum neuen Album aus?

Wir werden im Rahmen der HELL ON EARTH TOUR im September auf große Europa-Reise gehen, mal schauen was das gibt. Wir freuen uns jedenfalls und unsere Koffer sind gepackt!

www.neaera.com

Old School verpflichtet

LAY DOWN ROTTEN haben wieder einmal eine gewaltige Death Metal-Walze losgelassen. Gitarrist Daniel Jakobi ist sich sicher: Ohne Old School Death Metal wäre die Welt um einiges ärmer.

Interview: Christoph Sperber | Foto: Photostudio LifeCut

Daniel, mit „Gospel Of The Wretched“ zelebriert ihr nicht zum ersten Mal auf gelungenste Weise Old School Death Metal. Da behaupten böse Zungen natürlich gerne einmal, dass in diesem Genre nicht arg viel Neues mehr kommen könne. Deshalb die provokante Frage: Wieso heute noch Old School Death Metal?

Das ist eigentlich ganz einfach zu beantworten: Old School Death Metal ist unsere Leidenschaft! Wir versuchen uns nicht irgendwelchen Trends anzupassen und machen einfach das was uns Spaß macht. Ich denke, dass ist ja im weitesten Sinne auch der Grundgedanke von Heavy Metal. Davon abgesehen denke ich, wenn heutzutage niemand mehr Old School spielte, wäre die Metal-Welt um einiges ärmer.

So kommen wir auch nun gleich zur neuen Platte: Was wird dem Hörer dieses Mal geboten?

Ich denke, dass wir mit „Gospel Of The Wretched“ ein solides Death Metal-Album mit dezenten, modernen Einflüssen abgeliefert haben. Im Vergleich zu unseren vorherigen Alben bin ich der Meinung, dass wir damit vielleicht auch einige jüngere Zuhörer gewinnen können, da es doch sehr vielschichtig ist.

Für die Produktion von „Gospel Of The Wretched“ war eine absolute Szenegröße – Dan Swanö – verantwortlich. Das ist natürlich ein großer, bekannter Name, der da angeführt wird. Aber habt ihr als Band einen Unterschied gemerkt im Vergleich zu weniger bekannten Produzenten? Und was merkt eurer Meinung nach der Hörer davon?

Für mich ist er sogar die Szenegröße schlechthin, da ich schon seit Jahren ein absoluter Swanö-Jünger bin. Die Arbeit lief sehr professionell ab und nicht so chaotisch, wie bei anderen, vielleicht nicht so erfahrenen Produzenten. Uns war es eine Ehre, ihn für das Album gewinnen zu können. Ich denke der Sound des Albums spricht für sich. Es ist soundtechnisch das Beste unseres bisherigen Schaffens.

Es scheint ein enormer Sport in der Fachpresse zu sein, euch mit anderen Bands zu vergleichen. Genannt werden Bands wie Amon Amarth, At The Gates, Hypocrisy, Bolt Thrower und viele mehr. Glaubt ihr, dass ihr mit eurem neuen Album es endlich schaffen werdet, dass auf alle Vergleiche verzichtet wird und ihr einfach nur Lay Down Rotten seid?

Nein, das glaube ich nicht, es ist ja auch nach wie vor eine Ehre mit diversen Legenden in Verbindung gebracht zu werden. Wir haben unseren eigenen Stil ausgebaut und haben mit Sicherheit einige für Lay Down Rotten typische Trademarks, die dem Hörer mit Sicherheit zu erkennen geben, welche Band er gerade hört.

Nach der Veröffentlichung von „Reconquering The Pit“ wart ihr live sehr aktiv. Wie steht ihr denn nach dieser wahrscheinlich sehr anstrengenden Zeit zu Auftritten? Seid ihr noch mit vollem Feuer und Spaß dabei?

Live spielen ist für uns nach wie vor das Wichtigste und auch das, was uns allen am meisten Spaß macht. Dementsprechend stehen für dieses Jahr noch einige Shows an, unter anderem auch in der Schweiz und in Österreich. Also denke ich, dass uns der ein oder andere noch dieses Jahr live zu sehen bekommen wird.

www.laydownrotten.com





<CODE> haben nicht nur einen ungewöhnlichen Namen, sie sind auch musikalisch weitaus weniger traditionell als die meisten ihrer Genre-Kollegen. Im Interview verrät Gitarrist Aort, dass dies nur das Ergebnis eines natürlichen Prozesses sei.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Tabu Records

Aort, euer Debüt sorgte dafür, dass ihr einen durchaus guten Ruf erlangt habt. Hat euch das bei den Arbeiten am Nachfolger „Resplendent Grotesque“ unter Druck gesetzt?

Es war tatsächlich etwas komisch, da wir sehr stolz auf das Debüt sind. Wir wussten, dass wir uns weiterentwickeln müssen. Wir sind keine Band, die zweimal das gleiche machen kann. Die Herausforderung war es also, einen sehr dynamischen, kraftvollen Sound zu schaffen, der unsere wichtigen Merkmale beibehält.

Und dafür fandet ihr euch schließlich im Studio Fredman in Schweden ein?

Wir wollten einen direkten, zeitgenössischen Sound. Ich wählte dafür das Fredman-Studio. Zu dem Zeitpunkt lag das Studio noch eine Stunde außerhalb von Göteborg, also gab es wenig Ablenkung. Das macht einen auf Dauer zwar verrückt, aber man kann sich ausschließlich auf Musik konzentrieren. Die Jungs dort wissen, wie man einen richtigen Metal-Sound schafft und waren sehr flexibel, was unsere Wünsche anging.

Das Schlagzeug wurde von Adrian Erlandsson eingespielt, der dank Cradle Of Filth und At The Gates ein durchaus großer Name ist. Wie kam es zu der Zusammenarbeit?

Ich kam mit ihm in Kontakt, um ihn zu fragen, ob er Interesse hätte, uns bei ein paar Live-Shows auszuhelfen. Wir sprachen über unser neues Album und er fand die Demos so gut, dass er unbedingt dabei sein wollte. Mich freut das natürlich, da ich seit Jahren Fan von ihm bin.

<Code> sind definitiv keine typische Black Metal-Band. Inwieweit seht ihr es als eure Aufgabe an, dieses Genre weiterzuentwickeln?

Das ist nicht unsere Mission. Alles was wir machen, ist Musik zu kreieren, die uns selbst gefällt und auf die wir stolz sein können. Diese Musik kommt einfach natürlich aus uns heraus. Es war nie der spezifische Plan, etwas außergewöhnliches zu produzieren.

Die Bandmitglieder von <Code> kommen aus unterschiedlichen Ländern. Ist Proben für euch nicht wichtig oder wie überwindet ihr die Distanz zwischen England und Norwegen?

Ja, die Distanz macht das Proben sehr schwierig. Beim Songwriting und den Aufnahmen ist es nicht so ein großes Problem, da wir nicht in der Gruppe schreiben, sondern in totaler Isolation. Demos und Ideen werden elektronisch ausgetauscht. Für Live-Shows kann das jedoch problematisch und zudem teuer werden. Wenn wir uns treffen, sind wir jedoch sehr gut vorbereitet, dass wir 90 Prozent der gesamten Zeit durchgehend proben. In diesen Momenten kann man sich nur auf die Arbeit konzentrieren, weil man weiß, dass jede Sekunde zählt.

Gibt es Pläne, mit <Code> auf Tour zu gehen?

Ja, natürlich. Wir planen gerade eine Europa-Tour für den September und Oktober und werden auch in Deutschland spielen, zusammen mit Solstafir aus Island und Secret Of The Moon aus Deutschland. Es ist also ein klasse Line-Up. Außerdem werden wir Borknagar für ein paar Termine begleiten.

www.myspace.com/codeblackmetal



Alles für die Harmonie

Liebeleien mit Asiatinnen als Videodreh-Vorwand, ein Duett mit Angela Merkel und alles über Schmiedekunst erfährt man beim Gespräch mit Markus Engelfried, Sänger bei **SAIDIAN**.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: Saidian

Hallo Markus, drei Jahre hat es gedauert und jetzt ist es soweit: euer drittes Album „Evercircle“ steht seit Ende Mai in den Regalen. Das Cover hinterlässt einen sehr harmonischen Eindruck. Inwiefern ist es euch wichtig, auch mit den Songs eine gewisse Harmonie zu versprühen?

Harmonie ist uns sehr wichtig. Vor allem mit unseren weiblichen Fans (lacht – jb). Dafür tun wir quasi alles. Aber auch unsere männlichen Fans sollen nicht zu kurz kommen, deshalb haben wir auf das neue Cover wieder ein Mädel draufgepackt und unsere eigenen Konterfeis auf die Rückseite der Platte und ins Booklet verbannt. Nicht auszudenken, wenn wir vorne auf dem Cover wären, das würde ja kein Mensch kaufen.

Was steckt hinter Songs mit Titeln wie „The Princess“, „Once In My Dreams“ oder „Sign In The Sky“. Worum geht es? Steckt vielleicht sogar ein Konzept hinter den zehn Tracks?

Ein Konzeptalbum ist „Evercircle“ keines. Hinter „The Princess“ steckt zum Beispiel ein unheimlich schnulziger Originaltext von unserem Keyboarder, den ich mich schlichtweg geweigert habe zu singen und deshalb einen neuen geschrieben habe. Jetzt geht es um eine Dame, die Männer wie ihre Unterhosen oder Stringtangas wechselt und reihenweise die armen Buben ausgenutzt und zerstört hinter sich lässt, bis sie an den Falschen gerät, dem eine Sicherung durchbrennt und der sie dann umbringt. Das ganze in einen märchenartigen Kontext verpackt und schon ist der Song nicht mehr ganz so södelig.

Auf eurem letzten Album gaben sich Sänger Jon Oliva sowie ex-Primal Fear-Drummer Klaus Sperling die Ehre. Habt ihr euch auch diesmal musikalische Unterstützung dabei?

Diesmal haben wir Jürgen Volk von Rawhead Rexx an den Background-Vocals dabei und den Song „Stroke Of Genius“ habe ich zusammen mit Tom Naumann, früher bei Primal Fear und Sinner aktiv, geschrieben. Eigentlich wollte ich noch ein Duett mit Angela Merkel singen, aber da wir eher unpolitisch veranlagt sind, habe ich es dann doch gelassen... (lacht – jb)

Ihr habt euch dieses Mal auch an ein Cover namens „Tokyo“ gewagt. Warum habt ihr euch für diesen Song entschieden?

Na ja, wir wollten ein Video drehen und da „Tokyo“ einen tollen Text über eine Liebelei mit einer Asiatin hat, wollte ich den Song unbedingt machen und dazu das Video drehen. Da konnte ich dann hemmungslos mit den hübschen Asiatinnen schäkern.

Wie es scheint, habt ihr euer musikalisches Spektrum auf „Evercircle“ ein wenig erweitert. Was genau habt ihr eurem Stil hinzugefügt?

Eigentlich machen wir immer nur die Mucke, die wir selber mögen und auf die wir Bock haben..Wir haben beispielsweise mit ein paar Sequenzern und Loops herumgebastelt und fanden, dass das gut klingt und haben es dann im Studio mit in die Songs integriert. Aber eigentlich läuft es immer so bei uns, dass wir einen Haufen Songs machen, uns dann die aussuchen, die unserer Meinung nach am geilsten sind, und die weiter bearbeiten, um dann ein Album daraus zu schmieden... nicht um es zu komponieren, beim Heavy Metal heißt das tatsächlich schmieden. Ganz ehrlich, da könnt ihr meinen Kumpel Joey fragen.

www.saidian.info



ALLEINE BESSER DRAN

Man könnte meinen, dass **TIM „RIPPER“ OWENS** sich und sein Pech verflucht. Erst flog er bei Judas Priest und anschließend auch bei Iced Earth heraus, als deren Originalsänger Matthew Barlow zurückkehrte. Tim findet jedoch, dass er großes Glück hatte. Und überhaupt: Mit seinem Soloprojekt würde er jetzt bessere Sachen fabrizieren, immerhin sei das aktuelle Album „Play My Game“ die beste Scheibe seiner bisherigen Karriere...

Interview: Dorian Gorr | Foto: Rachel Dauce

Tim, 2005 hast du Beyond Fear gegründet, weil du die Möglichkeit haben wolltest, deine eigenen Songs zu singen. Jetzt kommst du mit einem weiteren Soloprojekt daher. Was ist der Grund dafür?

Nun, dies ist ein Solo-Album und Beyond Fear ist eine Band. Mein Manager und mein Label dachten, dass es Zeit wäre, eine Solo-CD aufzunehmen und sie hatten recht, es war an der Zeit.

Kannst du die Songs deines Soloalbums nicht auch mit Beyond Fear spielen beziehungsweise andersherum?

Na klar. Wenn ich auf Tour bin, spiele ich Songs aus meinem gesamten Schaffenskatalog. Das ist es ja, was so viel Spaß an der Sache macht.

Inwiefern ist es anders für dich, Songs für dein Soloprojekt zu schreiben?

Ich lehne mich bei den Solo-Sachen eher zurück und denke ausschließlich daran, dass es nach Tim Owens klingen soll, nicht nach Tim Owens in einer Band. Wenn ich höre, dass manch einer über meine Solosachen sagt, dass das nicht das ist, was ich machen sollte, dann denke ich mir nur, was für Idioten es sind. Ich tue, was ich will. Das ist zu 100 Prozent der Ripper.

Die Liste der Gäste auf deinem Album ist durchaus prominent. Wie kam es dazu, dass dir so viele große Namen aushalfen?

Tja, hatte ich ein Glück oder was? Es ist, als würde ein Traum wahr werden. Ich liebe all diese Musiker und sie haben allesamt einen derartig großartigen Job abgeliefert. Die meisten von ihnen sind bereits seit Jahren Freunde von mir, deswegen war es nur natürlich, dass ich sie fragte. Es ist außerdem großartig, mit guten Freunden auf Tour zu sein.

Du bist in erster Linie Sänger, aber wie schreibst du Songs? Welche anderen Instrumente beherrschst du?

Ich spiele Gitarre und auch ein bisschen Keyboard. Ich setze mich meist hin und dann kommen die Riffs automatisch, die ich in Pro-Tools zusammenfüge. Musik selbst zu schreiben ist mir sehr wichtig, ich liebe es. Und das war schon immer so. Ich denke, dass es keinen richtigen Weg gibt, einen guten Song zu schreiben. Ich glaube, dass ein Song dadurch gut wird, dass der Songwriter seinen Song liebt. Und deswegen ist das neue Album auch etwas ganz besonderes und wahrscheinlich das beste meiner Karriere.

Du bist derzeit auch als Sänger bei Yngwie Malmsteen tätig. Wie kam es dazu?

Er rief mich aus heiterem Himmel eines Tages an und fragte mich, ob ich auf seinem Album singen möchte. Also trafen wir uns und unterhielten uns eine ganze Weile. Anschließend spielte er mir sein neues Zeug vor und ich war begeistert. Die Arbeit mit ihm macht mir eine ganze Menge Spaß und ich freue mich wirklich darauf, noch mehr CDs mit ihm aufzunehmen, zu veröffentlichen und gemeinsam mit ihm auf Tour zu sein.

Yngwie ist allerdings nicht die Art von Mensch, der in der Vergangenheit sehr viel Wert darauf legte, ein stabiles Line-Up um sich herum zu scharen. Hast du keine Angst davor, dass er dich eines Tages aus einer spontanen Laune heraus durch einen anderen Sänger ersetzt?

Nein, darum mache ich mir keine Sorgen. Ich habe ja nun mein Soloprojekt und außerdem noch Beyond Fear und spiele außerdem Shows mit der Band Hail! (eine Heavy Metal-AllstarBand, bestehend aus Tim „Ripper“ Owens, Andreas Kisser von Sepultura sowie den Ex-Megadeth-Mitgliedern Dave Ellefson und Jimmy Degrasso - dg). Demnach bin ich so oder so vielbeschäftigt, egal ob ich bei Yngwie singe oder nicht. Derzeit freue ich mich lediglich darüber, mit ihm zusammenzuarbeiten. Ich liebe seine Art von Musik und räume mir dafür immer genügend Zeit in meinem Terminkalender ein. Sobald er Bock hat, auf Tour zu gehen oder meine Hilfe im Studio benötigt, werde ich bereit stehen und ihn unterstützen.

Du bist also in der Tat ein vielbeschäftigter Mann. Wie verbringt der Ripper seine rare Freizeit?

Freizeit hatte ich seit einer ganzen Weile nicht mehr. Wenn tatsächlich einmal eine ruhige Minute aufkommt, dann verbringe ich die mit meiner Frau und meinen Kindern.

In der Vergangenheit warst du stets der große Pechvogel. Erst musstest du Judas Priest verlassen und anschließend auch noch Iced Earth. Ist diese Pechsträhne deiner Meinung nach nun vorbei?

Ich würde nicht behaupten, dass ich ein Pechvogel war. Ich musste einfach raus aus Judas Priest und ich musste auch raus aus Iced Earth. Und ich mache jetzt viel bessere Sachen, ich schreibe meine eigene Musik. Und überhaupt...Pech? Überleg doch mal, ich durfte Sänger von Judas Priest sein und hatte dort eine großartige Zeit. Ich würde eher behaupten, dass ich ein Glückspilz bin.

Wie sieht die Zukunft für Tim „Ripper“ Owens aus? Planst du weitere Alben mit Beyond Fear, Yngwie Malmsteen und deinem Soloprojekt?

Ich kann es kaum noch erwarten, die nächste Beyond Fear-CD aufzunehmen, ich hoffe nur, dass es keine Probleme mit dem Label gibt. Aber wenn das Album kommt, wird es eine großartige CD werden. Es ist schon verrückt, wieviele Leute mich auf der ganzen Welt immer nach Beyond Fear fragen. Das Album ist gut angekommen. Demnach wird es da auch sehr viel weiteres Material geben.

Und wie sehen deine Tourpläne aus? Welche Bands werden wir live sehen können?

Ich werde den ganzen Juli lang mit meinem Soloprojekt in Mexiko touren und versuchen, eine Südamerika-Tour auf die Beine zu stellen. Ansonsten spiele ich ein paar Shows mit Hail! Mehr Shows sind derzeit leider nicht bestätigt.

www.timripperowens.com

PLAY MY GAME



KANN HEAVY METAL NOCH SCHÖNER SEIN?

Perfektes Festivalwetter, einige Überraschungen, diverse selten gesehene Perlen und die einzigartigste Atmosphäre, die ein Festival haben kann, zeichneten auch in diesem Jahr das Rock Hard-Festival im Gelsenkirchener Amphitheater aus. Und das mehr und mehr Leute so denken, belegt die Tatsache, dass das Festival im Laufe des Wochenendes komplett ausverkauft war. Auf den folgenden Seiten erfahrt ihr alles über die Auftritte der Band, das Nebengeschehen auf den Bühnen und die Sichtweise von Veranstalter Götz Kühnemund.

Tag 1 – Samstag, 30 Mai

Die Sonne strahlt, als sich **WITCHBURNER** auf der Bühne des Festivals postieren. Die Black-Thrasher haben sich in klassisch-nostalgische Outfits geworfen und nutzen den Musikhunger, der im Amphitheater durchaus schon vorhanden ist, gnadenlos aus, um mit Songs der Marke „Hexenhammer“ das Festival eine ganze Ecke besser zu eröffnen als das im Vorjahr durch The Claymore der Fall war.

Anschließend gibt es die britische Legende **ANGEL WITCH** zu sehen. Vorher groß angekündigt, werden diese ihrem Status jedoch nicht ganz gerecht. Die Briten, die in den Achtzigern relativ große Erfolge feierten und sich die letzten Jahre eher rar machten, stehen erstmals seit langer Zeit wieder auf einer deutschen Bühne und dementsprechend wild werden auch die eher durchschnittlichen NWOBHM-Songs abgefeiert. Absoluter Höhepunkt ist schließlich der selbstbetitelte Klassiker „Angel Witch“, der den perfekten Rausschmeißer darstellt. Auffällig ist jedoch, dass Fronter Kevin Heybourne stimmlich nicht mehr ganz so gut drauf ist, wie früher, auch wenn das teilweise von dem guten Sound kompensiert wird.

Anschließend wird es hasserfüllt. Im Vorfeld gab es einigen Wirbel um den Auftritt von **DESTRÖYER 666**. Von diesen Querelen ist jedoch nicht mehr viel zu spüren. Dennoch wird der Auftritt eher mit gemischte Gefühlen geschaut, nicht wegen der Diskussion im Vorfeld, sondern weil die schwarzthrashigen Hassbrocken keinesfalls so sehr überzeugen kön-

nen, wie auf Platte. Vielleicht liegt es an der brutzelnden Sonne oder an dem etwas zu verwaschenen Gitarrensound, aber die große Stimmung kommt bei den Australiern nicht auf.

Anders bei **PRONG**. Der Dreizack ist zurück und räumt auf ganzer Strecke ab. Die Herren aus den USA spielen ein Oldschool-Set, das sich gewaschen hat. Da kann es schon mal passieren, dass im Publikum zu Songs wie „Snap Your Fingers, Snap Your Neck“ gemosht wird. Auch Tommy Victor rockt auf der Bühne was das Zeug hält und sorgt so für erhöhte Stimmung. Schade ist nur, dass kaum Songs aus der Industrial-Ära gespielt werden

Mit **JAG PANZER** tritt anschließend eine Band auf, die zu den exquisiten Perlen zählt, welche die Organisatoren Jahr für Jahr aus dem Ärmel schütteln. Die aus den USA stammende Power Metal-Band hat nicht die größte, dafür aber eine treu ergebene, fanatische Anhängerschar, die sich direkt vor der Bühne positioniert hat und Songs wie „Chain Of Command“ abfeiert – trotz dem etwas eigenwilligem Kleidungsstil von Fronter Harry „The Tyrant“ Conklin.

Dann ist Headliner-Zeit: **OPETH** sind aus Schweden angereist, um das Publikum in einen hypnotischen Zustand zu versetzen. Die Voraussetzungen sind dafür gegeben. Auf einer Leinwand im Hintergrund werden düstere Videosequenzen abgespielt und Sänger Mikael steht wie erstarrt am Mikro, um sich voll und ganz seinen progressiven Melodien an Mikro und Gitarre hinzugeben. Songs wie „Ghost Of Perdition“ oder „Lotus Eater“ werden von den Fans unüberhörbar und dankbar aufgenommen. Auch wenn Opeth ein wenig zu fest gefahren auf der Bühne wirken, tut das der Stimmung vor dieser noch lange keinen Abbruch. Denn gerade die Passivität der Band macht den Charme und die Atmosphäre aus, für die Opeth so geliebt werden.



Schmieden das Todesmetall: ***EVOCATION***

Tag 2 – Samstag, 30 Mai

Die Nacht auf dem Campinggelände war wohl partyreich, aber trotzdem finden sich mehr und mehr Metaller im Amphitheater ein, als **EVOCATION** durchs Halbrund dröhnen und das Todesmetall in der sommerlichen Mittagshitze schmieden. Mit Songs wie „Feed The Fire“, „Tomorrow Has No Sunrise“ und dem Titeltrack der neuen Platte „Dead Calm Chaos“ überzeugt man das Gros der Hörer von den Vorzügen guten Schwedenstahls. Ein rundum guter Auftritt, der mehr als nur gute Werbung für die Band produziert.

Die wortkargen Herren namens **GRAND MAGUS** sind an der Reihe und zeigen sich auf der Bühne gar nicht so verlegen,



Charme durch Passivität: ***OPETH***

wie man es vermuten mag Die Band aus Stockholm bringt sofort als Opener ihren Übersong „Like The Oar Strikes The Water“ und zieht damit die Zuschauer in den Bann. Auch die restlichen Tracks werden von Janne „JB“ Christoffersson lässig und cool mit Pornobrille vorgetragen. Der perfekte Soundtrack, um wippend sein kühles Konter-Bierchen zu schlürfen.

AUDREY HORNE markieren anschließend ein wenig den musikalischen Außenseiter des Festivals. Mit ihrem grungigen Rock-Stil schaffen sie es dennoch, auf ihre eigene charmante Weise zu gefallen. Dies ist aber auch nicht schwer mit einem Fronter wie Sänger Toschie, der zwischendurch auf Tuchfühlung mit dem Publikum geht. Außerdem zeigt der sympathische Ice Dale, bekannt von Enslaved, alle Rock-Posen, die man sich nur ausdenken kann. Highlight des Sets der Norweger ist „Threshhold“.



Zeigen sich gar nicht so verlegen: ***GRAND MAGUS***



Walzender Todesmetallpanzer: ***HAIL OF BULLETS***

Das niederländische Death Metal-Frontkämpfer-Ensemble **HAIL OF BULLETS** materialisiert sich am späteren Nachmittag vor den Augen der größtenteils vom Schützengraben entfernt sitzenden Zuschauermenge. Ein walzender Todespanzer mit markerschütternd kreischendem Getriebe in Form von Martin van Drunens legendären Vocals zermalmt jeden Gehörgang und hinterlässt zufrieden paralysierte Gesichter in der Menge.

Der Kontrast könnte kaum größer sein. Nach der zermalmenden Todeswalze stehen mit **DRAGONFORCE** die Power Metal-Protagonisten heutiger Zeit auf der Bühne. Und das bedeutet, dass es nicht nur unzählige Frickelsolos von Flitzefinger Herman Li und seinen Kollegen gibt, sondern auch jede Menge theatralischer Action. Das Podest, das die Musiker extra auf die Bühne geschleppt haben, um davon herunterspringen zu können, ist eine Sache, dass der bunte Haufen um Sänger ZP Theart, der um sexuelle Anspielungen mit seinem Mikrofon, das er gerne mal als Penis missbraucht, nicht verlegen scheint, ein Trampolin nutzt, um noch aufgedrehter herumzuhüpfen, scheint etwas übertrieben und ist Wasser auf die Waagen derer, die dem kitschigen Metal bereits im Vorfeld nichts abgewinnen konnten.

Diese kriegen aber anschließend wieder Futter für die Ohren. Die 2007 wiedervereingte Bay Area-Legende **FORBIDDEN** erfreut nämlich im Anschluss nicht nur die hart gesottenen Freunde des Prügelstahls mit Klassikern des „Forbidden Evil"- oder des „Twisted Into Form"-Silberlings. Der „Chalice Of Blood" geht durch die Menge und jeder, der so langsam auf den Geschmack kommt, rastet aus zur verboten guten Performance der Amerikaner. Einziges Manko ist die knappe Zeit, die so manchen Klassiker vermissen lässt.

FESTIVAL-TALK

Mit Martin van Drunen (Hail Of Bullets)



Drei Tage hier hätte ich körperlich bestimmt nicht durchgehalten, man trinkt ja so viel (Martin deutet auf seinen x-ten Cuba Libre in der prallen Mittagssonne - Anm.d.Verf.). Mein Eindruck ist wie schon im Vorjahr: Genial! Ich habe das Festival erst 2008 kennengelernt und meiner Meinung nach ist es das beste Festival der Welt. Es ist nicht nur, dass das Amphitheater so eine geile Location bietet, sondern die ganze Atmosphäre drumherum ist traumhaft. Außerdem ist es ein Festival, wo es nicht nur Death Metal-Geknüppel oder nur Mainstream-Acts gibt, sondern eine tolle Mischung,. die immer Metal ist. Vorhin habe ich mir Heathen angeschaut und gleich muss ich mir UFO reinziehen. Später folgen dann Sacred Reich und natürlich Saxon. Letztere sind der Hauptgrund, warum ich noch hier bin. Als ich hörte, dass Saxon mit dem Adler kommen, war mir klar, dass ich das nicht verpassen darf. Mit diesen Sachen bin ich aufgewachsen. Ach und wo wir dabei sind: Gestern hat mir Jon Oliva mit den Savatage-Songs eine echte Gänsehaut beschert!

Klassiker hat **JON OLIVA** hingegen so viele im Gepäck, dass man aus dem Staunen nicht mehr herauskommt. Wenn sich der schwergewichtige Mountain King auf die Bühne hievt, dann gehört diese ihm. Seine Mitmusiker werden (unabsichtlich) zu Statisten degradiert, denn von dem ehemaligen Savatage-Sänger kann man seinen Blick nicht abwenden. Egal ob er seine Pfunde über die Bühne schwingt oder hinter dem Flügel sitzt, Oliva macht immer eine „gute Figur". Und die Setlist ist ebenso beeindruckend wie die unvergleichliche Sirenen-Stimme von Jon. Ob die Solo-Songs der Marke „Through The Eyes Of The King" und „Maniacal Renderings" oder die unvergleichlich genialen Savatage-Klassiker, die Jon heute im Gepäck hat, das Amphitheater geht steil. Besondere Highlights sind „Gutter Ballet", „Sirens" sowie der Abschluss in Form von „Believe", „Jesus Saves" und natürlich „Hall Of The Mountain King". Schlichtweg genial!



Leider zu kurz: ***FORBIDDEN***



Schlichtweg genial: ***JON OLIVA'S PAIN***

FESTIVAL-TALK

Mit Vinnie Moore (UFO)



Unsere Zeit auf diesem Festival ist leider sehr begrenzt. Ich bin gerade erst angekommen, wir mussten quasi sofort auf die Bühne, um zu spielen und gleich sind wir schon wieder weg. Ich hatte im Vorfeld etwas Angst, dass wir nicht genug Metal für dieses Publikum sind, aber die Leute waren echt gut drauf. Wir waren wirklich überrascht. Ansonsten wirkt das Festival sehr gut organisiert. Eben habe ich mir das Ende von Sacred Reich angesehen, die waren echt gut. Normalerweise höre ich aber gar nicht so viel von diesem harten Zeug an, aber ab und zu kommt das echt ganz gut. Es ist schon schade, dass wir heute nicht noch länger hier sind, um mit den Leuten Party zu machen. Naja, dann eben irgendwoanders einen trinken...

WAS WURDE GESPIELT?

Ein Blick auf die Setlisten einiger Bands

OPETH Apparent ● Ghost Of Perdition ● Godhead ● Leper Affinity ● Hessian Peel ● Closure ● Lotus Eater ● Deliverance

EVOCATION In The Reign Of Chaos (Intro) ● Silence Sleep ● Angel Of Torment ● Veils Were Blown ● Dead Calm Chaos ● The Dead ● Tomorrow Has No Sunrise ● Feed The Fire ● Razored To The Bone

AUDREY HORNE Dead ● Confessions ● Last Call ● Jaws ● So Long, Euphoria ● Last Chance For A Serenade ● Threshold ● Bright Lights

HAIL OF BULLETS General Winter ● Red Wolves ● Nachthexen ● Stalingrad ● The Crucial Offensive ● Advancing Once More ● Berlin ● Ordered Eastward

FORBIDDEN Intro ● Infinate ● Forbidden Evil ● RIP ● Off The Edge ● Step By Step ● March Into Fire ● Follow Me ● Twisted Into Form ● Tossed Away ●Eyes Of Glass ● Chalice Of Blood

JON OLIVA'S PAIN City Beneath The Surface ● Sirens ● Through The Eyes Of The King ● Rage And War ● Chance ● Maniacal Renderings ● Gutter Ballet ● Tonight He Grins Again ● Hounds ● Believe ● Jesus Saves ● Hall Of The Mountain King

CHILDREN OF BODOM Needled 24/7 ● Bodom Beach Terror ● Smile Pretty For The Devil ● Living Dead Beat ● Are You Dead Yet? ● Banned From Heaven ● Hate Me! ● Kissing The Shadows ● Bodom After Midnight ● Blooddrunk ● Angels Don't Kill ● In Your Face ● Bed Of Razors ● Downfall

D-A-D Riskin' It All ● Beautiful Together ● Jihad ● Rim Of Hell ● Everything Glows ● Reconstrucdead ● Bad Craziness ● Sleeping My Day Away ● Monster Philosophy

HEATHEN Mercy Is No Virtue ● Goblin's Blade ● Dying Season ● Hypnotized ● Opiate Of The Masses ● Open The Grave ● Death By Hanging

UFO Mother Mary ● Long Gone ● Daylight ● Saving Me ● Ain't No Baby ● Too Hot To Handle ● Cherry ● Only You Can ● Love To Love ● Lights Out ● Rock Bottom

SACRED REICH One Nation ● Independent ● Administrative Decisions ● Love...Hate ● Sacred Reich ● Crimes Against Humanity ● Who's To Blame ● Ignorance ● Victim Of Demise ● War Pigs ● The American Way ● Death Squad ● Surf Nicaragua

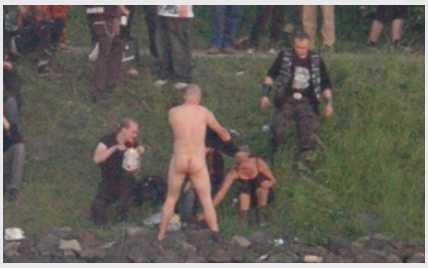
SAXON Batallions Of Steel ● Heavy Metal Thunder● Demon Sweeney Todd ● Strong Arm Of The Law ● Motorcycle Man ● Power And The Glory ● Dallas 1 PM ● Valley Of The Kings ● 20.000 Feet ● The Eagle Has Landed ● And The Bands Played On ● Wheels Of Steel ● Live To Rock ● Denim And Leather ● Princess Of The Night



Headliner trotz Verletzung des Fronters: ***CHILDREN OF BODOM***

RANDNOTIZEN

Anekdoten vom Nebengeschehen des Festivals



Nudisten am Kanal

Die verrückte Schar Zahlungsunwilliger (?), die Jahr für Jahr am anderen Ufer des Kanals für ordentlich Stimmung sorgt, schien sich auch in diesem Jahr vergrößert zu haben. Mitunter fand sich unter der Truppe der ein oder andere Badebegeisterte wieder. Für Aufsehen sorgte außerdem ein junger Herr, der sich nach seinem Bad in dem Dreckswasser, eine Weile lang komplett nackt am Ufer positionierte.

Telepointer-Seitenhieb

Zuviel der Ehre? Als die junge Dame, die sich im Karaoke-Vorentscheid gut geschlagen hatte, auf der Hauptbühne Judas Priests „Painkiller“ zum Besten gab, staunte manch ein Metalhead nicht schlecht. Götz Kühnemunds spitzfindiger Kommentar nach absolvierter Darbietung: „Und immerhin braucht sie keinen Telepointer, um den Song singen zu können.“



Zu begeistert für den Fotograben?

Dass es scheinbar nicht gut kommt, wenn man seinen Fotografen-Job auf Grund akuter Genialität auf der Bühne vergisst und sich auf die Band feiert, durfte Dorian am eigenen Leib erfahren. Beim Auftritt von Jon Oliva‘s Pain ging der Metal Mirror-Herausgeber zu begeistert ab, so dass er kurzerhand von einer anwesenden Security-Kraft (wohlgemerkt: freundlich) darauf hingewiesen wurde, sich daran zu erinnern, warum er hier sei, nämlich um Fotos zu machen, nicht um die Bands zu bejubeln.



Unsanfte Bruchlandung

Er jubelte, reckte die Arme in die Luft und war schließlich verschwunden. Als sich Dorian (Schuld wird der Whiskey sein) tatsächlich von Benne dazu überreden ließ, während Children Of Bodom über die Köpfe der Leute zu segeln, hatte er sich das mit Sicherheit anders vorgestellt. Plötzlich tat sich kurz vor der Bühne eine große Lücke auf, in welche er noch jubelnd stürzte. Während Benne wohlbehütet im Fotograben ankam, japste der Herr Chef auf dem Betonboden zwischen den Füßen der feiernden Meute nach Luft und ließ sich raustragen. Interne Quellen sprechen sogar von kurzer Ohnmacht und Rückenschmerzen, die noch weitere zwei Wochen anhielten.... Alkohol du böser Geist.

Ein gänzlich anderes Publikum ziehen **CHILDREN OF BODOM** an, die mit einem eigenwilligen „Fuck“-Intro angekündigt werden. Und das F-Wort benutzt Chef-Bodomkind Alexi Laiho auch heute überaus inflationär, wenn er gerade nicht seine schicke Gitarre malträtiert. Und dem finnischen Frauenschwarm gebührt Respekt. Trotz einer kaputten Rippe gibt Alexi alles was er kann. Gespielt werden Songs wie „Needled 24/7“, „Are You Dead Yet?“, „Blooddrunk“, „Kissing The Shadows“ und am Ende die beiden Killer „Bed Of Razors“ sowie „Downfall“, während es nicht nur fette Moshpits gibt, sondern auch reihenweise Crowdsurfer über den Köpfen des begeisterten Publikums segeln. Die zusätzlich eingebauten Späße, welche die Band untereinander treiben, sorgen ebenfalls für den ein oder anderen Lacher und lassen vergessen, dass Alexi nicht jedes Solo (vermutlich bedingt durch die Verletzung) zu hundert Prozent technisch perfekt umgesetzt bekommt.

Tag 3 – Sonntag, 31 Mai

Der Morgen beginnt unspektakulär. **TRACEDAWN** sind dieses Jahr auf diversen Festivals verteten, das Publikum beim RockHard-Festival scheint die leicht frickeligen Songs jedoch weitgehend kalt zu lassen.

Anders sieht es bei **FIREWIND** aus. Vielleicht liegt es daran, dass den Griechen die Hitze nichts ausmachen kann, aber Gus G. und seine Jungs strotzen vor Spielfreude und haben zudem einen ordentlichen Sound im Nacken. Das zusätzlich eingebaute Disco-Cover lockert außerdem das Set angenehm auf und lässt manch einen Kuttenträger beherzt mit dem Bierchen in der Hand tanzen.

Noch lässiger wird es bei **BULLET**. Die schwedische Antwort auf Accept lieferte erst vor zwei Jahren ein einmaliges Eröffnungsgastspiel ab und sieht sich dementsprechend unter dem Druck, zumindest ansatzweise so gut wie damals herüberzukommen. „Mission erfüllt“ kann man nach vierzig Minuten astreinem Heavy Metal nur attestieren. Der mopsige Fronter Dag Hell Hofer scheint Lungenflügel aus purem Stahl zu haben und kreischt perfekt während Songs wie „Bite The Bullet“. Der Old-School-Look der Truppe, die Spielfreude und die Solos runden diesen Gig zusätzlich ab, der wie kein zweiter die Freude an Party, Heavy Metal und Bier zelebriert. Bullet dürfen gerne jedes Jahr wiederkommen.

REDAKTIONSKOMMENTARE

So erlebten die METAL MIRROR-Mitarbeiter das Rock Hard Festival 2010

DORIAN GORR



Daumen hoch: Jon Oliva‘s Pain ist der Höhepunkt des Festivals. Ansonsten Saxon, Sacred Reich, Bullet und der frühe Samstag auf der grünen Wiese..
Ging gar nicht: Dragonforce und ihr tuntiges Trampolin, Schnarchkommando Opeth, mein Crowdsurf-Missgeschick, UFO spielen kein „Doctor, Doctor“.
Größte Überraschung: Prong, D-A-D, Sacred Reich sowie Bennes und mein ungebremster Whiskey-Durst.
Hoffnung für 2010: Bessere Headliner, der wie versprochen erhöhte Black Metal-Anteil in Form von beispielsweise Gorgoroth oder Dimmu Borgir.

JENNY BOMBECK



Daumen hoch: Viel leckeres, holländisches Bier, super Wetter. Saxon haben doch noch ihre Kracher gespielt und D-A-D haben die Stage gerockt.
Ging gar nicht: UFO waren einfach nur langweilig und Opeth standen wie angewurzelt auf der Bühne. Generell verschärfte Security-Bedingungen sowie die katastrophale Parkplatzsituation.
Größte Überraschung: Ich war das erste Mal crowdsurfen (dank des Alkohols).
Hoffnung für 2010: Mehr Black Metal und ein generell besseres Line-Up. Ich hätte gerne Pain oder Hypocrisy

BENJAMIN GORR



Daumen hoch: Saxon, Jon Oliva‘s Pain und Bullet. Ein Höhepunkt war auch die Party auf der grünen Wiese.
Ging gar nicht: Opeth, mir ist nicht verständlich, wie man die mögen kann. Die Parkplatzsituation. UFO ohne „Doctor, Doctor“ und Dragonforce mit Trampolins und 30 Euro teuren Shirts. Hat da jemand Starallüren?
Größte Überraschung: Sacred Reich und Prong. Dorian und ich können mehr trinken als gedacht. Crowdsurfen geht auch ohne auf den Arsch zu fallen!
Hoffnung für 2010: Mehr Black Metal.

ELVIS DOLFF



Daumen hoch: Sacred Reich, Forbidden, Heathen, Evocation, Prong, Saxon, geiles Wetter. RockHard ist einmal wieder das Luxus-Festival per se.
Ging gar nicht: Zwischen den Hecken zelten war verdammt öde. Man hat zwar seine Ruhe, aber kriegt recht wenig mit. Nächstes Jahr deswegen wieder direkt am Kanal.
Größte Überraschung: D-A-D, da freut man sich schon auf die With Full Force-Samstag-Nacht, 3 Uhr.
Hoffnung für 2010: Eventuell ein nicht ganz so klassisches Line-Up oder wenn schon, dann direkt Led Zeppelin...

D-A-D bauten schon während Bullet auf der Bühne standen ihre opulenten Bühnenkonstrukte auf. Die Dänen bieten nicht nur was für die Ohren, sondern auch etwas für die Augen. Die extravagante Bühnenshow, welche leider ein wenig unter dem Tageslicht leidet, fesselt die Blicke. Es gibt Funken sprühende Helme, Bässe in Form von Raketen, die nur mit zwei Saiten ausgestattet sind, und eine Pyroshow, die sich sehen lassen kann. Natürlich darf auch nicht der lässige Rock fehlen, den die Band schon seit etlichen Jahren zelebriert und der dazu führt, dass manche Zuschauer gar eine Polonaise auf die Beine stellen.

Dem typischen Rock Hard-Flair eher entsprechend geben anschließend die Speed Metaller **HEATHEN** aus der Bay Area Vollgas und bieten thrashiges Gewusel sowie klassischen Metal vom allerfeinsten. Auch hier bedient man jeden Fan mit Klassikern wie „Goblin's Blade", „Hypnotized" oder „Death By Hanging", der den Schluss-Akkord setzt. Bemerkenswert ist der einwandfreie Sound.

Noch älter als Heathen sind **UFO**, die ihren Ur-Alt-Rock auch nach vierzig Jahren gerne live zum Besten geben. Phil Mogg hat mir seinen über 60 Jahren immer noch eine wirklich gute Stimme. Weniger überzeugend ist jedoch die Setlist. Vom neuen Album wird zwar der Hit „Saving Me" gespielt, die weitere Songauswahl ist jedoch eher etwas für eingeweihte Kenner. Der absolute Hit des Konzerts ist der Klassiker „Too Hot To Handle", denn UFO verzichten heute zum Bedauern vieler auf „Doctor, Doctor", was das Konzert schließlich angesichts einer fast zehnminütigen Solo-Einlage beim Abschluss-Song „Rock Bottom" leicht negativ überschattet.

Den heimlichen Headliner des Festivals bilden anschließend **Sacred Reich**. So rasend, wie sich die neu aufgelegten „Surf Nicaragua"-Shirts verkaufen, so frenetisch werden die Sunshine-Thrasher aus Phoenix-Arizona abgefeiert. Der wohl sympathischste Front-Thrasher überhaupt, Phil Rind, hat sichtlich Spaß und nimmt die Party-Atmosphäre gerne auf. Die Setlist reicht von „Independent" als zweitem Song über „Who's To Blame", „Ignorance", dem „War Pigs"-Cover bis hin zu „The American Way" und „Surf Nicaragua". So stimmungsvoll und punky kommt Thrash Metal nur noch selten über die Bühne. Eines der absoluten Highlights des diesjährigen Festivals!



Voller war's bei keiner Band: ***SACRED REICH***

Bei der anschließenden Karaoke dürfen erneut die Talente von morgen ran. Das ganze Wochenende über konnten Jungs und Mädels ihr Geschick am Mikrofon bei diversen Klassikern unter Beweis stellen. Die von einer Jury gewählten besten Akteure sind es, die nun gemeinsam mit der Cover-Band **ROKKEN** das Amphitheater mit Cover-Einlagen von Judas Priest und AC/DC unterhalten. Schade ist nur, dass es diesmal keinen Musiker-Jam gibt.



Kamen mit dem Adler: ***SAXON***

Doch die Trauer darüber ist verflogen, sobald man den stählernen Adler erblickt, den **SAXON** mitgebracht haben. Ganz so Old-School wie Biff und seine Jungs im Vorfeld versprachen, ist das Set zwar nicht, immerhin haben sich diverse Songs des brandneuen Albums eingeschlichen, aber dennoch ist die meiste Zeit Hitparade angesagt. Ob „Motorcycle Man", „Wheels Of Steel", „And The Bands Played On" oder „Strong Arm Of The Law", die Songs kommen überaus lässig aus den Boxen. Klar, dass Biff, der seine weiße Mähne regelmäßig ordentlich durchschüttelt, nicht mehr wie ein Jungspund über die Bühne eilt, seine ureigene Dynamik hat er sich jedoch bewahrt. Gleiches gilt für die Gitarrenfront in Form von Paul Quinn und Doug Scarratt, die nach wie vor enorm tighte Solos aus den Ärmeln zaubern. Als Saxon das Set schließlich mit „Denim And Leather" sowie „Princess Of The Night" beschließen, herrscht allgemeine Zufriedenheit im sich langsam lichtenden Amphitheater.

Unterm Strich bleibt ein weiteres Mal der Eindruck, einem enorm friedlichen Festival beigewohnt zu haben, das in seiner Atmosphäre nach wie vor ungeschlagen ist. Das Line-Up war in diesem Jahr zwar nicht so stark wie im Vorjahr, dennoch herrschte vor allem bei den Perlen, welche die Organisatoren sich Jahr für Jahr einladen, durchweg gute Stimmung. Einen entscheidenden Faktor wird auch das Wetter beigetragen haben. Ob das Festival auch im nächsten Jahr ausverkauft sein wird, sehen wir wohl dann. Vor Ort sind auch dann wieder:

Dorian Gorr, Benjamin Gorr
Jenny Bombeck und Elvis Dolff

IM GESPRÄCH MIT DEM VERANSTALTER

Götz Kühnemund berichtet im Interview mit Dorian Gorr, wie er das Rock Hard Festival 2009 erlebt hat.



Götz, während des Festivals konntest du verkünden, dass das Rock Hard Festival 2009 ausverkauft ist. Hattet ihr damit gerechnet oder war das auch für euch eine Überraschung?

Vergangenes Jahr war bereits einer der Tage ausverkauft, aber dass das Festival komplett ausverkauft sein würde, damit hatten wir nicht wirklich gerechnet. Wir wissen, dass wir dieses Jahr nicht so ein starkes Headliner-Aufgebot hatten wie im Vorjahr, auch wenn sich dafür das Mittags-Programm umso stärker gestaltete. Aber angesichts dessen war es durchaus eine schöne Überraschung, dass das Festival ausverkauft war – unter anderem auch dank des tollen Wetters.

Macht das für euch als Veranstalter einen Unterschied für den Rahmen, mit dem man für das nächste Jahr planen kann?

Nein, denn für das Geld in der Kasse macht es keinen Unterschied. Wir haben mit dem Festival in diesem Jahr erneut so gut wie nichts verdient. Alle Rock Hard-Mitarbeiter kriegen für ihre Arbeit bei dem Festival keinen Cent. Uns geht es eigentlich nur darum, dass die Leute eine geile Zeit haben und wir ein schönes Fest feiern können. Aber mehr Geld steht deswegen nicht zur Verfügung, deswegen kann man jetzt nicht erwarten, dass wir auf einmal Motörhead und Twisted Sister einladen werden. Das können wir uns nicht leisten, denn es werden nicht mehr Leute werden. 7500 Leute waren es dieses Jahr inklusive aller Gäste im Amphitheater – und damit ist unser Limit erreicht.

Vergangenes Jahr hattest du angekündigt, dass es 2009 mehr Black Metal auf dem Festival geben wird. Letztlich war aber keine reine Black Metal-Kapelle vor Ort. Wieso?

Wir hatten etliche Black Metal-Bands im Visier. Unter anderem standen Emperor als Freitags-Headliner auf dem Plan. Leider hat sich die Band dann entschieden, nicht mehr live aufzutreten. Und das ist repräsentativ für viele Fälle, in denen es nicht geklappt hat oder andere Kleinigkeiten dazwischen kamen. Eventuell holen wir davon einiges im nächsten Jahr nach.

Es war dieses Jahr noch schwieriger, einen Parkplatz zu finden. Habt ihr auf diese Situation einen Einfluss?

Da arbeiten wir jedes Jahr dran und versuchen uns etwas einfallen zu lassen, beispielsweise eine Kooperation mit dem örtlichen Parkhaus. Schwieriger als dieses Jahr wird es aber wohl nicht werden, denn wir sind ja wie gesagt an unserem Wachstumslimit angekommen. Um die Situation zu verbessern hat sich außerdem eine unserer Leserinnen etwas einfallen lassen, nämlich eine Mitwohn-Zentrale, bei der Leute bei anderen Metalheads, die in der Gegend wohnen, gegen kleines Geld unterkommen. Ich denke, das ist eine großartige Idee. Man spart Geld, lernt Leute kennen, kann sich eventuell die Anreise mit dem Auto sparen und hat auch noch die Möglichkeit, sich morgens zu duschen ohne teure Hotelkosten zu haben. Wir sind gespannt, wie die Idee ankommen wird.

Im Vorfeld gab es im Rock Hard-Forum einigen Wirbel um Deströyer 666, die von vielen als Nazis vorverurteilt wurden. Hast du von dieser Anspannung noch etwas während ihres Auftritts gemerkt?

Nein, das nicht. Die Resonanz war während ihres Auftritts nur im mittelmäßigen Bereich und ich bin auch überzeugt, dass etliche Leute den Auftritt mit Skepsis beobachtet haben, aber das Interview, das wir im Vorfeld mit Keith geführt haben, sollte da zur Klärung beigetragen haben. Keith ist weder ein Arschloch noch ein Nazi oder ein gewalttätiger Typ, sondern ein intelligenter und netter Mensch, dessen Meinung man respektieren muss. Deströyer 666 aus dem Line-Up zu schmeißen, stand für uns nicht zur Debatte.

Wird es erneut Mitschnitte vom Rock Hard-Festival auf CD oder DVD geben?

Ja, in unserer Ausgabe am 15. Juli werden wir eine neue DVD dabei haben, die auch einige Ausschnitte vom Rock Hard Festival mitliefert.

Gibt es noch Sachen, die ihr eurer Meinung nach im nächsten Jahr verbessern könnt?

Wir versuchen weiterhin unseren Service und das Entertainment-Angebot, wie die Karaoke-Stage, zu verbessern. Ansonsten sind wir sehr glücklich, vor allem mit unserer großartigen Security und dem Publikum, das genau so ist, wie ich mir das persönlich wünsche: Kein Misch-Publikum, sondern ein Metal-Publikum, das nicht aus Deppen besteht.

Was war dein persönliches Highlight auf dem diesjährigen Festival?

In erster Linie Sacred Reich, bei denen es ja auch so voll war, wie bei sonst keiner Band. Ansonsten haben mich Audrey Horne musikalisch sehr überrascht. Weitere Pluspunkte konnten bei mir Deströyer666, Angel Witch, die den besten Sound des Festivals hatten, Heathen, Forbidden, Bullet und D-A-D sammeln.

Deine Wunschband für das nächste Jahr?

Nach wie vor King Diamond. Der war ja auch schon für dieses Jahr geplant, was wir auch in manch einem Interview durchblicken ließen, aber leider kam das nicht zustande, weil es seinem Rücken derzeit nicht gut geht. Wir hoffen aber, dass das nächstes Jahr klappt. Ansonsten haben wir bereits jetzt etliche Bands, mit denen wir in Kontakt stehen. Die Planungen sind also bereits im vollen Gange.





Keyboarder Janne Warman zaubert Solos aus den Hut



„We're fuckin' Children of fuckin' Bodom from fuckin' Finland"



Unter den Crowdsurfern: Metal Mirror-Jenny



Alexi Laiho, Anführer der Hate Crew



Children Of Bodom bestehen nicht nur aus Alexi Laiho...

DER UNDERGROUND-TIPP



DISÖRDER stehen nicht nur auf spacige Substanzen, sie binden auch gerne spaciges Zeug in ihre Songs ein. Warum ihr Konzeptalbum „Wolvenstein“ heißt und vieles mehr erfahrt ihr im Interview

Interview: Benjamin Gorr | Foto: Disörder

Adam, Disörder haben wie viele andere Bands das Ö im Namen. Aus welchem Grund? Ist das ein Motörhead-Tribut?

(lacht – bg) Nein. Das ist kein Motörhead-Tribute. Unser Motörhead-Tribute ist unser Song „Disörder“. Das mit dem „Ö“ war eine Notlösung, da es einige Bands gibt, die Disorder heißen, beispielsweise aus Polen, eine alte englische Punkband und viele weitere. Um namentliche Verwechslungen zu vermeiden, wurde deswegen aus Disorder Disörder.

Euer letztes Album trägt den Namen „Wolvenstein“ und ist nach eigenen Angaben ein Konzeptalbum. Worum geht es bei dem Album?

Ja, „Wolvenstein“ ist ein Konzeptalbum. Es geht um irgendeine fiktive Person, die sich mit Okkultismus und praktischer Magie auseinandersetzt, tiefer und tiefer in „das verborgene Wissen“ eindringt und logischerweise bei den „Illuminati“, damit ist nicht die schwachsinnige, realitätsferne Darstellung in Film und TV gemeint, landet, die ihn auf Herz und Nieren „prüfen“, ihn fast sterben lassen, doch schließlich erhält er das gewünschte und wird einer von ihnen. Die wahren Illuminaten sind die „Guten“, auch wenn sie einen Weltuntergang heraufbeschwören würden, um ihre Ziele durchzusetzen.

Wusstet ihr, dass es ein Computerspiel gibt das „Wolfenstein“ heißt? Um genau zu sein, war es der erste indizierte Ego Shooter.

Klar wissen wir das. Doch unser Gitarrist Yog Sothoth kam einst in den Proberaum und verkündete lautstark: „Das nächste Album heißt „Wolvenstein“!“ Antwort: „Okay. No further questions - sounds cool.“ Deswegen benutzen wir aber auch das „V“ im Namen – um es von dem Game zu unterscheiden.

In dem Album wurden erstmals Keyboards und Syntheizer benutzt. Wird das zukünftig beibehalten?

Keyboards, Synthesizer und SFX sind eine schwierige Angelegenheit in der härteren Metalszene, was uns aber am Arsch vorbeigeht, da wir auf abgedrehte, spacige Sounds und spacige „Substanzen“ stehen. Also: rein damit! Ernsthaft: Wir sehen die Keyboards klar als Sounderweiterung, aber nicht als Soundträger an. Wir werden weiterhin digitales Zeug verwenden.

Auf eurer Myspace-Seite steht ein kleiner Text über die „Brotherhood Of The Serpent“. Was hat es damit auf sich?

Wen das wirklich interessiert, der sollte das einmal googeln. Hier ein kurzer Abriss: Die Bruderschaft der Schlange geht auf die historische, sumerische Zivilisation zurück, auf den „Gott“ Ea beziehungsweise Enki. Laut Legende hat er die Menschheit erschaffen und findet uns ganz okay. Natürlich immer unter Berücksichtigung seiner persönlichen Interessen. In späteren Zeiten wurde er unter dem Namen Satan bekannter. Die Bruderschaft der Schlange weiß über die wahre Geschichte und Herkunft der Menschheit Bescheid, was auch die Templer erfahren mussten, als die nämlich in der „heiligen“ Stadt Jerusalem auf dem Tempelberg nichts fanden. Keinen Gott, keinen Jesus, keinen Salomon. Ende. Aus. Finito. Damit brachen sie die Macht des Vatikan, aber nur kurzfristig. Sie wurden verbrannt und verfolgt, aber das macht nichts, denn heute sind die Tempelritter mächtiger denn je – sie sind die „Banker“...

www.myspace.com/cultofthesnake



Interview: Benjamin Gorr | Foto: In Morpheus‘ Arms

Mira, In Morpheus‘ Arms starteten als Coverband und sind heute eine Progressive-Band mit melodischem Einfluss, geschaffen durch Keyboard und weibliche Vocals. Wie kam es zu dieser Wandlung und zu dem Stil, den die Band heute vertritt? War das eine natürliche Entwicklung der Einflüsse der einzelnen Mitglieder oder war der Stil von Anfang an angestrebt?
Der Wandel im Stil erklärt sich dadurch, dass In Morpheus‘ Arms für uns alle die erste ernsthafte Band war. Viele Bands beginnen nach ihrer Gründung erstmal mit einigen Coversongs, um das Zusammenarbeiten und das gemeinsame Musikmachen zu lernen. Wir hatten aber von Anfang vor, eigene Musik zu machen. Eine genaue Vorstellung davon, wie unser Stil sein würde, hatten wir aber nicht. Unseren Stil würde ich schon als musikstilistische Chimäre, geschaffen von ihren Bandmitgliedern, bezeichnen. Und so wie sich der Musikgeschmack und die Einflüsse von jedem von uns ändern, so wird sich unsere Musik auch immer wieder wandeln. Das ist es doch auch, was eine progressive Band ausmachen sollte.

Vor einiger Zeit spielten In Morpheus‘ Arms auf dem Park Tour Festival vor über 1000 Menschen. Wie kam es dazu und inwiefern war das ein anderes Gefühl als vor einem kleinen Underground-Club zu spielen?
Da wir an dem Tag als Opener fungierten, waren zu dem Zeitpunkt noch nicht ganz 1000 Menschen anwesend, allerdings war es schon ein tolles Gefühl, auf so einer großen Bühne zu stehen. Es war eine schöne Abwechslung, auch weil es ein Open-Air-Konzert war. Allerdings bevorzuge ich weder das eine noch das andere ich trete gerne auf, auch wenn wir uns zu fünft auf zwei Quadratmeter quetschen müssen.

Sind zukünftig weitere solcher Konzerte geplant? Bietet sich da durch Erscheinen des neuen Albums eine Möglichkeit?
Dieses Jahr haben wir auch am Emergenza Band Contest teilgenommen und sind bis zum NRW-Finale gekommen, bei dem wir den Publikumspreis abgesahnt haben. Da gab es jedenfalls auch eine riesige Bühne und eine Menge Publikum, da insgesamt elf Bands gespielt und wir alleine schon 113 Karten für das Event verkauft haben. Das nächste größere Konzert mit uns wird das Erftrock Festival in Bergheim in der Nähe von Köln am 28.8. sein. Für die Veröffentlichung unseres Albums „Distrust The Mantra“ haben wir aber nur eine kleine Releaseparty in Planung, deren genaues Datum aber noch nicht feststeht. Die CDs bekommen wir Anfang Juli vom Presswerk. Wir können es kaum erwarten, sie endlich in den Händen halten zu dürfen.

www.in-morpheus-arms.de



Interview: Benjamin Gorr | Foto: Depredation

Kai, was versteht man unter Ruhrpott-Metal?
Ruhrpott-Metal steht bei uns für klassischen Thrash Metal der alten Schule. Auf die Bezeichnung sind wir nicht nur durch unsere Herkunft gekommen, sondern auch durch das musikalische Erbe dieser Region - um es mal ein bisschen pathetisch zu formulieren. Irgendwie ist unsere Musik so, wie man das Ruhrgebiet über Jahrzehnte kennengelernt hat: dreckig, nicht unbedingt kompliziert, aber ehrlich.

Gibt es noch andere Bands, die ihr dazu zählt?
Wenn man an Metal aus dem Ruhrpott denkt, fallen einem natürlich erstmal Bands wie Kreator oder Sodom ein. Darüber hinaus gibt es gerade im Underground eine Menge Bands aus dieser Region. Wenn man so will, sind die auch alle „Ruhrpott-Metal“. Natürlich ist das kein Begriff, den wir irgendwie für uns exklusiv beanspruchen, wir haben nur als erste die Bezeichnung für einen Plattentitel benutzt.

Inwiefern hat sich euer Stil in den zehn Jahren, die ihr auf dem Buckel habt, weiterentwickelt?
Als Depredation 1999 gegründet wurden, waren alle Mitglieder entweder völlige Anfänger an ihren Instrumenten oder haben diese seit Jahren zumindest nicht mehr wirklich benutzt. Daher kann man sich vorstellen, dass es eine ziemlich lange „Findungsphase“ gab, bis man so etwas wie einen eigenen Sound entwickelt hatte. Als dann 2000 zunächst unser banderfahrene Leadgitarrist ADW und etwas später ich eingestiegen sind, haben wir angefangen, erste Songstrukturen zu entwickeln. Verständlicherweise waren unsere Frühwerke eher roh und primitiv, mit der Zeit wurden wir dann technisch etwas besser und machten Fortschritte im Songwriting. Aber Old-School-Thrash haben wir eigentlich immer gemacht.

Die letzte Scheibe ist von 2006. Wann dürfen wir mit neuem Material von euch rechnen?
In den dreieinhalb Jahren, die unsere letzte Scheibe „Ruhrpottmetal“ nun draußen ist, haben wir leider das Songwriting etwas schleifen lassen, vor allem aus zeitlichen und personellen Gründen. Seitdem wir seit letztem Sommer wieder ein stabiles Line-Up und zudem einen neuen Proberaum haben, schreiben wir kontinuierlich an neuem Material. Es ist zwar immer schwierig bei uns, das genau vorauszusehen, aber wir haben grundsätzlich schon vor, gegen Ende dieses Jahres wieder etwas aufzunehmen.

www.depredation.de

DIESE WERBEFLÄCHE FÄLLT AUF!

HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!

KREUZFEUER

	Durch-schnitt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Benjamin Gorr	Elvis Dolff	David Dankert	Miriam Görge	Robin Meyer
VOMITORY Carnage Euphoria	6,86	**8**	7	8	8	7	4	6
ETERNAL TEARS OF SORROW Children Of The Dark Waters	6,14	7	**9**	6	5	4	8	4
GOD DETHRONED Passiondale	6	7	6	6	**7**	6	5	5
MYSTIC PROPHECY Fireangel	5,57	6	**8**	5	3	4	7	6
UFO The Visitor	5,29	6	4	**7**	6	5	5	4
ENDSTILLE Verführer	5,14	6	5	**7**	3	4	5	6
TIM RIPPER OWENS Play My Game	5,14	5	4	5	6	5	**6**	5

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein









REVIEW-INDEX

<CODE>; 1349; ADORNED BROOD; AGORAPHOBIC NOSEBLEED; AISLING; AJATTARA; ALESTORM; ALVERG; ANAAL NATHRAKH; ANIMALS AS LEADERS; ARCHAIC; ARCKANUM; ASTRA; AXEL RUDI PELL; AZARATH; BIBLEBLACK; BIRDS OF PREY; BORN OF SIN; BRESCHDLENG; BURY YOUR DEAD; CHAOSFEAR; CHRIS CAFFERY; CHURCH OF MISERY; CLUTCH; CONSTANCIA; CRASH THE SYSTEM; CRESCENT SHIELD; DARK THE SUNS; DARKNESS ABLAZE; DARKNESS DYNAMITE; DEMONICAL; DEVIN TOWNSEND; DISPARAGED; EMPEROR; ENDSTILLE; ENTER SHIKARI; ETERNAL TEARS OF SORROW; FIREBIRD; FOREST STREAM; GLITTERTIND; GLORIOR BELLI; GOD DETHRONED; GRAVES OF VALOR; GRENDEL; GRIFTEGARD; GWYLLION; HEARSE; HEATHEN FORAY; HELLFIRE SOCIETY; HOWARD LEESE; IMMORTAL REMAINS; IMPERIAL VENGEANCE; IMPIETY; INFINITE HORIZON; INGRIMM; INTERITUS DEI; IQ; ISRATHOUM; JORN; LA-VENTURA; LAY DOWN ROTTEN; LOCH VOSTOK; MADDER MORTEM; MAGNUM; MAGRUDERGRIND; MAIM; MAJESTIC DOWNFALL; MANIMAL; MERRY; MIND KEY; MINISTRY; MINSK; MOONSTONE PROJECT; MOSS; MUCC; MYRKR; MYSTIC PROPHECY; MUNARHEIM; NAZARETH; NEAERA; NECROPHOBIC; NOVA ART; OBITUARY; OLIVER WEERS; ONHEIL; PANTHEON I; PENSEES NOCTURNES; PLANAR EVIL; POWERWOLF; PRAYING MANTIS; PREY; RAM; RESURRECTION; RESURRECTURIS; ROSSOMETILE; SAIDIAN; SANCTION-X; SCOREFOR; SEAR BLISS; SHORTINO; SILENT OVERDRIVE; SIN OF KAIN; SLOUGH FEG; SPIRITUS MORTIS; STIMPACK; STORMHAMMER; STORMNATT; STREAM OF PASSION; SUSPERIA; TENSIDE; THE BEREAVED; THE CLAYMORE; THEE ORAKLE; THE LOU GRAMM BAND; THORNIUM; TIM RIPPER OWENS; TOTAL TERROR; TOTALT JÄVLA MÖRKER; TRAIL OF TEARS; TRIGGER THE BLOODSHED; TVERD; TYR; UFO; UNHOLY; VELVETSEAL; VEMOTH; VOMITORY; VORUM; XERATH; ZERSTÖRER











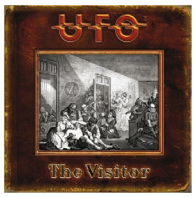


























Leicht schwedischer Krisiun-Todespunsch

VOMITORY
Carnage Euphoria
10 Songs (38:58) / erschienen am 8.5.
(Metal Blade)



Nach langer Zeit steht mal wieder eine Death Metal-Band auf dem Kreuzfeuer-Thron und rühmt sich mit dem „Killer-Album“-Siegel. Und Vomitory haben es verdient. Angesichts des zwanzigjährigen Jubiläums der Schweden könnte es wohl kaum ein verdienteres Geschenk für die Anhänger der Band und auch für die Musiker selbst geben. „Carnage Euphoria“ hat alles, was man von diesen Protagonisten erwartet und bietet dennoch wenig Angestaubtes.

Kaufargument Nummer eins fällt bereits bei den ersten Takten des Albums auf: Der Sound ist perfekt. Exakt so sollte Death Metal produziert werden. Der Ausführende hinter den Reglern hat einen schlichtweg hervorragenden Job abgeliefert. Vor allem die Drums tönen angenehm präsent, druckvoll und differenziert aus den Boxen. Die Gitarren sind außerdem angenehm roh und dennoch nicht zu kratzig oder verwaschen, als dass es zu sehr an eine Garagen-Aufnahme aus den Achtzigern erinnern würde.



Nur mit der Produktion würden Vomitory natürlich keinen Blumentopf gewinnen. Und an dieser Stelle kommt das Songwriting ins Spiel. Vomitory haben ein geschicktes Händchen dafür, alle Trademarks einzubinden, die eine Death Metal-Band braucht, ohne sich dabei auf allzu klischeehaft und ausgelutschte Maschen zu verlassen. Darunter fällt das geschickte Auspendeln aus heftigen Blastpassagen, typischen Old-School-Solos, latent erkennbaren Melodien sowie Headbang- und Mosh-Parts. Vomitory bedienen die verschiedensten Geschmäcker und setzen dabei immer die wunderbar brutal-tiefe Stimme von Erik Rundqvist in Szene. Der Witz dabei ist: Übermäßig schwedisch klingt der hier gebotene Todespunsch gar nicht. Wenn man hier tatsächlich Referenzen heranziehen müsste, könnte man Vomitory als eine leicht schwedische Krisiun-Variante beschreiben.

Doch wozu beschreiben, wenn die Musik Vomitorys für sich spricht. Als absolute Oberbringer entpuppen sich auf dem Album „Ripe Cadavers“ und „The Ravenous Dead“, die sich live als Hitzegranaten entpuppen dürften, da sie unbeirrt nach vorne stürmen und einen ohne Rücksicht auf Verluste mitreißen.

Mehr Punkte gibt es für Vomitory nur nicht, weil die Band es letztlich doch zu einfach hatte und ihren früheren Werken zu sehr ähnelt, was für Fans der Band wohl interessant ist, den Individualitäts-Faktor der Scheibe aber negativ beeinflusst. Als Death Metal-Fan muss man hier aber zugreifen.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AUF EINEM BLICK

VOMITORY
LINE-UP Erik Rundqvist (Gesang, Bass), Urban Gustafsson (Gitarre), Peter Östlund (Gitarre), Tobias Gustafsson (Schlagzeug)
GEGRÜNDET 1989
HERKUNFT Schweden
DISKOGRAPHIE Raped In Their Own Blood (1996), Redemption (1999), Revelation Nausea (2001), Blood Rapture (2002), Primal Massacre (2004), Terrorize Brutalize Sodomize (2007), Carnage Euphoria (2009)
INTERNET www.vomitory.net

REDAKTIONSSTIMMEN



Vomitory liefern ein solides Album ab und zeigen, dass sie in Sachen Tempo gerne variieren. Die meisten Tracks marschieren im Mid- oder Uptempo. Das Gaspedal tritt die Band aber nie so richtig durch, was irgendwie ein wenig schade ist. Dennoch gehen groovige Tracks wie „Rage Of Honour“ direkt ins Mark. Die Jungs zeigen, dass sie mehr drauf haben als nur heftige musikalische Bretter zu schustern

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Vomitory rocken einfach. Neben solidem, guten Death Metal bekommt man hier auch noch echten Groove geboten, der ab und zu mit Bedacht eingesetzt wird. Die Gitarren sind perfekt verzerrt und die Stimme hat genug Power und ist tief genug. Trotz Groove geht die Aggressivität, die Death Metal letztlich so reizvoll macht, nicht verloren. „Carnage Euphoria“ ist wirklich zu empfehlen.

8 / 10 (Benjamin Gorr)



Die Schneise des Monats ziehen diesen Monat die Death Metal-Holzfäller Vomitory durch den Wald. Starke Technik an der Axt, am Beil und auch der filigranen Astbeschneidung. Hervorragend umgesetztes Holzen mit Anti-Gezwitscher, das jedem Biber den Damm bricht und jedem Death Metal-Naturfreund die Vorzüge der alten Schule wieder einmal an die Hütte nagelt. Geile Scheibe! Carnage Arboria!

8 / 10 (Elvs Dolff)



Vomitory sind schon etwas länger im Death Metal-Geschäft und verstehen sicherlich etwas von ihrem Handwerk. Diese Erfahrung hört man bei „Carnage Euphoria“ auch heraus, da es keine wirklich schwachen Momente gibt. Leider bleibt aber auch jegliche Überraschung aus. Für Liebhaber von klassischem Todesmetall ist das bestimmt nicht schlimm, für sieben Punkte von mir muss da aber eine Kleinigkeit mehr kommen.

6 / 10 (Robin Meyer)



Tia, das klassische Death Metal-Genre ist für mich eben so etwas, wie der Techno der Metalzunft. Ich kann einfach nichts damit anfangen, ob die Band nun wie hier Vomitory oder sonstwie heißt: Für meine Ohren ist und bleibt es unstrukturierter Krach, den ich mir freiwillig in heimischen Hallen absolut nicht geben muss. Dass ausgerechnet „Carnage Euphoria“ Album des Monats wird, hätte ich unabhängig davon echt nicht gedacht.

4 / 10 (Miriam Görge)



Brutal, brutaler, Vomitory! Gewohnt aggressiv prügeln sich Vomitory auch 2009 durch ihr neuestes Werk „Carnage Euphoria“. Zwar bieten Vomitory nichts neues, dafür umso mehr Altbewährtes. So kommt die ganze Platte wie aus einem Guss mit gewohnt superbem Sound, brutalen Songs und den typisch Vomitory’schen Growls. Fans der Schweden sollten sich das auf keinen Fall entgehen lassen.

7 / 10 (David Dankert)

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Alestorm - Black Sails At Midnight
2. Lynyrd Skynyrd - Vicious Cycle Tour Live 2003
3. Body Count - Body Count

JENNY BOMBECK
1. Eternal Tears Of Sorrow - Children Of The Dark Waters
2. Dimmu Borgir - Death Cult Armageddon
3. Xerath - I

BENJAMIN GORR
1. Mötley Crüev - Too Fast For Love
2. Lynyrd Skynyrd - Gimme Back My Bullets
3. Guns‘N Roses - Appetite For Destruction

ELVIS DOLFF
1. Pestilence - Consuming Impulse
2. Dismember - Hate Campaign
3. Primus - Tales from the punchbowl

DAVID DANKERT
1. Forbidden - Forbidden Evil
2. Aura Noir - The Merciless
3. Necrophobic - Death To All

MIRIAM GÖRGE
1. Eternal Tears Of Sorrow - Children Of The Dark Waters
2. Ingrimm - Todgeweiht
3. Lake Of Tears - Forever Autumn

ROBIN MEYER
1. Bohren & Der Club Of Gore - Black Earth
2. Fleet Foxes - Fleet Foxes
3. Gas - Nah Und Fern

MARCEL REEFMANN
1. Limp Bizkit - Chocolate Starfish And The Hotdog Flavoured Water
2. Death From Above 1979 - You‘re A Woman, I‘m A Machine
3. Enter Shikari - Common Dreads

BASTIAN GORR
1. Edguy - Savage Poetry
2. Rammstein - Sehnsucht
3. Heaven And Hell - The Devil You Know

HEIKO LÜKER
1. Ictus - Imperium
2. A Secret Death - A Secret Death
3. Gallows - Grey Britain

JONATHAN GESCHWILL
1. Disarmonia Mundi - Mindtricks
2. Dredg - The Pariah, The Parrot, The Delusion
3. MUCC - Kyutai

CAROLIN TEUBERT
1. Thorondir - Düsterwald
2. Isengard - Vinterskugge
3. Darkness Ablaze - Darkness Ablaze

TIM HOFFMANN
1. Trepalium - XIII
2. Endstille - Verführer
3. Kreator - Hordes Of Chaos

CHRISTOPH SPERBER
1. The Wake - Ode To My Misery
2. Sentenced - Frozen
3. Händel - Wassermusik

Gothic Metal

ETERNAL TEARS OF SORROW
Children Of The Dark Waters

10 Songs (44:27) / erschienen am 22.5. (Massacre)



Wow, seit fünfzehn Jahren mischt die finnische Truppe mit dem langen, aber sehr schönen Namen Eternal Tears Of Sorrow im Musikgeschäft mit. Genauso schön und komplex klingt auch die Musik, die sie wieder, seit ihrer dringend benötigten Pause, fabrizieren. „Children Of The Dark Waters“ ist ein bombastisch und orchestral angehauchter Ohrenschmaus, der sich aus den verschiedensten Stilen zusammensetzt, ohne dabei an Atmosphäre und düsterer Depression einzubüßen. Altti Veteläinens keifende Vocals verleihen den Songs eine Brachialität, die im Zaun gehalten wird, um den düsteren Songs einen Hauch Zerbrechlichkeit zu verleihen. Klingt zwar ein wenig abstrakt, aber so sind die Songs des sechsten Albums und das macht gerade den Reiz aus. Trotz der großen Opulenz haben Tracks wie „Sweet Lilith Of My Dreams“ oder „Red Dawn Rising“ Ohrwurmcharakter. Auf diesem Album findet man aber auch Nummern, welche die Konzentration des Hörers erfordern: „Sakura No Rei“ und „Sinister Rain“ haben fast schon Filmmusikcharakter. Dank des bunten Mixes an Stilen wird die Platte nicht langweilig, selbst nach der zehnten Runde kann man neue überraschende Facetten entdecken. Wer auf verträumte, aggressive Songs steht, die teilweise fast im Kitsch enden, der wird mit Eternal Tears Of Sorrow glücklich. Ich bin heilfroh, dass die Band dem Thrash Metal abgeschworen hat, um faszinierende Musik zu gestalten, die immer hörbar ist.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Blackened Death Metal

GOD DETHRONED
Passiondale

10 Songs (38:01) / erschienen am 24.4. (Metal Blade)



Die tödlichen Niederländer sind wieder da, einen weiteren Gott zu entmachten und ihren Death Metal-Knüppel gegen jede Art von Hammer, Dreizack oder göttlicher Fliegenklatsche zu dreschen. Mit schwarzem und auch melodischem Einschlag versuchte man schon jeher das Death Metal-Grundgerüst ausgiebig auszuschmücken. Mit dieser persephonischen Mischung haben sie zumindest mich immer gut mitreißen können, denn Groove stand ebenfalls ganz oben auf der Speisekarte. Ähnlich wie beispielsweise Amon Amarth schaffen es die Jungs, verdammt eingängig herüberzukommen und trotzdem hart und kompromisslos zu bleiben. Anspieltipps der vorliegenden Scheibe sind „Under A Darkening Sky“, „No Man’s Land“ oder „Passiondale“. Doch es gibt auch Schwachstellen: Das Rad wurde nicht neu erfunden und vieles wirkt wie schon einmal gehört. Nichtsdestotrotz verstehe ich nicht, wieso die Jungs nicht mehr Lorbeeren ernten beziehungsweise überhaupt mal welche. Was hier fabriziert wird, ist guter, teils vielleicht etwas zu verträumter, aber trotzdem schlagkräftiger Death Metal, der jede Mähne zum Brennen bringen könnte. God Dethroned entthronen mit diesem Werk abermals niemanden, schaffen es aber trotzdem ein gutes Stück anti-ares-tokratischen Metalls zu schmieden, auf welches Hephaistos wohl neidisch wäre. Eine frische Brise in irgendeine Richtung würde der Band helfen, doch bräuchte es göttliche Eingebung herauszufinden, welches Firmament dafür angesteuert werden muss.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Vermutlich wären die finnischen Jungs hocherfreut, wenn sie wüssten, wie man sich in der Redaktion um ihr Album gerissen hat. Umso erfreulicher, dass „Children Of The Dark Waters“ hält, was sich viele von uns versprochen haben. Dank dieser Scheibe habe ich nach langer Abstinenz mal wieder richtig Lust aufs Genre und war lange nicht mehr so traurig über das vermaledeite voice-over der Plattenfirmen.

8 / 10 (Miriam Görge)



Den Hype um die Band verstehe ich nicht. Keine Frage, diese Finnen sind talentiert, reizen vor allem wegen ihres übermäßigen Synthesizer-Einsatzes und können außerdem durch die Produktion auftrumpfen, aber damit hier punktetechnisch noch mehr geht, muss eindeutig noch was an den Songs gefeilt werden. Ohne ein paar eingängige Hits bringt all diese Verspieltheit nämlich nichts.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ehrlich gesagt: Ich hatte God Dethroned weitaus schlechter und nerviger in Erinnerung. Mit „Passiondale“ liefern die Holländer ein durchaus nettes Brett ab, was dennoch weit entfernt von einer hohen Punktzahl ist. Dafür ist das ganze doch einen Tacken zu gesichtslos und austauschbar. Trotzdem geht die Scheibe in Ordnung, weswegen die sechs Punkte locker eingeheimst werden.

6 / 10 (David Dankert)



„Passiondale“ hält streckenweise zwar ganz nettes Geknüppel bereit, kann insgesamt aber nicht wirklich überzeugen. Die Songs sind wenig gehaltvoll und wirken irgendwie konzeptlos. Was mir außerdem nicht gefallen hat, sind die eher misslungenen Ansätze, etwas Dramatik in die Musik zu bringen, welche sich hauptsächlich in langweiligen Melodien äußern. Nicht das schlechteste, was ich je gehört habe, aber leider nicht gut.

5 / 10 (Robin Meyer)

Power Metal

MYSTIC PROPHECY
Fireangel

11 Songs (46:03) / erschienen am 22.5. (Massacre)



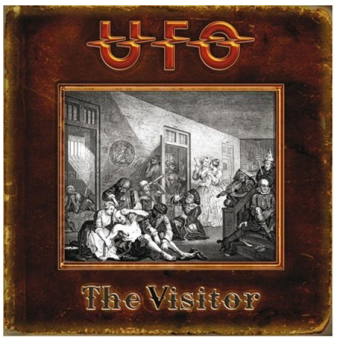
Mystic Prophecy aus Deutschland lassen es diesen Sommer so richtig krachen und fahren mit ihrem neuen Machwerk „Fireangel“ großes, bombastisches Geschütz auf. Die Jungs haben es geschafft, ihren elf kleinen Schützlingen eine große Portion Ohrwurmcharakter mit auf den Weg zu geben. Die Refrainparts verankern sich im Gedächtnis und sind schnell mitgrölbar. Und das ist genau das, was die Band für die Festivalsaison braucht. Mit ihrem Neuling werden sie den ein oder anderen Metalliebhaber überraschen können. Die Band spannt eine Brücke zwischen thrashig angehauchtem Power Metal und einer gesunden Menge an Kitsch, Bombast und ein wenig Eunuchengesang. Was dem ganzen aber das Krönchen aufsetzt, sind die groovig und düster angehauchten, chorartigen Parts. Atmosphäre pur! Highlight der Scheibe ist „We Kill You Die“: raue, tiefe Metal-Vocals geben hier den Ton an und das knackige Tempo erledigt den Rest. So macht Power Metal Spaß und auch Songs wie „Across The Gates Of Hell“, „Demons Crown“ und „Revolution Evil“ hinterlassen einen guten Eindruck beim Hörer. Doch warum gibt es nicht die volle Punktzahl? Nun ja, es fehlt ein wenig an Nachhaltigkeit. „Fireangel“ ist ein recht kurzweiliger Spaß. Es fehlt noch an anspruchsvoller Tiefe, um ein kleiner Meilenstein zu sein. Gelungene Hooklines und Riffs werden zwar auf einem Silbertablett serviert. Aber dennoch macht der Gang nicht vollständig satt und zufrieden: Es fehlt noch ein Spritzer Würze.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

UFO
The Visitor

10 Songs (42:21) / erschienen am 29.5. (Steamhammer|SPV)



Das wirkliche Ur-Ur-Gestein UFO bringt mit „The Visitor“ ihr sage und schreibe zwanzigstes Album heraus. Immer noch mit dem Original-Sänger im Gepäck hört man dem Stil der Band kaum an, dass dies ein Album von 2009 ist– von der fortschrittlichen Produktion einmal abgesehen. Positiv anzumerken ist erst einmal, dass Sänger Phil Mogg, immer noch gut in Form ist für sein stolzes Alter. Die 60 hat er nämlich bereits hinter sich gelassen. Ein paar Songs mit Hitcharakter sind ebenso vertreten. Der absolut beste Song des Albums ist eindeutig „Saving Me“, welcher direkt als Opener fungiert. Das größte Geschütz wird also direkt abgefeuert, was schade ist, da danach das Pulver ein wenig verschossen wirkt. Anschließend sinkt das Niveau nämlich. „Rock Ready“ oder „Stop Breaking Me Down“ sind nette Songs, nur halten sie mit dem ersten Song in keiner Weise mit. Der Rest des Albums ist locker zu hören, somit aber auch sehr leicht ignorierbar, weil die Songs ziemlich nichtssagend sind. Was hier wirklich auffällt, ist dass die Gitarre, vor allem bei Intros, schon fast einen akustischen Gitarren-Sound aus dem Country-Bereich annimmt. Das kommt mal gut, mal weniger gut an. Zu der Problematik des Albums, unter der auch 90 Prozent aller anderen Releases leiden, trägt das allerdings nichts bei: auf Dauer ist die Scheibe zwar gut anhörbar, aber zu monoton. Die Riffs ähneln sich, die Vocals wurden zu sehr in den Vordergrund gemischt und außerdem stört das leichte Lispeln von Phil mit zunehmender Spielzeit.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nicht dass 7 Punkte nicht gut wären, aber irgendwie hätte ich von dem Album doch eine ganze Menge mehr erwartet. Den Opener „Across The Gates Of Hell“ finde ich noch richtig stark, aber das Niveau können die Jungs nicht ganz halten und es fehlt an ein paar absolut packenden Reißern. Wenigsten auf R.D. Liapakis ist Verlass, der singt nämlich nach wie vor absolut packend und mitreißend.

7 / 10 (Miriam Görge)



Der Kitschfaktor bei Mystic Prophecy ist schon recht hoch und lässt „Fireangel“ etwas prätentiös wirken. Völlig unbrauchbar ist die Scheibe aber nicht, da die Musiker fähig sind und die Gitarrenarbeit wie auch das Songwriting durchaus Potential haben. Unterm Strich machen Mystic Prophecy ihre Sache einfach etwas besser als viele vergleichbare Bands. Wer leicht härteren Power Metal mag, darf zuschlagen.

6 / 10 (Robin Meyer)

REDAKTIONSSTIMMEN



Sehr smoothen Hard Rock, der rockt und trotzdem zum Whiskey trinken anregt, machen die alten Herren mit dem außerirdischen Namen. Ob man aus fliegenden Untertassen auch Whiskey schlürfen kann, ist eine andere Frage, aber nach dem zweiten Song rockt jeder, der einen Funken Interesse an Altrock hat schon mit wie ein abgefüllter Marsianer. Resümee: Außerirdische konservieren Alter, Stil und Einfachheit.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Wer braucht heutzutage noch so etwas wie UFO? Klar, die Band gibt es schon ewig und drei Tage und sie haben schon jede Menge Zeug veröffentlicht, aber Rockmusik wie eben UFO heute immer noch machen, dient meiner Meinung höchstens noch als Hintergrundmusik, mehr aber auch nicht. Von daher seien ihnen die fünf Punkte gegönnt, mehr wird es aber auf keinen Fall, da kann ich UFO noch so oft hören.

5 / 10 (David Dankert)

Black Metal

ENDSTILLE
Verführer

9 Songs (46:44) / erschienen am 17.4. (Regain)



„Das ist der Krieg“ – so fängt das neue Album „Verführer“ von Deutschlands aufstrebendster Black Metal-Band an und genau das bekommt man auch geboten. Mit einer stilistischen Mischung aus dem ersten Album „Operation Wintersturm“ und dem letzten Album „Endstilles Reich“, bekommt man 46 Minuten Geknüppel auf die Ohren. Einziges Problem ist das gleiche wie auf dem Vorgänger: Es fehlt eindeutig an Hits und die Musik endet immer mehr in Riffgewäsch, das einen Hang von Atmosphäre vermitteln soll. Im Gegensatz zum letzten Album fehlen hier leider Songs wie „Vorwärts“, die absoluten Wiedererkennungswert haben. Der einzige Song, der ansatzweise in diese Kategorie fällt, ist „Depressive / Abstract“, welcher Ähnlichkeiten mit Gorgoroths Song „Possessed (By Satan)“ aufweist. Weiterhin empfehlenswert sind „Dead“ oder „Monotonus n“, welche für Endstille aber auch nur ein gutes Mittelmaß an Qualität darstellen. Das ganze Album versinkt einfach zu oft in einer Monotonie, welche die Musik auf Dauer sehr träge wirken lässt – trotz schneller Drums. Wer sich also ein Album wünscht, das dem Ruf von Endstille gleichkommt, wird hier leider etwas enttäuscht. Zwar ist der Gesamteindruck der Musik schon überaus in Ordnung und Fans werden sicherlich drauf abfahren, aber das Album fährt zu viel Enttäuschungen auf, vor allem, weil man meist keinen der Songs wirklich wiedererkennt. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber das können Endstille eigentlich besser.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Power Metal

TIM RIPPER OWENS
Play My Game

12 Songs (52:51) / erschienen am 15.5. (Steamhammer|SPV)



Endlich bietet sich mir einmal die Plattform, einen Satz zu sagen: Der Ripper wird völlig überbewertet! Das positivste, was ich dem Solo-Album des Amis entnehmen kann, ist allem voran die Tatsache, dass er wieder Raum bei meiner liebgewonnenen Band Iced Earth für deren richtigen Sänger gemacht hat. Das klingt zwar böse, ist aber so. Irgendwie tut es mir ja leid für ihn, dass er quasi das Stiefkind einiger Bands ist, was am Schluss dann doch keiner mehr haben mag. Trotzdem reicht mein Mitleid nicht aus, mich mit seiner Stimme anzufreunden. Technisch gesehen ist er zweifelsfrei ein hervorragender Sänger und doch kann ich auch seiner Solo-LP nicht allzu viel abgewinnen. Wobei ich da fairerweise dazu sagen muss, dass die Scheibe wohl auch kein anderer Vokalist hätte retten können. „Play My Game“ ist einfach irgendwie langweilig und will in seiner Gesamtheit betrachtet nicht ins Ohr gehen – schlimmer noch: Viele Durchläufe braucht es nicht wirklich und die Scheibe fängt an zu nerven. Zwar bin ich nicht der größte Fan der ganz alten Metal-Schule, jedoch weiß ich aus Erfahrung, das Genre-Vertreter mehr herausholen können als der Ripper auf seinen Solopfaden. Nachvollziehbar sind Owens‘ Bemühungen, alles in die eigene Hand zu nehmen, sicherlich, aber nur weil ihn auf der eigenen Scheibe keiner aus der Band werfen kann, ist der Karren noch nicht aus dem Dreck gezogen, was bei so zähen und teilweise viel zu behäbigen Songs absolut kein Wunder ist.

6 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Da ist es, das Album vor dem ich mich gefürchtet habe. „Endstilles Reich“ war ein leichter Abstieg, der von „Verführer“ vollendet wird. Wo sind Songs von der Qualität eines „Vorwärts“? Wo ist die Variation in diesem klirrend-kalten Krach? Zwar kann man sich „Verführer“ als Black Metaller gut geben, aber unterm Strich ist es das schwächste Album in der Endstille-Diskographie. Kurskorrektur erwünscht!

6 / 10 (Dorian Gorr)



Endstille haben sich mittlerweile einen Namen in der Szene gemacht. Ob das zurecht so ist, kann ich nicht voll und ganz beurteilen, ein Geniestreich ist „Verführer“ aber bestimmt nicht. Die Musik entspricht ganz genau dem, was man bei Black Metal erwartet und ist aggressiv, schnell sowie düster. Darüber hinaus bekommt man trotz guter Ausführung aber nicht viel geboten. Hervorstechende Titel gibt es keine.

6 / 10 (Robin Meyer)

REDAKTIONSSTIMMEN



Als wenn eine vereiste Welt auftaut, so könnte man den ersten Song „Starting Over“ beschreiben. Auch wenn die Funken noch nicht hochsprießen, ist Rippers stimmliche Flamme noch nicht erloschen. Was hier geboten wird, ist zwar wenig besonders, doch zeigt es einen immer noch guten Sänger und Frontmenschen, der es schaffen kann, Gänsehaut zu erzeugen. Doch mehr könnte schon noch drin sein.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Der hat ja schon für Malmsteen und Judas Priest gesungen. Vielleicht kommt es mir deshalb so vor, als hätte ich das alles schon einmal gehört. In punkto Kreativität ist „Play My Game“ nicht gerade der heilige Gral und hilft auf der Autobahn höchstens, mich in den gefürchteten Sekundenschlaf zu versetzen. Miserabel ist die CD aber nicht, zumindest gibt es coole Gitarrensoli, die einiges wieder wett machen.

5 / 10 (Robin Meyer)

Black Metal

<CODE>
Resplendent Grotesque

8 Songs (34:50) / erschienen am 26.6. (Tabu|Soulfood)

<Code> stehen unter Zugzwang: Nachdem ihr Debüt beinahe durchweg über den grünen Klee gelobt wurde, soll nun „Resplendent Grotesque“ noch einen drauflegen. Und ja: das britisch-norwegische Black Metal-Kollektiv gibt sich ein weiteres Mal alle Mühe, um dagegen anzukämpfen, dass das Genre verstaubt. Mit allerlei melancholisch-progressivem Gitarren-Schnick-Schnack und dennoch der notwendigen Portion schwarzem Hass gelingt das die meiste Zeit auch ziemlich gut. Vor allem die Vielschichtigkeit, mit der die Truppe offenkundig (und zurecht) protzt, ist auf diesem Zweitling bemerkenswert. An vielen Stellen würden <Code> lediglich gut daran tun, es mit der zur Schau getragenen Theatralik ihrer clean Vocals nicht zu weit zu treiben – alles andere überzeugt mich.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

1349
Revelations Of The Black Flame

9 Songs (44:53) / erschienen am 25.5. (Candlelight)



Beim Gehörnten: Was ist mit 1349 passiert? Zuerst war ich der festen Überzeugung, dass ich hier gerade einer anderen Band lausche. Vorbei scheinen die Zeiten, in denen die norwegischen Brutalos in Hochgeschwindigkeit das Trommelfell gemartert haben und dabei einen „Wer ist extremer?“-Wettstreit mit Truppen á la Marduk und Dark Funeral ausfochteten. Nun nimmt Trommelwunder Frost beinahe konstant den Fuß vom Gaspedal, die Gitarrenfraktion wirkt langsamer, doomiger, abgefuckter und 1349 versuchen offenkundig eine düstere Klangwelt zu erschaffen, die unter anderem durch Ravns neues vokalistisches Spektrum überzeugen soll. Einziges Problem dabei ist: Die hier gebotenen, klanglichen Höllenschlünde können nicht einmal im Ansatz mit dem mithalten, was namhafte Vertreter dieser Spielart aus dem Ärmel zaubern können ohne furchtbar zäh zu wirken, denn nichts anderes macht „Revelations Of The Black Flame“ mit ewigen Interludes, kaum Struktur und der verfehlten, wenn auch intendierten Atmosphäre.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Viking Metal

ADORNED BROOD
Noor

10 Songs (44:57) / erschienen am 21.11. (Black Bards Entertainment|Alive)

Adorned Brood melden sich mit neuem Album zurück und „Noor“ zeigt einmal mehr, wie vielfältig man Pagan Metal machen kann. Beim Titelsong spielt man eher aggressiv und setzt auch auf Doublebass, der Refrain hingegen wirkt schon fast hymnisch. Natürlich hat man auch nicht auf den Einsatz der Flöte und den weiblichen Gesang verzichtet. Bei „Am Grunde des Meeres“ wird man im Mittelpart fast zum Schunkeln eingeladen und mit „Drunken Sailor“ hat man auch eine gelungene Coverversion zum Feiern geschaffen. Einzig und allein „Schiff der Toten“ wirkt ein wenig unharmonisch im Bezug auf das Gesamtwerk. Auch merkt man, dass sich Adorned Brood an den Größen wie Finntroll orientieren. Ihre Fans dürften sie mit dem neuen Album auf keinen Fall enttäuscht haben und für alle, die diese Band vorher nicht kannten, ist es ein Versuch wert.

8 / 10 (Caroline Teubert)

Grindcore

AGORAPHOBIC NOSEBLEED
Agorapocalypse

13 Songs (27:51) / erschienen am 17.4. (Relapse|Rough Trade)



Ganze sechs Jahre ist es schon her, seit Agoraphobic Nosebleed unter der Führung von Scott Hull ein Full-Length-Release auf die Menschheit losgelassen haben. Doch nun melden sie sich zurück. Insgesamt lässt sich schon einmal festhalten, dass die Band hier etwas traditioneller klingt als auf „Altered States Of America“, was man schon an der Anzahl und Länge der Songs vermuten mag. Um Standard-Grind handelt es sich aber trotzdem nicht. Noch immer hämmern die programmierten Drums, die nun etwas mehr im Mittepunkt stehen, dem Hörer einen Nagel ins Ohr und bilden das Fundament für das furiose Spiel der restlichen Instrumente und die aggressiven Vocals. Auffallend sind hierbei die häufigen Lead-Gitarren-Einsätze. Ein Muss für Fans von Grindcore.

8 / 10 (Robin Meyer)

Viking Metal

AISLING
Stone Of Light

10 Songs (38:02) / erschienen am 26.6. (Rising|SPV)

Aisling bringen ihr viertes Album heraus. Wirkt das Intro „Speir-Bhean Calling“ noch reich an orchestraler Vielfalt und vielversprechend, so ist das gesamte neue Werk der Italiener eher lahm. Auch wenn man versucht, eine sehr fantasievolle Stimmung anhand von Keyboards und schönem weiblichen Gesang herzustellen, kommt nichts besonderes hervor. Gegen Ende zeigen Songs wie „Where The Immortality Lies“, was Aisling wirklich können: melodiösen, keltischen Metal mit Black Metal-Einflüssen. Wer das mag, kann hineinhören.

5 / 10 (Caroline Teubert)

Folk

AJATTARA
Noitumaa

9 Songs (31:25) / erschienen am 29.5. (Spikefarm|Soulfood)

Wo Ajattara auf „Kalmanto“ noch etwas in Richtung Black Metal gemacht haben, hat man sich hier dazu entschlossen, die E-Gitarren beiseite zu legen und sich mehr auf den folkloristischen Aspekt der Musik zu konzentrieren. Das klingt jetzt zunächst, als seien die Finnen softer und allgemeinverträglicher geworden, aber weit gefehlt. Diesem Werk wohnt eine extrem verstörende Atmosphäre inne. Keifender Gesang und hypnotisierende, dissonante Akustikriffs entfalten ihren industrialähnlichen Charakter über subtiler Perkussion und beunruhigend bizarren Hintergrundgeräuschen. Mutig!

8 / 10 (Robin Meyer)

Folk Metal

ALESTORM
Black Sails At Midnight

10 Songs (46:11) / erschienen am 29.5. (Napalm|SPV)

Ahoi ihr Landratten, die Metal-Piraten sind zurück. Eigentlich war ich überzeugt, dass es keine Band mehr gibt, die in dem arg ausgelutschten Folk-Metal-Genre etwas reißen kann. Doch so sehr man sich auch gegen diesen Trend mit seinen unsäglich vielen, meist gerade einmal durchschnittlichen Bands stellt, Alestorm reißen mit. Ob es daran liegt, dass diese Schotten sich nicht so ernst nehmen wie Odins Wikinger-Jünger und eine dementsprechend sympathischere Ausstrahlung haben, wage ich zu bezweifeln. Stattdessen ist es die Kombination aus dem vorhanden musikalischen Talent der Jungs und der Frische dieses Images, das viel Spielraum für neue Experimente lässt. Und diesen nutzen Alestorm und sind entsprechend vielfältig: Da werden Matrosen-Chöre angestimmt, die Schiffs-Fidel erklingt, die Melodie von „Fluch der Karibik“ wird perfekt in Songs integriert und doch regiert immer der Metal. Achtung: Dieser Mix macht süchtig! Großartig!

9 / 10 (Dorian Gorr)

Avantgarde-Grindcore

ANAAL NATHRAKH
In The Constellation Of The Black Widow

10 Songs (34:35) / erschienen am 29.6. (Candlelight)

Anaal Nathrakh haben im Laufe der Zeit einen völlig eigenständigen Stil entwickelt und wissen mit ihrem musikalischen Output immer wieder zu faszinieren. Der vorliegende Silberling macht genau da weiter, wo das Vorgängeralbum aufgehört hat und kombiniert rhythmisch mitreißenden, abgefahrenen Death-Grind mit epischen Melodien und Refrains samt nahezu opereskem Gesang, als sei es eine gottverdammte Selbstverständlichkeit. Natürlich kann man alles mischen, bis einem schlecht wird, aber das Ganze bei derartig widersprüchlichen Elementen dann noch so gut klingen zu lassen, grenzt an eine Dreistigkeit. Große Kunst

9 / 10 (Robin Meyer)

Black Metal

ALVERG
Elde

9 Songs (59:53) / erscheint am 27.3. (Soulseller)

Gute Ansätze, aber zu wenig draus gemacht: So lautet das vorweg genommene Fazit zu Alvergs Debüt. Die Kritikpunkte sind absolut offenkundig: Sich ewig ausbreitende, dabei aber kaum variierende Riffs, eine wenig charakteristische Stimme und viel zu lange Songlängen machen hier dem Hörspaß jedes Mal, wenn er wieder kurz aufkeimt, einen Strich durch die Rechnung. Einzelne Riffs, wie in „La Meg Fryse“ oder die klirrenden Attacken in „Smerte“, gehen in Ordnung, die eingebauten Synthie-Folk-Parts, die zum Glück latent bleiben, sind ebenfalls erfrischend, aber auf eine Stunde ausgebreitet macht „Elde“ kaum Spaß und wird von den wenigen guten Momenten nicht gerettet.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

ANIMALS AS LEADERS
Animals As Leaders

12 Songs (52:00) / erscheint am 17.7. (Prosthetic|Soulfood)

Obwohl mich der klanglose Name der Band zunächst skeptisch gestimmt hat, konnte ich den drei amerikanischen Instrumentalakrobaten musikalisch schon nach kurzer Zeit einiges abgewinnen. Es handelt sich um technisch höchst versierten Progressive Metal ohne Gesang, bei dem besonders das Gitarrenspiel von Tosin Abasi, der das Potential seiner siebensaitigen Klampfe bis zum Limit ausreizt, beachtlich ist. Das Schlagzeugspiel ist dabei ähnlich anspruchsvoll, während der Bass das Geschehen stimmig kontrapunktiert. Mit einer ansehnlichen Portion Härte und Eingängigkeit macht dieses Debüt eine durchweg gute Figur.

7 / 10 (Robin Meyer)

Thrash Metal

ARCHAIC
The Time Has Come To Envy The Dead

10 Songs (40:19) / erschienen am 6.4. (Vic|PHD)

Die Thrasher Archaic aus Ungarn haben im Jahr 2006 schon einmal versucht, mit dieser Scheibe in Eigenproduktion groß herauszukommen, doch blieb sie leider weitgehend unbeachtet. Dieses Jahr zieht die Veröffentlichung durch Vic Records wohl größere Kreise. Musikalisch bieten die Mitteleuropäer hier aber eigentlich nicht viel Neues. Bolzender Thrash Metal mit monotonen Vocals, der einfach und eingängig bleibt, aber selten Aha-Effekte hervorruft. „The Archer“ oder „Eternal War“ sind die besten Songs neben dem Tormentor-Cover. Für zwischendurch ganz nett, mehr nicht.

5 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

ARCKANUM
ÞÞÞÞÞÞÞÞÞÞÞ

11 Songs (50:02) / erschienen am 29.5. (Debemur Morti)



Kann bitte jemand mal diesen Albentitel für mich aussprechen? Arckanum-Mastermind Shamaatae schreibt alle Songtitel und -texte, die vorzugsweise von seiner chaos-gnostischen Ideologie handeln, auf Alt-Schwedisch. Keine Frage, der Herr steckt eine ganze Menge Herzblut in Arckanum, die er bereits seit 1992 repräsentiert. Musikalisch frönt der Eigenbrödler gerne den enorm surrenden Schwarzmetallklängen und versucht sich besonders gerne an hypnotischen Riffs und Hochgeschwindigkeits-Black-Metal. Weitgehend macht der Schwede seinen Job auch ganz gut, allerdings wirken viele Passagen zu monoton. Shamaatae betrachtet es wohl als stilistisches Mittel seiner Musik, die Riffs ellenlang zu zerren, manchmal sogar etliche Takte lang nur die gleiche Note bei gleich bleibenden Blastbeats zu spielen und zuweilen hat er auch recht: es macht einen gewissen Charme aus, den der Arckanum-Boss aber zu offensichtlich ausreizen möchte. Oft langweilen einen dieser Minimalismus-Spielereien, auch wenn der Grundtenor dieses Albums zufriedenstellend ist.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

ASTRA
The Weirding
8 Songs (78:41) / erschienen am 26.6.
(Rise Above|Soulfood)

Ich muss ehrlich zugeben, ich habe eigentlich nicht so den Zugang zu Psychedelic oder Ambient Metal und dieses Album macht das Hereinfinden nicht gerade leicht. Lässt man sich aber dann darauf ein, erkennt man, dass Astra es durchaus verstehen, mit ihren bis zu 17 Minuten langen und teilweise komplexen Passagen, viel Gefühl zu vermitteln. Gesungen wird selten, doch tut das der Atmosphäre keinen Abbruch, die vor allem mit anspruchsvollen Gitarrenparts erzeugt wird. Kommt dann Gesang dazu, passt er farblich sehr gut in das Klangbild. Selbiges ist größtenteils melancholisch gehalten. Der guten Eindrücke zum Trotz muss ich aber sagen, dass gerade den längsten Liedern etwas weniger Spielzeit gut getan hätte.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Death Metal

BIBLEBLACK
The Black Swan Epilogue
8 Songs (37:56) / erschienen am 15.6. (Vic|PHD)

Jetzt wird es düster: Bibleblack tauchen ihre Musik in ein kohlrabenschwarzes Gewand, so dass einem Angst und Bange werden könnte. Hinzu kommt ein dicker Batzen an verschachteltem Metal, der dem Soundpaket das gewisse Etwas verleiht. Das Resultat: Man möchte bei Bibleblacks Debüt „The Black Swan Epilogue“ nicht mehr so schnell weg hören. Gespannt lauscht man den acht aufwendigen Tracks, die durch das im Vordergrund stehende Gitarrenriffing brillieren. Es kann passieren, dass minutenlang die Gitarren die Stimmung voran preschen, ohne dass es dabei langweilig wird. Diese Stimmung wird jedoch keineswegs zu melancholisch. Ganz im Gegenteil: Es geht auf diesem Album brachial zu. Diese fast gewalttätige Stimmung haben Bibleblack ihrem Sänger Kacper Rozanski zu verdanken, der a la Cradle Of Filth kreischt („The Dark Engine“) oder auch los growlt bis es in der Magengegend wummert. Für Abwechslung ist also reichlich gesorgt. Leider fehlt dem melodischen Todesmetal der große Hit, der das Album unvergesslich gemacht hätte. Aber ich bin guten Mutes, dass es beim nächsten Mal gelingen wird.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Metal

AXEL RUDI PELL
Best-Of - Anniversary Edition
12 Songs (79:17) / erschienen am 29.5.
(Steamhammer|SPV)



Ein zwanzigjähriges Jubiläum ist durchaus Grund genug, um zu feiern. Dass der blondierte Flitzefinger aus Bochum-Wattenscheid auch nach zwei Jahrzehnten im Geschäft ist, stellt definitiv eine Bereicherung für die deutsche Metal-Szene dar. Auf seiner Jubiläums-Best-Of-Edition reihen sich eine ganze Reihe Beweise für diesen Umstand nahtlos aneinander. Axel Rudi Pell hat ausschließlich die Killer-Tracks der Killer-Tracks auf das Best-Of gelassen. Songs wie „Masquerade Ball“, der Ohrwurm „Carousel“ oder die Rock-Hymne „Strong As A Rock“ gehören wohl zu den aussagekräftigsten Stücken, die man während der großzügig angelegten Spielzeit zu hören bekommt. Schade ist nur, dass die großartigen Extra-Boni ausbleiben. Für Axel Rudi Pell-Fans stellt sich deswegen eigentlich nicht die Frage, ob man sich die Best-Of tatsächlich zulegen muss. Für Neueinsteiger bietet sie jedoch einen super Überblick.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

BIRDS OF PREY
The Hell Preacher
13 Songs (40:38) / erschienen am 4.5. (Relapse)

Wer von dreckig rockendem Death Metal den Hals nicht voll kriegen kann, sollte sich „The Hell Preacher“ ruhig einmal anhören. Die fünf Raubvögel halten ihre Musik simpel und geradlinig, was zwar dazu führen kann, dass man auf lange Sicht das Interesse an den Songs verliert, diese aber ehrlich klingen und für den Moment durchaus mitreißen, insofern man nicht schon vorher ein paar Stunden aus diesem Genre konsumiert hat. Das Problem besteht nämlich darin, dass sich Birds Of Prey in keiner Disziplin wirklich von ihren zahlreichen Kollegen unterscheiden und man beinahe schon „Belanglos!“ schreien könnte, wenn das Ganze nicht einen Gewissen Grad an Persönlichkeit und sicherem Auftreten vorzuweisen hätte. Etwas mehr Verspieltheit würde den Songs gut stehen.

6 / 10 (Robin Meyer)

Black Death Metal

AZARATH
Praise The Beast
11 Songs (41:36) / erschienen am 29.5.
(Agonia|Twilight)

Ave Satanas! Sanctus Satanas! So schrecklich böse fängt das Intro an und über die elf Titel hinweg wird mit diesen Sprüchlein auch nicht gespart. Naja, weniger kindisch wirkt da die Musik. Die ist eine wirklich gelungene Ladung Metal zwischen Death und Black, mit tollen düsteren Melodien, einem Haufen schwerer Riffs und gleichzeitig einer Menge Geknüppel an den Drums, für die Inferno, bekannt von Behemoth, verantwortlich ist. Wer also eine Affinität zu schnellen Drums haben sollte, ist hier gut aufgehoben. Insgesamt überzeugt das Album auch, nur gelegentlich wird es ein wenig eintönig, wenn zu viele Riffs nach dem gleichen Schema ablaufen. Doch dann kommt jedesmal wieder ein Riff im Anschluss, der diesen Fehler ausgleicht.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Death Metal

BORN OF SIN
Imperfect Breed Of Humanity
10 Songs (35:42) / erschienen am 29.5.
(Unexploded|Twilight)



Man darf sich von dem faden, etwas dilettantisch wirkendem Cover nicht täuschen lassen. Born Of Sin wissen nämlich ganz genau, was sie tun. Mit Einlegen der CD kommt einem ohne Umschweife die erbarmungslose Walze schwarzer Death Metal entgegen. Die Drums ballern wie es sich gehört und klingen auch ohne exzessive Blasts ordentlich brutal, während die Gitarre sich nicht nur mit abwechslungsreichem Tremolo-Picking durch die Luft sägt. In Kombination mit dem Bass, der tatsächlich manchmal mehr tut, als den anderen Saiteninstrumenten hinterher zu spielen, und Jerkers hasserfüllten Vocals ergibt sich ein fieser Cocktail, der zwar keine Neukreation ist, aber trotzdem gut schmeckt und seinen Zweck erfüllt. Die Songs haben untereinander keinen sonderlich hohen Wiedererkennungswert, beinhalten allerdings ein paar kleine soundtechnische Spielereien und Melodien.

7 / 10 (Robin Meyer)

Hardcore

BRESCHDLENG
Breschdleng

6 Songs (23:09) / erschienen am 24.4. (Prevision Music|Soulfood)

Als ich die selbstbetitelte EP von „Breschdleng“ zum ersten Mal hörte, wusste ich nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Als Hardcore auf schwäbisch wird die Band auf ihrer Homepage gepriesen und auch die Reviews von anderen Schreiberlingen sind durchweg positiv. Ich gab der Band eine zweite Chance und irgendwie kann ich ihr trotzdem gar nichts abgewinnen. Alles schon mal gehört bei diversen Bands wie Korn, Madball oder anderen groove-orientierten Truppen mittleren Tempos. Die Scheibe ist gut produziert, keine Frage, auch das Gebrülle des Sängers klingt wütend, nur leider verstehe ich kein Wort von dem, was er mitteilen möchte. Ich denke mal, dass die Platte durchaus was für Leute mit Liebe zu Exoten ist, aber sorry, nicht für mich.

3 / 10 (Heiko Lüker)

Heavy Metal

CHRIS CAFFERY
House Of Insanity

13 Songs (67:31) / erscheint am 10.7. (AFM)

Chris Caffery ist ein fleißiges Bienchen. Ein Jahr nach dem letzten Release steht schon der Nachfolger „House Of Insanity“ in den Startlöchern. Gleich während der ersten Sekunde kristallisiert sich heraus, dass Chris‘ Gesang ein wenig gewöhnungsbedürftig ist. Man muss schon Liebhaber des progressiven Gesangstils sein, um sich hier wohlzufühlen. Wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, kann man sich ins Haus der Verrücktheit trauen. Während des gleichnamigen Titeltracks ist der Wahnsinn quasi greifbar. Multitalent Chris ruft durch seinen Gesang Gänsehaut beim Hörer hervor und auch die Gitarrenintermezzi geben einem das Gefühl, in einer Zwangsjacke gefangen zu sein. Und auch die Mehrheit der restlichen Tracks kann eine derartig geladene Atmosphäre versprühen, dass einem zwischendurch schon einmal der Kopf schwirren kann: Extravagantes Gitarrenspiel gepaart mit einzigartigen Vocals können zeitweise auch ein wenig zu viel des Guten sein. Dennoch bleibt am Ende ein abwechslungsreiches und spannendes Album übrig, das nach einer kurzen Erholungspause garantiert wieder im Player landen wird.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Deathcore

BURY YOUR DEAD
It‘s Nothing Personal

12 Songs (48:33) / erschienen am 5.6. (Victory|Soulfood)

Schön, dass es noch solche Bands wie Bury Your Dead aus Boston gibt. Die Songs stehen mittlerweile bei dieser Band mehr im Vordergrund und nehmen teils sogar astrein rockige Züge an. Klar, die Gitarren sind immer noch kellertief gestimmt und Sänger Myke brüllt wie ein Berserker, ist aber auch in der Lage, richtig tolle Refrains zu singen. Die Songs sind meist im mittleren Tempo angesiedelt und recht eingängig, könnten also in jeder Alternative-Disco laufen. Double-Bass-Parts sorgen für die nötige Härte und auch der Rest der Instrumental-Fraktion lässt den ein oder andere Killer-Riff vom Stapel. Fett und klar produziert lässt einzig der Abwechslungsreichtum der Songs leicht zu wünschen übrig, ansonsten macht die Scheibe echt Spaß.

7 / 10 (Heiko Lüker)

Thrash Metal

CHAOSFEAR
Image Of Disorder

11 Songs (45:10) / erschienen am 15.5. (Old School Metal|PHD)



Ein Bild der Unordnung: Ja, das bleibt hängen. Aber nicht in Sachen konfuser Frickel-Progressivität, sondern in großflächiger und brutalster Verwüstung durch einen Orkan aus dem (bestimmt) schönen Sao Paulo in Brasilien. Thrash Metal in gewalttätiger und roher Form, der sich weniger an den Landsmännern von Sepultura orientiert, die hier bestimmt jeder vermutet, sondern eher an einer Autopresse mit Durchfall, die permanent das schon geplättete Objekt zu gasförmigen Brei zu quetschen versucht. Direkte Parallelen zu anderen Bands sind – zum Plus für die Band – nicht direkt auszumachen. Die Band neigt zum Teil zu Slayer-typischen Dammbrecher-Song-Intros, kann diese aber gut im eigenen Stil verwursten. Chaosfear bieten Schrottpressen-Feeling mit mehr Action als alle Ludolfs-Leben zusammen!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Stoner Metal

CHURCH OF MISERY
Houses Of The Unholy

7 Songs (48:11) / erschienen am 29.5. (Rise Above|Soulfood)

Konzeptalben über Serienmörder sind in der Welt der harten Musik ja schon lange keine Neuigkeit mehr, die Japaner Church Of Misery haben sich dennoch an die Aufgabe herangewagt, sieben Songs über kranke Geister wie Albert Fish oder Adolpho Constanzo zu schreiben. Besonders dabei ist am ehesten die musikalische Ausrichtung. Findet man diese Thematiken sonst beinahe ausschließlich bei Death- und Grind-Bands, haben sich Church Of Misery enorm schweren, aber doch schnellen Stoner-Klängen verschrieben, die dumpf produziert und mit verzerrten Solos die richtige Wirkung erzielen. Das Rad der zugedröhnten Stoner-Band erfindet die Truppe dabei nicht neu, Spaß macht die Scheibe aber dennoch.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

CLUTCH
Strange Cousins From The West

10 Songs (44:58) / erscheint am 10.7. (Weathermaker Music|Soulfood)

Vor einem Monat noch das Album ihres Nebenprojekts rausgebracht und jetzt mit der Hauptband voll dabei: Die Clutch-Jungs sind fleißig. 45 Minuten lässiger, technisch beherrschter Rock wird hier geboten. Gemächlich groovt das Album vor sich her, teilweise von den Drums getrieben, auf jeden Fall aber immer getragen von der markanten Stimme Neil Fallons. Gutes Beispiel für diese Eigenschaften ist „Minotaur“, das zudem noch eine fette Bassline aufweist. Generell merkt man den Liedern an, dass die Kerle mit ihren Instrumenten umzugehen wissen, leider verlieren sie sich dabei manchmal in allzu technischen Spielereien. Alles in allem ein solides Rock Album, welches das Rad aber auch nicht neu erfindet.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Rock

CONSTANCIA
Lost And Gone

12 Songs (55:30) / erscheint am 3.7. (Frontiers)

Es scheint mehr und mehr in Mode zu kommen, dass gestandene Musiker sich zu neuen Projekten zusammenfinden, um sich auszuleben. So sind auch die Schweden Constancia eine Kombination aus mehr oder minder alten Hasen, die nun versuchen, den progressiven Melodic-Rock-Markt zu bereichern. Bedingt gelingt dies dem Quintett auch, sind ihre extrem gitarrenlastigen, dezent mit Keyboard untermalten Nummern doch ganz nett anzuhören. Auch hier und da eingestreute progressiv angehauchte Soli wissen zu gefallen, ebenso wie Sänger David Fremberg, der in angenehmen Höhen harmonisch seine Stimme beisteuert. Allerdings fehlt dem Album definitiv das gewisse Etwas, die Nummern sind zwar allesamt gut, aber nie sehr gut und etwas Ureigenes bleibt leider nicht hängen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

CRASH THE SYSTEM
The Crowning

13 Songs (44:50) / erscheint am 3.7. (Frontiers)

Davor, dass zu viele Köche den Brei verderben, scheint man in Schweden keine Angst zu haben. Vier Gastsänger steuern für dieses Debüt die Vocals bei. Den Rest leistet das verantwortliche Duo weitgehend selbst inklusive Songwriting. Und da ist das Hauptproblem auch schon beim Namen genannt: Die routinierten Sänger, darunter Mats Leven, machen alle einen guten bis sogar sehr guten Job, können aber mit noch so viel Inbrunst nicht über das relativ schwache Songmaterial hinwegtäuschen. Absolut belanglos plätschert die Scheibe dezent rockig, jedoch oftmals poppig vor sich hin, ohne dass sich ein einziger Song im Gedächtnis verankern kann. Kraftvollere Stücke wie „All Because Of You“ sind ein kleiner Lichtblick und hinterlassen einen Hauch von Hoffnung.

6 / 10 (Miriam Görge)

True Metal

CRESCENT SHIELD
The Stars Of Never Seen

9 Songs (48:59) / erschienen am 8.5. (Cruz Del Sur|Alive)

Die US-Metaller Crescent Shield zeigen auf ihrem zweiten Album den Heavy Metal von einer anderen Seite. Gitarrist Daniel DeLucie fährt professionelle Riffs und schnelle Soli auf, die gut ins Ohr gehen und von letztlich simplen Schlagzeug-Rhythmen unterstrichen werden. Die Mängel der Band liegen eindeutig in der Gesangsqualität des Fronters Michael Grant. Mit einer sehr unvoluminösen Stimme und großer Monotonie in seinen Gesangsmelodien beladen, passt sein Gesang nicht zur Musik und somit auch nicht zum Heavy Metal. Durch diese Unprofessionalität werden die harmonischen Gitarrenparts leider in den Hintergrund gedrängt und die Songs verlieren damit schnell an Interesse und musikalischem Anspruch.

4 / 10 (Bastian Gorr)

Melodic Death Metal

DARK THE SUNS
All Ends In Silence

10 Songs (44:55) / erschienen am 4.5. (Firebox|SPV)

Bands aus Finnland sind oft die Meister der musikalischen Melancholie und so schaffen es Dark The Suns auch wirklich, die Sonne zu verdunkeln. „All Ends In Silence“ ist eine mit Gefühlen gespickte Platte, die einen leicht hypnotisierenden Touch aufweist. Tiefes Gegrowle wird durch vereinzelnd eingestreuten, zärtlichen Frauengesang aufgelockert. Die Gitarren befinden sich im Liebesspiel mit den Keyboardklängen und so passiert es mehr als nur einmal, dass man gedanklich in eine andere Welt abtaucht, die aber keineswegs düster sein muss. Eine tiefe Zufriedenheit macht sich breit und es ist fast schon erschreckend, welche Gefühle ein Album hervorrufen kann. Der Silberling bewegt sich auf einem konstanten Level, Aussetzer gibt es nicht. Natürlich ist die zweite Scheibe der Band nicht zu jeder Tageszeit hörbar und wird nicht im Dauerlauf den CD-Player beherrschen. Aber es wird immer wieder diese Momente geben, wo die Platte ihren Weg zurück finden wird. Anspieltipps möchte ich keine geben, denn „All Ends In Silence“ ist für mich ein kleines Gesamtkunstwerk, das man am Stück genießen sollte.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Black Metal

DARKNESS ABLAZE
Darkness Ablaze

8 Songs (37:58) / erschienen im Oktober 2008 (Black Bards Entertainment)



„Musikalisch wirklich gut, aber schon so oft gehört, dass es keinen interessiert“ – das darf sich wohl so manche Melodic Death Metal-Band anhören. Darkness Ablaze könnten mit ihrem Erstling diesem Vorwurf auch fast anheimfallen, doch wäre dieses Urteil zu vorschnell. Denn eines muss man ihnen zugestehen: ein Gespür für geniale Melodien, die im Verbund mit den technischen und kompositorischen Fähigkeiten ein ernsthaft hörenswertes Album schaffen. Die Saiteninstrumente scheinen mit enormer Spielfreude eingesetzt zu werden und auch die Keyboards (die mich in diesem Genre oft eher abschrecken) werden hier meist so eingesetzt, dass sie das Klangbild sinnvoll ergänzen, aber nicht zu tragend sind.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Metalcore

DARKNESS DYNAMITE
The Astonishing Fury Of Mankind

11 Songs (38:58) / erschienen am 5.6. (Metal Blade)

Darkness Dynamite, eine kleine und bisher unbekannte Kapelle aus Frankreich, werden mit ihrer ersten LP „The Astonishing Fury Of Mankind“ vor allem spielerisch und gesanglich einiges an ihrem Status ändern können. Zugegeben, ich brauchte drei Durchläufe, damit sich das Album im Großen und Ganzen in meinem Kopf manifestierte. Im ersten Durchlauf wurde ich noch von einer Schallwand nach der Anderen umgehauen, im zweiten wiederrum konnte ich gewisse Melodien erkennen. Und im dritten merkte ich dann, dass einige Songs mich zum Mitwippen einluden. Trotz ganz guter Ideen können die dem Metalcore verschriebenen Neulinge nicht ganz mit einigen Genre-Urgesteinen wie Unearth oder Killswitch Engage mithalten. Ab und zu macht das Album richtig Spaß, doch fehlt definitiv das gewisse Etwas, um sich noch deutlicher hervorzuheben.

7 / 10 (Tim Hoffmann)

Death Metal

DEMONICAL
Hellsworn

9 Songs (35:23) / erschienen am 15.5.
(Cyclone Empire|Soulfood)



Schon mit „Servants Of The Unlight“ legten Demonical vor zwei Jahren eine ordentliche Abrissbirne als Debüt vor. Mit „Hellsworn“, ihrer zweiten Platte, haben die Schweden erneut Old School Death fuckin‘ Metal am Start, der es in sich hat. Schon „Baptized In Fire“ zeigt, wo der Hammer hängt und auch in der restlichen halben Stunde zeigen Demonical kein Erbarmen. Der knarzige, erneut an Dismember erinnernde Sound passt ideal zu Demonicals Kompositionen, weswegen die Centinex-Nachfolgeband erneut einige Fans dazugewinnen sollte. Klar, etwas wirklich neues und bahnbrechendes bekommt man auf „Hellsworn“ keineswegs geboten, aber will man das überhaupt bei einer Band wie Demonical? Songstrukturen, Vocals, Sound und das altbackene Flair kommen einfach von vorne bis hinten schlichtweg ehrlich herüber und überzeugen von der ersten Minute an, weswegen Demonical locker acht Punkte einheimsen. Reinhören ist für Death Metaller absolute Pflicht!

8 / 10 (David Dankert)

Death Metal

DISPARAGED
The Wrath Of God

11 Songs (48:58) / erschienen am 22.5. (Twilight)



Ok, es ist nicht gerade der Zorn Gottes, sondern der Zorn der Schweizer Disparaged, den wir hier zu hören bekommen und der auf deren drittem Album von einer gewaltigen Kraft zeugt. Der erste Song, wenn er mal losgelegt hat, hört sich noch sehr stark nach Amon Amarth an, doch wird man im Anschluss eines besseren belehrt: ein wenig Eigenständigkeit geht mit dem Zorn einher. Es wird geboten: Geknüppel und Gewalze, ein fetter Sound und toller Groove. Der Sänger röhrt außerdem wunderschön tief und auch mit Variation. Insgesamt sind die Songs meist recht geradlinig und auf Groove ausgelegt, doch gibt es dafür gelegentlich auch Soli und komplexere Rhythmen zu hören. Bestenfalls gegen Ende des Albums kommt vielleicht ein wenig Langeweile auf, weil ein bisschen zu viele Riffs verarbeitet wurden, die sich eben nicht wirklich vom Durchschnitt abheben. Nichtsdestotrotz kann man die Platte von Anfang bis Ende durchbangen, denn den in Musik gefassten Zorn von Disparaged spürt man bis zum Schluss!

8 / 10 (Christoph Sperber)

Rock

ENTER SHIKARI
Common Dreads

15 Songs (51:24) / erschienen am 12.6. (Warner)



Common Dreads bedeutet „gemeinsame Wurzeln“. Im Prinzip passt die Beschreibung auch auf den Sound des Albums, denn mit dem fantastischen Debüt hat das Zweitwerk nicht allzuviel gemein, dafür ist es viel elektronischer und die Härte wurde an vielen Stellen zurückgefahren. Dass dem Hörer dadurch aber kein Verlust entsteht, kann man schon dem Opener entnehmen: dieser ist vielseitig, voller Power und beschert einem abschließend mit einem Chor eine Gänsehaut. Ganz ähnlich zieht es sich durch das gesamte Album, die Band platzt schier vor Ideen und Innovationen. So gerät „The Jester“ nach jazzigem Intro und heftigem Moshpart zu einem dermaßen bombastischen „Metal Techno“, dass mir beim ersten Hören die Worte fehlten. Ganz anders Sänger Roughton Reynolds, der sein Spektrum um Meilen erweitert hat, von Sprechgesang, melodischem Singen und klaren Shouts ist diesmal alles vertreten. Insgesamt ist Enter Shikari eine perfekte Komposition gelungen. Definitiv eines der Alben des Jahres!

10 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Metal

DEVIN TOWNSEND
Ki

13 Songs (66:45) / erschienen am 22.5.
(InsideOut|SPV)

Ich muss zugeben, dass ich zuvor noch nie ein Solo-Werk von Devin Townsend gehört habe und den guten Mann lediglich durch Strapping Young Lad und diverse Gastauftritte kannte. Diese Arbeiten haben mir aber immer imponiert, weshalb ich bei „Ki“ wirklich darauf gespannt war, was mich erwartet. Eher zu unrecht, wie ich im Nachhinein leider feststellen muss. Meine Enttäuschung hat nichts damit zu tun, dass es sich hier nur noch bedingt um Metal handelt, sondern damit, dass die Musik viel zu häufig einfach langweilig ist. „Ki“ gibt sich zwar experimentell und vereint diverse Genres wie Industrial, Funk, Metal sowie Ambient, dümpelt aber nur so vor sich hin und ist häufig nach dem gleichen Schema aufgebaut. Das fällt besonders bei den Tracks zwei, drei und vier auf, die alle kontinuierlich ein bestimmtes Thema verfolgen und härtemäßig parallel zum monotonen Gesang langsam anschwellen und wieder abklingen. Vielleicht ist das ja Absicht, aber spannender macht es die Musik nicht, wobei auch die aufgesetzten weiblichen Vocals nicht mehr helfen. Vielleicht beim nächsten Mal, Devin.

5 / 10 (Robin Meyer)

Rock

FIREBIRD
Grand Union

12 Songs (41:14) / erschienen am 29.5.
(Rise Above|Soulfood)

Firebird sind ein Trio aus Großbritannien mit Blues Rock im Gepäck und „Grand Union“ ist ihr sechstes Album. Einzige Konstante im Line-Up ist seit dem ersten Album Frontmann Bill Steer (Carcass). Der schüttelt auf diesem Longplayer in jedem Song mindestens ein Gitarrensolo aus dem Ärmel, was vor allem während der ersten Hälfte richtig cool kommt. Durch das kleine Line-Up wird ein überschaubares Soundspektrum erzeugt, richtige Überraschungen und Highlights bleiben dabei aber leider aus. Das Album überzeugt eher als eingängiges, straightes Gesamtpaket. Wem Bill Steer vorher vielleicht nur aus oben genannter Band ein Begriff war und sich auch mit Blues Rock anfreunden könnte, dem sei dies als geeignetes Einstiegsalbum empfohlen.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Gothic Doom Metal

FOREST STREAM
The Crown Of Winter

8 Songs (59:55) / erscheint am 23.3. (Candlelight)

Russischer Gothic Metal mit ein paar Doom Anleihen? Klingt schon von der Beschreibung her komisch, auf Platte aber gar nicht mal so übel. Mit insgesamt acht (davon ein Intro und ein Outro) sehr epischen Songs präsentieren Forest Stream ihren vom Keyboard dominierten Gothic Metal durchaus hörbar mit einigen netten Melodien und atmosphärischen Parts und reichern das Ganze noch mit ein paar kleinen Death-Black und Doom-Anleihen an. Auch die wenigen schnelleren Parts in der Musik der Russen fügen sich insgesamt gut in die Grundstimmung und das Konzept ein und runden das ganze durch die recht abwechslungsreichen Vocals von Sänger Somn The Darkest ab. Auch der Sound weiß durchweg zu gefallen und so legen Forest Stream ein solides zweites Album vor, was jedoch keine Begeistungsstürme bei mir auslöst.

6 / 10 (David Dankert)

Black Metal

GLORIOR BELLI
Meet Us At The Southern Sign

11 Songs (50:34) / erschienen am 17.4. (Cyclone Empire|Soulfood)



Glorior Belli gehören mittlerweile zu den Speerspitzen der doch recht unbekannten, wenn auch großen französischen Black Metal-Szene. Mit „Meet Us At The Southern Sign“ können die Jungs ihren Ruf verteidigen, strahlen aber bei weitem nicht so viel Genialität aus, wie manch einer behauptet. Der oftmals verstörende, latent an Shining erinnernde Black Metal wird mit Doom-Parts, verzweifelten Vocals und eigenartigen Melodien verfeinert. Dabei finden sich Glorior Belli so gut wie nie im Up-Tempo wieder. Stattdessen erschafft die Truppe Klangcollagen, die mehr auf einzelne, in aller Ruhe dargebotene Schlüsselereignisse setzen. Einzelne Parts („Fires Of The Stira Ahra“, „Swamp That Shame“) machen dabei in der Tat Sinn, aber an vielen anderen Stellen sind die Tonabfolgen, welche die Gitarre rausquälen, schlichtweg nervig. Und an die musikalisch, einzigartige Atmosphäre Shinings kommen Glorior Belli definitiv nicht heran. Das Album ist ein solider, weiterer Grundstein in der Karriere der Band. Glorior Belli sind auf dem richtigen Weg.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Folk Metal

GLITTERTIND
Landkjenning

10 Songs (36:31) / erschienen am 29.5. (Napalm|SPV)



Wer sich fragt, wieso Wikinger und deren Umfeld noch heute so faszinierend auf viele von uns wirken, der möge bitte „Landkjenning“ einlegen und die Frage sollte zwei Durchgänge später erschöpfend beantwortet sein. Die Norweger Glittertind vermitteln mit ihrem Zweitling ein ungetrübtes Stück Lebensfreude und gute Laune pur. Wer da seine Flasche Schnaps und die brennende Tonne nicht gegen ein gediegenes Lagerfeuer und ein Horn voll Met tauschen will, ist selber Schuld. Der Folk überwiegt den Metal-Anteil hier bei weitem, doch auch ohne viel Krach ist das Album eine Empfehlung wert, auch wenn man über ein oder zwei kleinere Ausfälle hinweghören muss. Aber das bekommt man nach ein paar Runden Met sowieso nicht mehr mit. Die unumgängliche Assoziation mit Alkohol soll nicht dazu führen, dass der Rest in Vergessenheit gerät, gerade die Folk-Elemente sind sehr lieblich und dürften Mittelalterfans und Anhängern irischer Folklore gleichermaßen gefallen. Mehr Flöten braucht das Land!

7 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

GRAVES OF VALOR
Salarian Gate

11 Songs (34:44) / erschienen am 29.5. (Relapse|Rough Trade)

Graves Of Valor ist eine fünfköpfige Formation, die bei ihrem letzten Album noch unter dem Namen Through The Eyes Of The Dead bekannt war. Im Zuge ihres neusten Streichs liefern die Jungs amerikanischen Death Metal mit einem Hauch an gothenburgischem Groove und Melodie ab, wie man ihn heutzutage nicht unbedingt selten vorfindet. Die Songs sind grundsätzlich solide, können aber mit den Namen auf der Rückseite der Promo (unter anderem Cannibal Corpse sowie At The Gates) nicht mithalten, was vor allem daran liegt, dass die Musik zeitweise etwas starr wirkt und die Musiker selten aus sich herauskommen.

6 / 10 (Robin Meyer)

Melodic Death Metal

GRENDEL
A Change Through Destruction

10 Songs (47:38) / erschienen am 4.5. (Firebox|SPV)

Oft legen Alben einen phänomenalen Start hin und verlieren etwa ab der Hälfte ihrer Spielzeit an Glanz. Bei Grendel sieht die Sache etwas anders aus. „A Change Through Destruction“ startet sehr schwach und liefert mit dem Song „One Desire“ einen billigen Abklatsch von Amorphis und Konsorten. Dieser Einfluss ist während der gesamten Spielzeit unüberhörbar. Die fehlende Eigenständigkeit ist auch Grund für einen Abzug an Punkten, auch wenn das Album durch Songs wie „The Deaf Cult“ und „Another Link In The Chain“ an Stärke gewinnt, bleibt immer wieder der fade Nachgeschmack einer Kopie bestehen. Unterm Strich nur durchschnittlich.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Metal

GRIFTEGARD
Leaving The End Open

2 Songs (18:08) / erschienen am 8.5. (Ván)

Griftegårds EP erschien eigentlich 2007 im Eigenvertrieb der Band und wird nun über Ván veröffentlicht. Und das Label beweist erneut ein geschicktes Händchen. Die beiden Songs, welche die jeweils titelgebenden Personen Charles Taze Russell und Gustave Doré thematisieren, strotzen von emotionalen Doom Metal-Passagen, die eine erstaunliche Gratwanderung zwischen songdienlich und Atmosphäre erschaffend begehen, auch wenn der teils weinerliche Gesang nicht jedem zusagen wird. Gespannt dürfen Doom-Fans angesichts der EP auf alle Fälle sein, sie gibt einen netten Vorgeschmack. Für ein Full-Length-Album könnte durchaus noch mehr drin sein.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Symphonic Power Metal

GWYLLION
The Edge Of All I Know

10 Songs (52:03) / erschienen am 11.1.
(Black Bards Entertainment|Alive)

Was die Belgier Gwyllion mit ihrem zweiten symphonischen Scheibchen abliefern, ist überraschend gut. Zwar ist das Intro für den Rest des Albums ein bisschen zu episch ausgefallen, jedoch wissen die kraftvollen Stücke mit Power Metal-Einschlag auf Anhieb mitzureißen. Dies ist zum großen Teil der Verdienst von Sängerin Annelore, die in tiefen und hohen Gefilden gleichermaßen glänzt, ohne in die Oper abzudriften (leider gehört sie mittlerweile nicht mehr zur Band). Ohne große Kitschtiraden spielen die Belgier erfrischend auf und hangeln sich ohne Ausfälle durch ein solides Symphonic-Album.

7 / 10 (Miriam Görge)

Death'n'Roll

HEARSE
Single Ticket To Paradise

9 Songs (42:18) / erschienen am 15.6. (Vic\|PHD)

Richtig cool rockend geht es bei den Schweden Hearse auf deren Album „Single Ticket To Paradise" zu. Nachdem sie mich bisher nicht überzeugen konnten und ich recht kritisch an das Album herangegangen bin, wurde ich sofort von Grooves mitgerissen, die wohl recht treffend durch den Begriff Death´n`Roll beschrieben werden können. Klassische, rotzige Rock-Licks auf der einen Seite, auf der anderen Seite Death Metal, der an schwedische Klassiker erinnert. Und zwischendrin natürlich auch mal ein wenig Abwechslung, zum Beispiel mit einem Flamenco. Somit sei mein Vorurteil revidiert: Dieses Maiden meets Sabbath meets Entombed ist geil!

7 / 10 (Christoph Sperber)

Viking Metal

HEATHEN FORAY
The Passage

10 Songs (43:31) / erschienen am 24.4.
(Black Bards Entertainment\|Alive)

Erstaunlich gut klingt die neue Scheibe von Heathen Foray. Die Gitarrenparts und vor allem die Soli sind nahezu genial und geben dem ganzen etwas markantes. „Winterking" zeigt dies zum Beispiel bestens. Aber auch stimmlich haben die Österreicher Talent bewiesen. Trotz des rauen Organs des Sängers wirkt jeder einzelne Song in sich harmonisch. Bei „Fortress Of Faith" könnte man fast ein paar Einflüsse von Amon Amarth heraushören. Den Viking Death Metal haben sie mit dem Album zwar nicht neu erfunden, aber das brauchen sie auch gar nicht, denn absolut zu empfehlen ist die Scheibe alle mal.

9 / 10 (Carolin Teubert)

Industrial Rock

HELLFIRE SOCIETY
The Angry Army

12 Songs (46:27) / erschienen am 19.6. (Hellfest\|Universal)

Ihr mögt Marilyn Manson? Ihr habt keine Probleme mit elektronischen Spielereien für so zwischendurch? Dann seid ihr bei den Italienern „Hellfire Society" genau richtig. Die Jungs fahren ein technisch wirklich gutes und produktionstechnisch einwandfreies Industrial Rock-Brett auf, mit allem was dazu gehört. Hier wechseln sich schwebende Elektro-mit teils richtig düsteren Gitarren-Parts ab und die gehen manchmal sogar gut nach vorne. Für Freunde der Richtung lohnt sich ein Reinhören.

6 / 10 (Heiko Lüker)

Melodic Rock

HOWARD LEESE
Secret Weapon

12 Songs (46:58) / erscheint am 3.7. (Frontiers)

Howard Leese wird einigen vielleicht noch als Gitarrist der Band Heart bekannt sein. Gute 30 Jahre liegen hinter den großen Erfolgen der Band und so befand Herr Leese, es sei Zeit für ein Soloalbum mit allerlei Gastmusikern. So etwas kann ja durchaus funktionieren und schlecht ist „Secret Weapon" wirklich nicht. Allerdings ist die Mischung aus alt anmutenden Rockschinken und verträumten Instrumentalballaden, die ganz gerne mal ins Kitschige abdriften, auch keine Glanzleistung, da hätte ich mir von einer Geheimwaffe doch etwas mehr Elan erhofft.

6 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Black Metal

IMMORTAL REMAINS
Everlasting Night

10 Songs (45:39) / erschienen am 6.4.
(My Kingdom Music)

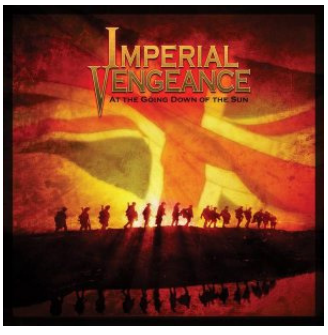
Es ist schade, wenn wertvolle Grund-Ressourcen wie eine hervorragende Stimme nicht vom restlichen Talent adäquat angereichert werden können, um die entsprechende Wirkung zu erzielen. Immortal Remains sind so ein Fall. Die Gitarrenarbeit ist meist ermüdend, die Riffs teilweise sogar nervig, die Produktion soll die Melodien, welche die Band transportiert, unterstützen, tut sie aber nicht. Lediglich das hohe Gekeife weiß zu gefallen. Allerdings ist eine gute Stimme zu wenig, um wirklich punkten zu können. Fazit: Eintagsfliege.

4 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Black Metal

IMPERIAL VENGEANCE
At The Going Down Of The Sun

10 Songs (60:10) / erscheint am 20.7. (Candlelight)



Charles Hedger spielt als Session-Mitglied bei seinen Landsleuten Cradle Of Filth und hat dennoch die Zeit gefunden, um zusammen mit seinem Mitstreiter Imperial Vengeances Debüt auf den Markt zu hauen. Geboten wird einem schwarzer Metal, der sich nicht recht einordnen lassen will. Verspielte Solos, Synthesizer sowie dunkel und schief gebrüllte Vocals verleiten einen dazu, dem Genre das Wörtchen „Progressive" hinzuzufügen. Mit Black Metal, wie ihn Otto-Normalverbraucher kennen, haben Imperial Vengeance nicht viel zu tun. Problematisch werden musikalische Experimente, wie dieses Duo sie vollführt, wenn das Gehörte zwar interessant anmutet, aber auch beim x-ten Hören keine wirkliche Freude, keinen Spaß, kein Vergnügen mitliefert. Das Album ist vielseitig, keine Frage, aber es fehlt mir hier an Songdienlichkeit, an Nackenbrechern, an einer musikalischen Kontinuität. Imperial Vengeance sind so darauf ausgerichtet, Glockenspiel, Streicher und Co zu integrieren, dass sie etwas elementares vergessen: den Hörspaß.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Black Death Metal

IMPIETY
Terroreign

10 Songs (35:44) / erschienen am 29.5.
(Agonia|Twilight)



„Terrorreign“ macht von der ersten Sekunde an seinem Namen alle Ehre. Mit unglaublichem Tempo und recht chaotischem Songwriting ballern Impiety wie gewohnt Album Nummer sechs aus den Boxen und nehmen dabei nur selten den Fuß vom Gaspedal. Wenn dies allerdings der Fall ist, wird es auch deutlich übersichtlicher, nachvollziehbarer und auch interessanter für den Hörer („Atomic Angel Assault“). Ansonsten knüppeln Impiety größtenteils wüst vor sich hin, reihen schrille und aufschreckende Gitarrensoli aneinander und lassen dem Hörer kaum Luft zum Atmen. Der Sound ist eher kritisch zu sehen. Zwar ist alles sauber und klar aufgenommen, allerdings dominiert das Schlagzeug vor allem bei den Blastbeats zu sehr im Sound, so dass mehr Krach als irgendwas anderes aus den Boxen dröhnt. „Terrorreign“ ist ein akzeptables Album, was zwar einen Tick zu chaotisch daher kommt, aber dennoch gewissen Charme versprüht.

6 / 10 (David Dankert)

Doom Metal

INTERITUS DEI
In Motion

11 Songs (44:46) / erschienen am 23.1.
(Black Bards Entertainment|Alive)

Mit Ruhm haben sich Interitus Dei bei ihrem neuen Album nicht bekleckert. In Bewegung scheinen sie zwar gewesen zu sein, denn fast jeder Song handelt von einem anderen Thema. So hört man bei „Arabia“ eine orientalische Stimme, singt beim letzten Song in Spanisch oder bei „When The Metal Meets The Flesh“ über Gladiatoren. Aber wo bitte ist der rote Faden in der Musik? Mal setzt man fast auf Heavy Metal, dann singt man wieder „Pagan And Proud“ und überhaupt wirkt der Gesang manchmal sehr unpassend. Eigentlich schade, denn Potenzial ist trotzdem vorhanden – vor allem bei der Gitarrenfraktion. Nur wirkt das auf dem Album leider so, als hat man versucht, zu viel auf einmal zu zeigen. Der genaue Stil lässt sich dabei nicht erkennen.

4 / 10 (Caroline Teubert)

Progressive Power Metal

INFINITE HORIZON
Soul Reducer

9 Songs (47:02) / erschienen am 2.10.
(Black Bards Entertainment|Alive)

Das Sextett aus Siegen macht progressiv angehauchten Power Metal der Güteklasse Savatage, Circle II Circle oder auch Kamelot. Songs wie „The Thin Line“ und „Under Bloodred Skies“ zeigen beeindruckend, dass die Jungs ihr Handwerk verstehen. Sound und Stimmung sind ziemlich düster und werden von gut eingesetzten Keyboards und dem variablen, rauen Gesang von Marc Lemler unterstrichen. Es entsteht ein eigenständiges Gesamtwerk, welches nur leider das Niveau der beiden oben genannten Songs sonst nicht erreicht. Bei dem Rest fehlt die Intensität und Emotionalität, die das Album nicht vorbeirauschen lassen würden.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Folk Metal

INGRIMM
Todgeweiht

11 Songs (44:24) / erschienen am 7.11.
(Black Bards Entertainment|Alive)

Nachdem meine einstmals große Liebe zu In Extremo mit zunehmenden Releases mehr und mehr abflaut, bin ich über den kantigen Sound der Regensburger Ingrimm hoch erfreut. Wem die meisten Mittelaltercombos zu lasch sind, der dürfte sich mit „Todgeweiht“ durchaus anfreunden können, denn neben Dudelsack und Drehleier gibt’s hier ne ordentliche Portion Metal, da wird sogar mal ganz böse gegrowlt, herrlich. Mal fröhlich, mal rotzig, mal böse kommen die stets eingängigen Songs daher und bedienen sich bei verschiedenen, auch härteren, Genres. Wer nur Mittelalter ohne Metal mag, dem sei fast schon abgeraten.

7 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Rock

IQ
Frequency

7 Songs (61:57) / erschienen am 22.5. (InsideOut|SPV)

Fans der britischen Prog-Größe IQ wird es freuen, dass die Band mit „Frequency“ einer fünfjährigen Durststrecke ein Ende setzt. Ich sehe es gelassen, sind die Briten doch weitestgehend unbekannt in meinen Dunstkreisen. Wie schade ich das finde, kann ich so genau gar nicht sagen, ist das Scheibchen, wie so oft im Genre, doch relativ schwere Kost, was bei Songs mit einer Länge von bis zu 13 Minuten auch nicht anders zu erwarten war. IQ entführen einfach in andere Sphären, mal in welche, in denen man sich nicht so ganz wohlfühlen mag, ein anderes Mal jedoch möchte man sich einfach in den omnipräsenten Keyboardteppich fallen lassen und träumen. Einen Schuss mehr Rock hätte die Scheibe durchaus vertragen können, doch auch so ist das sphärische Zusammenspiel einige Durchgänge Wert.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

ISRATHOUM
Monument Of Brimstone

8 Songs (45:11) / erschienen am 29.5. (Spikefarm|Soulfood)



Holland hat neue Black Metal-Protagonisten. Nachdem die Szene in jüngerer Vergangenheit durchaus einige großartige Underground-Acts (an dieser Stelle seien Weltbrand erwähnt) hervorbrachte, veröffentlicht mit Israthoum eine Band ausnahmsweise auch einmal etwas über ein größeres Label. Und das finnische Label Spikefarm hat den richtigen Riecher gehabt. Israthoums kalte Hymnen trotzen vor Vielschichtigkeit und einer tiefgehenden, selbstzerstörerischen Emotionalität, die fernab von oberflächlichem Satans-Gebrüll liegt. Kalte Schreie der Verzweiflung, eine eigenartig betonte, aber absolut authentische Produktion, einzelne Darkthrone-Anleihen und dann wieder mystisch-okkulte Folk-Anleihen, die mit dunkel-cleanen Vocals und sogar Querflöten auffahren, gestalten hier ein enorm individuelles Soundbild. Mit „Soul Funeral“ und „My Death Grotesque“ hat man außerdem noch erfrischend schwarzes Hit-Potential dabei. Klasse!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

JORN
Spirit Black
9 Songs (40:27) / erschienen am 5.6. (Frontiers)



Der Blondschopf aus Norwegen kann von der Musik wohl nicht genug bekommen. Der Sympathikus hat überall seine Finger im Spiel. Auch „Spirit Black“ weist noch keine Müdigkeit auf. Mit klirrenden Geräuschen und druckvollen Gitarren startet Jorn in das erste Highlight des Silberlings. Der Titeltrack macht Laune und Herr Jorn ist stimmlich wie gewohnt auf einem sehr hohen Level, das zu keiner Zeit in nervige Töne abdriftet. Diesen Zustand findet man auch bei der Instrumentalisierung: eingestreute Gitarrensoli und kleine soundtechnische Experimente verscheuchen das Langeweile-Monster. „Burn Your Flame“ ist ein recht kurzer, aber dafür um so gelungenerer Song. „I Walk Alone“ ist der kleine Hit des Albums. Dass war es dann aber auch schon fast mit dieser Kategorie, „Spirit Black“ ist daher ein bodenständiges, gutes Album ohne große Überraschungen

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

LA-VENTURA
A New Beginning
10 Songs (37:32) / erschienen am 12.6. (Renaissance|Dr. Music)



Wäre ich eine Band, würde ich meinen, dass man es den Rezensenten einfach nicht recht machen kann. Dauernd hört man Beschwerden über fehlende Melodien und wenn man dann welche abliefert, ist es auch wieder nicht richtig. Stimmt! Und so nutzt es den Holländern mit spanischem Namen nicht wirklich viel, dass sie bemüht sind, möglichst eingängig aufzuspielen, denn auf der Strecke bleiben sowohl kraftvolles Aufspielen als auch individueller Charakter. Während man die Songs oftmals noch mit Power einleitet, ist im Liedverlauf schnell die Luft raus und jedes Stück läuft belanglos vor sich hin. Die Angst, den Zuhörer mit Unerwartetem zu vergraulen ist greifbar und wirkt sich leider negativ auf das Hörerlebnis aus. Gothic Rock der nicht rockt und das Potential der talentierten Frontfrau mit seiner Trivialität untergräbt.

5 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

LAY DOWN ROTTEN
Gospel Of The Wretched
9 Songs (44:04) / erschienen am 8.5. (Metal Blade)



Seit ihren letzten Alben sollten Lay Down Rotten eigentlich als herausragende Death Metal-Band bekannt sein. Und was erwartet man von ihrem neusten Werk? Genau! Eine Death Metal-Walze. Und diese Erwartung erfüllen die Jungs zu 100 Prozent. Recht nahe an der schwedischen Schule orientiert, aber ganz klar mit einer eigenen Note versehen, vermag einen „Gospel Of The Wretched“ praktisch ohne Pause mitzureißen. Was die Songs angeht, handelt es sich natürlich keineswegs um etwas revolutionär Neues, jedoch können sie trotzdem auf ganzer Linie überzeugen: Die wunderschön tief gestimmten Gitarren brummen in einer Symbiose aus Härte, Groove und Melodie daher und zeigen aufmerksamen Ohren einige musikalische Feinheiten. Der Sound, für den Dan Swanö verantwortlich ist, scheint perfekt zum Musikstil zu passen und vor allem Sänger Jost Kleinert, der (unnötigerweise) von bekannten Gastmusikern unterstützt wird, setzt dem ganzen mit seinem Growling die Krone auf. Fazit: Lohnt sich für jeden Death Metal-Fan, der einen ordentlichen Nackenbrecher braucht!

9 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Death Metal

LOCH VOSTOK
Reveal No Secrets
9 Songs (51:57) / erschienen am 29.5. (Silverwolf Productions|SPV)

Weder Fleisch noch Fisch fabrizieren die Schweden Loch Vostok auf ihrem dritten Longplayer. Die Herren würzen ihren tempopreschenden Melodic Death Metal mit einer gewaltigen Prise Power Metal. Dies äußert sich im cleanen Gesang und in den Gitarrensoli. Diese Mischung wirkt auf den ersten Blick interessant und macht auch musikhungrig, aber einen Nachschlag will man spätestens nach dem vierten Song „Uncompassion“ nicht mehr. Das bunte Treiben mit den Stilen ergibt für mich keinen harmonischen Einklang. Die Songs wirken unruhig und die Power Metal-Parts kommen eher durchschnittlich daher.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Atmospheric Dark Metal

MADDER MORTEM
Eight Ways
7 Songs (63:26) / erschienen am 22.5. (Peaceville|SPV)

Der Grad zwischen Genie und Wahnsinn ist ein denkbar schmaler, das wird einem bei Madder Mortem schlagartig bewusst. Während die Tendenz bei den ersten Durchläufen zum Wahnsinn geht, offenbart sich später nach und nach das Genie der Norweger. Sie transportieren Gefühle, sind hart, sanft, verzweifelt und wütend. Das avantgardistische Schaffen der Band um die unglaublich ausdrucksstarke Agnete am Mikro ist ein vielfältiges Hörerlebnis, fernab von gängigen Klischees und Regeln, sieht man vom zähen und schweren Gitarrenteppich ab. Hassen oder lieben, sehr viel mehr Auswahl hat man bei Madder Mortem nicht.

7 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

MAGNUM
Into The Valley Of The Moon King
12 Songs (58:27) / erschienen am 12.6. (Steamhammer|SPV)

Magnum sind heute kaum noch jemandem bekannt – zu unrecht. Die 1972 gegründete Band feierte zwar nie den Riesenerfolg, jedoch zeigen die Brit-Rocker, dass es auch im Alter noch abgehen kann. Mit dem Aufbau aus gemäßigten Songs, schnelleren Nummern und Balladen sorgen die Jungs für eine angenehme Rock-Erfrischung. Was diese CD besser macht, ist die Nutzung eines Klaviers, das in jedem Song benutzt wird und einen gewissen Charme verleiht. Unterm Strich ist Magnums neuestes Werk lässig anzuhören und schlichtweg guter Rock‘n‘Roll, der durch Hits wie „All My Bridges“ oder „The Moonking“ aufgestockt wurde.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Grindcore

MAGRUDERGRIND
Magrudergrind

17 Songs (26:56) / erschienen am 29.6. (Candlelight)

Unterdurchschnittlich kurze Tracks? Check. Gesprochene Samples und Verstärkergequietsche? Check. Schmutziger Sound, passend zur abgefuckten Grundeinstellung? Check. Gesellschaftskritische, provokative Lyrics? Check. Anarchische Songstrukturen? Check. Puh, die Jungs haben wirklich nichts aus dem Grindcore-ABC ausgelassen und es hat sich mehr als gelohnt. In letzter Zeit blüht das Genre wirklich über alle Maßen und es ist nicht unbedingt schwer, gute Veröffentlichungen zu finden, aber Magrudergrind haben sich mit diesem Album kurzerhand in die Reihen der Elite katapultiert. Wer glaubt, ich übertreibe, sollte es sich einfach mal anhören. Das selbstbetitelte Werk macht nämlich unfassbar viel Spaß, was wohl hauptsächlich daran liegt, dass die Musik wahnsinnig authentisch rüberkommt und neben der brachialen Geräuschkulisse immer wieder supereingängige Momente dazu beitragen, den Hörer in die Musik hineinzuziehen, um ihm anschließend erneut einzuheizen. Für die neun Punkte hat es leider nicht ganz gereicht, aber in dieser Stilrichtung geht es ja sowieso nicht um Perfektion.

8 / 10 (Robin Meyer)

J-Rock

MERRY
Under-World

15 Songs (65:49) / erschienen am 17.5. (Gan-Shin|Universal)

Erwarte das Unerwartete – so muss man an das Album „Under-World“ herangehen. Musikalisch sind Merry so facettenreich, dass man als Hörer eventuell überfordert ist, aber trotzdem gibt es immer eingängige Momente – „Friction XXX“ oder auch „Canaby“ beispielsweise, bei dem Black Metal- auf Ska-Riffs treffen. Diese Eingängigkeit steigert sich über das komplette Album mehr und mehr und bringt Titel wie das 15-minütige „Gekisei“ hervor. Sänger Gara singt und schreit sich dabei seine Seele aus dem Leib. Trotzdem ist diese (Zu-)Vielfalt der Knackpunkt der Platte, da sie sich nicht so richtig in den Gehörgängen festzusetzen vermag. Andererseits kann gerade das immer wieder ein Grund sein, den Silberling erneut abspielen zu lassen.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

MAIM
From The Womb To The Tomb

10 Songs (35:27) / erschienen am 3.4. (Soulseller)

Death Metal der alten Schule aus Schweden, die Zweite. Wie schon Demonical in dieser Ausgabe, knallen auch Maim eine Platte vor den Latz, die sich gewaschen hat. Nicht ganz so schwedisch, aber dafür umso altbackener Death Metal kommt im rohen und schon fast kultigen Sound aus den Boxen gedröhnt. Unter den fast schon an Autopsy und Konsorten erinnernden Death Metal mischen Maim auch noch ein paar doomige Elemente, was „From The Womb To The Tomb“ nochmal einen ordentlichen Schub versetzt. Definitv ein starkes Debüt und ein Geheimtipp für Fans von Autopsy, Slaughter und Co. Stark!

8 / 10 (David Dankert)

Doom Metal

MAJESTIC DOWNFALL
Temple Of Guilt

5 Songs (56:03) / erschienen am 6.4. (My Kingdom Music)

Mexiko ist nicht gerade für seinen düsteren Metal bekannt. Umso schöner, dass Majestic Downfall zeigen, dass es dort nicht nur sonnig zugeht. Mit ihrem Debüt reißen einen die beiden Protagonisten hinter der Band mit in einen melancholischen Abgrund aus Death und Doom Metal, der durch seine epischen Melodien, seine langsam getragene Verzweiflung und die dunklen Growls Genre-Anhänger begeistern sollte. Vor allem durch die geschickte Einbettung der Synthesizer kann sich die Band im direkten Konkurrenzkampf mit den Genre-Titanen behaupten. Gut gemacht!

7 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

MANIMAL
The Darkest Room

9 Songs (38:48) / erschienen am 12.6. (AFM)



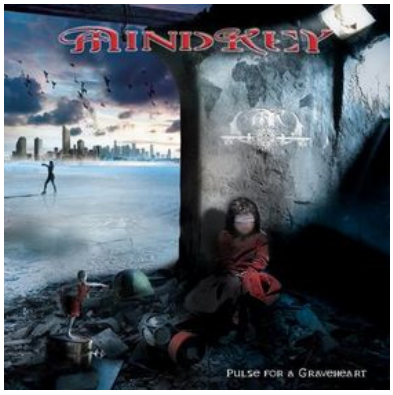
Meine Erwartungen ans Power Metal Genre haben sich in den letzten Jahren auf einem Recht niedrigen Niveau eingependelt. Das hat durchaus Vorteile, denn wenn dann mal ein Scheibchen wie das vorliegende Debüt der Schweden Manimal im Player liegt, stellt sich tatsächlich so etwas wie ein Glücksgefühl ein. Das Quartett geht richtig zur Sache, variabel im Tempo und extrem druckvoll schreiten die Jungs ans Werk und produzieren einen Reißer nach dem anderen. Vor keinem der Refrains ist man sicher und wird früher oder später einfach mitgerissen, vorausgesetzt man kann sich mit den stellenweise sehr hohen, aber immer gelungenen Vocals von Samuel Nyman anfreunden. Ich jedenfalls kann das und bin sicher, dass es vielen Anhängern des eher oldschooligen Power Metals ohne pompösen Schnick Schnack genauso gehen wird.

8 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Metal

MIND KEY
Pulse For A Graveheart

10 Songs (58:12) / erscheint am 3.7. (Frontiers)



Schauplatz Italien: Sofort denkt man an feurige Italiener, die bombastischen Power Metal fabrizieren. Bei Mind Key trifft dieser stereotypische Gedanke nicht zu. Die Herren um Fronter Aurelio Fierro bevorzugen die progressive Schiene und so finden sich auf „Pulse For A Graveheart“ eine Menge verschiedenartiger Gitarrenklänge ein, die bei „Ventotene“ zart und zerbrechlich klingen oder auch in die Vollen gehen, so wie bei „Graveheart“. Bunt verziert wird das ganze mit den typischen Keyboardeinlagen. Doch können diese technischen Melodien punkten? Teilweise wirken sie ein wenig deplatziert, so wie beim oben genannten Song, der auch sehr gut ohne die Tastenfraktion auskommen würde.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Post-Rock

MINSK
With Echoes In The Movement Of Stone

8 Songs (63:03) / erschienen am 29.5.
(Relapse|Rough Trade)

Minsk sind schon eine besondere Band im mittlerweile großen Dschungel von Post Rock- und Doom-Bands. Ich kenne kaum Truppen, die eine so geniale Endzeitstimmung hervorrufen können und dabei total abwechslungsreich sind. Technisch auf sehr hohem Niveau versteht es die Band, Bilder im Kopf hervorzurufen, die man aus dem dritten „Herr der Ringe“ kennt. Dabei sind die meist sehr langen Lieder immer wieder von ruhigen Parts durchzogen, die teils mit Streichern unterlegt sind. Auch der Gesang passt sich super an die Stimmungen an, so klingt das Ganze wie ein großer Feldherr, der seine Soldaten in die Schlacht schickt. Die selbstproduzierte Platte, die über eine Stunde geht, ist ein Traum für jeden von doomigen Stücken mit meterhohen Gitarrenwänden. Das Ganze kommt natürlich vom „Krach“-Label Relapse.

9 / 10 (Heiko Lüker)

AOR

MOONSTONE PROJECT
Rebel On The Run

10 Songs (52:11) / erschienen am 29.5. (Blistering|Edel)



Classic Rock at its best – gar keine Frage! Was die beiden kreativen Köpfe Filippini und Del Vecchio mit ihrem Moonstone Project unter erneutem Mitwirken zahlloser Musiker (unter anderem Ian Paice) und unvergesslichen Stimmen wie James Christian und Glenn Hughes zaubern, ist einfach klasse. Mal smooth („Closer Than You Think“) und mal mit der puren Rock’n’Roll-Attitüde („Madman“), aber immer mit verdammt genialem Groove. Hammond-Orgel und ein recht moderner Keyboard-Sound geben sich problemlos die Klinke in die Hand und verleihen der Scheibe einen zeitlosen Sound. Dieses Album, bei welchem hauptsächlich James Christian singt, dürfte also vielen Deep Purple-Fans das Herz höher schlagen lassen. Aber auch wer mit Jamiroquai oder den Red Hot Chili Peppers etwas anfangen kann, sollte mal ein Ohr riskieren, denn stellenweise bricht einfach der Funk aus („Moonster Booster“, „From Another Time“). Nur die vereinzelt hohen Gesangspassagen („Sinner Sinner“) passen für mich nicht ganz in das Gesamtbild. Nichtsdestotrotz ist „Rebel On The Run“ eine Empfehlung für alle, die gerne vielschichtige Rockmusik hören, die vor guter Laune und Energie nur so glüht.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Doom Metal

MOSS
Tombs Of The Blind Drugged

4 Songs (40:28) / erschienen am 19.6.
(Rise Above|Soulfood)

Moss beweisen einem mit „Tombs Of The Blind Drugged“ erneut, dass sie die unangefochtenen Herrscher im Reich der Zeitlupenklänge sind. Auf ihrem neuen Langspieler reichen sich Songs mit einer Durchschnittslänge von zehn Minuten die Klinke und erschaffen weniger eine musikalische Struktur, sondern vielmehr eine finstere Klangcollage in der die Instrumente beinahe zweckentfremdet wirken und meist lediglich nur einzelne Worte gekrächzt werden. Die Scheibe ist ein akustischer Irrgarten, indem man die geballte Vorstellungskraft und Konzentration benötigt, um überhaupt „richtige Musik“ hinter den zähen Tönen zu erkennen. Hat man sich einmal voll auf diese Mixtur eingestellt und eingelassen, kann Moss durchaus für eine eigenartige Atmosphäre sorgen, aber dennoch bleibt ein auf seine Weise derart extremes Album für die wenigsten länger als ein oder zwei Hördurchgänge interessant. Da konnte der Vorgänger, der nicht ganz so minimalistisch ausfiel, mehr reißen.

6 / 10 (Dorian Gorr)

J-Rock

MUCC
Kyutai - Sphere

11 Songs (48:19) / erschienen am 24.4.
(Gan-Shin|Universal)



Als Musik, die einen aufblicken und in die Ferne schweifen lässt, entpuppen sich Mucc spätestens bei „Hymn“. Auf ihrem vierten Album hat diese Truppe eine Ausstrahlung, die mich an Bands wie Muse und Dredg denken lässt, mit dem Unterschied, dass diese vier Japaner noch eine ordentliche Portion Härte mit in ihren Stil einfließen lassen. Melodien, die unter die Haut gehen und ein Sänger, der egal ob er growlt oder hohe Passagen singt, einfach weiß wie er Gefühle transportieren muss. Musikalisch wird man auf eine Reise durch den J-Rock mitgenommen. Schnellere Stücke mit großartigen Soli („Sora No Ito“) wechseln sich mit Getrageneren („Youen/Heat Devil“) ab und man scheut sich auch nicht, mit elektronischen Klängen („Oz“) zu experimentieren. Fazit: Ein Album für alle Musikliebhaber!

9 / 10 (Jonathan Geschwill)

Black Metal

MYRKR
Black Illumination

7 Songs (39:00) / erschienen am 29.5.
(Debemur Morti Productions)

Eine irische Band, die sich einen skandinavischen Namen gibt, und zudem dreckigen Black Metal spielt, trifft man auch nicht alle Tage an. Myrkr haben sich nach diversen EP- und Split-Sperenzchen ein Herz gefasst und bringen mit „Black Illumination“ ihr Debüt heraus. Das Ergebnis ist jedoch mit Beginn des ersten Durchlaufs erschreckend ernüchternd: Offensichtlich schielen die beiden Köpfe hinter der Truppe nicht nur beim Namen nach Skandinavien. In bester norwegischen Manier werden die Riffs heruntergesäbelt, die Blastbeats aus den Boxen gedonnert und um die Wette gekrächzt – natürlich alles in hoher Geschwindigkeit. Problematisch wird es nur, wenn man angesichts dessen ein Kaufargument nennen soll. Nur sehr vereinzelnd bewahren Myrkr einen eigenen Charakter, erschaffen eine naturgeprägte, mystische Atmosphäre, die meiste Zeit geht es hier jedoch pseudo-chaotisch und unaufhaltsam nach vorne. Schlecht sind Myrkr deswegen nicht, nur eben unnötig.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Folk Black Metal

MUNARHEIM
...und der Wind sang

4 Songs (19:09) / erschienen am 15.4.
(Düsterwald Produktionen)

Ein bisschen erinnert mich diese EP an einen Filmsoundtrack. Melancholisch, mystisch, ruhig und düster, so lässt sich die Grundstimmung beschreiben. Vor allem der Song „Hexentanz“ ist perfekt durchkomponiert. Zunächst beginnt er sehr langsam und baut über die Länge hinweg eine Spannung auf, die einfach nur atmosphärisch wirkt. Sicherlich merkt man hier auch einige Einflüsse von Bands wie Dornenreich, dafür lässt sich aber trotzdem erkennen, dass die Band ihren eigenen Stil hat. Insgesamt ist die EP gut gelungen. Man darf gespannt sein, wie sich Munarheim entwickeln

7 / 10 (Caroline Teubert)

Death Metal

NECROPHOBIC
Death To All

8 Songs (44:45) / erschienen am 29.5. (Regain)



20 Jahre Necrophobic, sechs Alben, drei EPs und drei Demos. Es gibt definitiv beeindruckendere Statistiken in der Metal-Historie und trotzdem haben Necrophobic mit ihrem sechsten Album zum 20-jährigen Bandbestehen einen neuen Hammer im Gepäck. „Death To All“ vereint (mal wieder) all das, was Necrophobic seit Jahren ausmacht auf einer Platte: Melodische Gitarren, old-schooliges Drumming und natürlich eine absolut böse und erhabene Atmosphäre. Paradebeispiel gefällig? „For Those Who Stayed Satanic“ macht nach wenigen Sekunden klar, dass der Songtitel nicht nur daher gesagt ist. So zelebrieren Necrophobic auf „Death To All“ ein Ritual nach dem anderen und lassen nach Unanimateds grandiosem Comeback direkt den nächsten atmosphärischen Death Metal-Hammer aus Schweden folgen. Die Mannen um Gründungsmitglied Joakim Sterner beweisen mal wieder, dass sie problemlos an die alten Tage anknüpfen können und veröffentlichen mit „Death To All“ locker ihr stärkstes Album seit „The Third Antichrist“.

8 / 10 (David Dankert)

Hard Rock

NAZARETH
The Anthology

38 Songs (155:01) / erschienen am 26.6.
(Salvo|Union Square|Soulfood)

Vor vielen Jahren hat Nazareth-Fronter Dan McCafferty bestimmt das ein oder andere Frauenherz mit seinen Balladen zum Schmelzen gebracht. Auch heute zählen Nazareth zu den unvergessenen Schmusehelden. So ist es nicht verwunderlich, dass die Rocker ein neues Best-Of namens „The Anthology“ an den Mann bringen, das nicht nur durch den allseits bekannten balladesken Einschlag a la „Love Hurts“ überzeugen kann. Die Schotten stellen auf dieser Kompilation auch ihre rockige und Böse-Jungen-Attitüde gut zur Schau. „Bad Bad Boy“ oder „Cocaine“ sind aus ganz anderem Material gemeißelt und lassen den Kopf fleißig wippen. Die Mischung macht es und so überzeugen die Meilensteine des Hard Rocks in einem neuem Soundglanz. Wer glaubt, dass Best-Ofs überflüssig seien, dem sei gesagt, dass der ein oder andere langjährige Fan der Truppe noch Songjuwelen entdecken kann.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metal

NOVA ART
Follow Yourself

11 Songs (48:42) / erschienen am 4.5.
(My Kingdom Music)

Die russischen Progressiv-Metaller Nova Art präsentieren mit ihrem zweiten Studioalbum eine facettenreiche Platte, die letztlich nicht nur, aber auch durch intelligente Texte glänzt. Viele elektronische Keyboard-Parts sorgen für eine sphärische Atmosphäre, welche durch cleane Gitarren unterstützt wird. Wer aber glaubt, dass dieser progressive Metal nur durch solch lange, ruhige Passagen gekennzeichnet ist, befindet sich auf dem Holzweg. Beeindruckende Rhythmen wechseln zu schnellen, verzerrten Gitarren, welche durch kurzzeitige, stampfende Schlagzeugbeats ihren letzten Schliff erhalten. Sänger Andrew Nova glänzt neben seinen Bandkollegen mit einer unglaublich vielseitigen Stimme. Rohes, aber verständliches Shouten und cleane Gesangseinlagen bringt der Fronter mit Leichtigkeit und weiß diese verschiedenen Variationen bis zur akuten Ohrwurmgefahr zu benutzen. „Follow Yourself“ überzeugt!

8 / 10 (Bastian Gorr)

Death Metal

NEAERA
Omnicide - Creation Unleashed

10 Songs (43:57) / erschienen am 22.5.
(Metal Blade)

Sechs Jahre Neaera – das ist eine echt lange Zeit. Und nun steht das mittlerweile vierte Studioalbum der fünf Münsteraner in den Läden. „Omnicide – Creation Unleashed“ siedelt sich genau wie sein Vorgänger „Armamentarium“ im Todesmetall-Bereich an. Weit weg von alten Wurzeln, klingt das Gesamtbild jetzt jedoch weitaus reifer und viel druckvoller. Doch trotz allen brachial angesetzten Tönen wird bei „Omnicide – Creation Unleashed“ nicht auf Melodie verzichtet. Nach mehreren Durchläufen konnte ich auch einige neue Details im Songaufbau entdecken. Dazu lassen die ersten Songs wie „I Loathe“ und das aktuelle Aushängeschild „Prey To Anguish“ einen sofort ins neue Album hereinstolpern, ohne lange drüber nachzudenken. Das Gesamtkonstrukt wird schließlich mit weiteren richtig fetten Songs abgerundet und findet mit „I Am The Rape“ einen würdigen Abschluss.

8 / 10 (Tim Hoffmann)

Death Metal

OBITUARY
Darkest Day

11 Songs (41:43) / erschienen am 15.6.
(Candlelight)

Zwei Jahre nach dem guten „Xecutioner’s Return“ hat die Florida-Legende erneut ein Album am Start in Form von „Darkest Day“. Wie gewohnt seit der Wiedervereinigung, ist der Sound fast identisch zu dem der Vorgängeralben. Was allerdings sofort auffällt, sind die vielen Gitarrensoli, die Obituary diesmal in die Songs eingebaut haben, was vermutlich auf Frank Santolla und seinen größeren Einfluss auf das Songwriting zurückzuführen ist. Der flotte Opener „List Of Dead“ ist ein guter Einstieg in „Darkest Day“, allerdings können Obituary auch anno 2009 eine gewisse Langatmigkeit nicht ganz verbergen. Trotzdem kommt ein Großteil der Songs um einiges frischer und energischer rüber als dies noch auf „Frozen In Time“ der Fall war. Obituary gehen mit ihrem achten Album konsequent den Weg weiter, den sie bereits auf „Xecuitioner’s Return“ eingeschlagen hatten. Für Fans lohnt sich die Anschaffung also auf jeden Fall.

7 / 10 (David Dankert)

Rock

OLIVER WEERS
Get Ready

11 Songs (42:39) / erschienen am 29.5. (Target|Soulfood)

Oliver Weers liefert uns eine neue Version des Weichspül-Hard-Rocks, der auf Kommerz getrimmt wurde. Ecken und Kanten wurden fleißig abgefeilt. Dabei kommen Tracks der Sorte „Will You Be Mine“ raus, die nicht nur plakativ klingen, sondern es auch wirklich sind. Der Wiedererkennungswert schwankt gegen Null. Zwar klappert die Band das komplette Rock-Repertoire von Mid-Tempo bis Balladen ab, dennoch bleibt die Musik ohne Schärfe und dümpelt im Niemandsland der belanglosen Nummern. Das reicht heutzutage nicht mehr, um den Weg zum Rockolymp zu beschreiten.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

ONHEIL
Razor

11 Songs (47:00) / erschienen am 15.5. (Cyclone Empire|Soulfood)

Zehn Jahre haben sich diese niederländischen Schwarzheimer Zeit gelassen. Nun ist „Razor“ da und schafft nicht wirklich den Sprung in die Pole-Position. Problematisch ist, dass der dargebotene Mix nicht übermäßig brachial ausfällt, den Melodien aber zu selten genug Spielraum lässt, um als handfestes Melodic Black Metal-Album durchzugehen. Die Jungs verlassen im Laufe der guten Dreiviertelstunde leider zu selten (beispielweise in „The Fallen Kingdom“) ihren von sich selbst eng abgesteckten Rahmen. Und das ist unnötig, denn ihre Freude an Variationen bekundet man an vielen Stellen.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

PANTHEON I
World I Create

8 Songs (47:08) / erscheint am 27.7. (Candlelight)

Es ist schön zu sehen, dass es noch Bands gibt, die ihrer Linie nicht nur treu bleiben, sondern diese immer wieder in latent andere Bahnen lenken. Pantheon I sind Kennern von progressiv angehauchtem Black Metal ohnehin ein Begriff und Fans dieser Spielart werden auch mit „World I Create“ bedient. Die Norweger haben nichts von ihrem klirrenden Eis-Faktor eingebüßt. In bewährt norwegischer Manier zelebrieren Pantheon I alle Merkmale des klassisch norwegischen Black Metals, verfeinern diesen aber um viele Streicher, melancholische Parts und Synthesizer sowie vokalistische Experimente. Dass die Musik angesichts dieser Komplexität unzählige Runden benötigt, damit man sich hier grob zurecht findet, werden Szene-Liebhaber wohlwollend, ja vermutlich sogar mit Vorfreude in Kauf nehmen, denn was gibt es für den verspielten, experimentellen Black Metaller schöneres, als in mühevoller, manchmal auch anstrengender Kleinstarbeit ein Album zu erschließen?

8 / 10 (Dorian Gorr)

Ambient Black Metal

PENSÉES NOCTURNES
Vacuum

6 Songs (59:58) / erschienen am 1.4. (Les Acteurs De Lombre|Season Of Mist)



Diese Ein-Mann-Band aus Frankreich spielt Ambient Black Metal, was übersetzt so viel heißt, wie durchgehend Songs mit Spielzeiten von über zehn Minuten und die unterschiedlichsten Instrumente. Neben der klassisch geschredderten Gitarre werden hier noch ein Piano und Synthies benutzt, welche hier und da auch mal ein Blasinstrument und natürlich Naturgeräusche imitieren. Bei der Gitarre wird auch gerne zwischen clean und verzerrt gewechselt. Alles in allem ist das ziemlich verspielt und nicht unbedingt schlecht. Einzig der Gesang nimmt zwischendurch seltsame Züge an. Ein wirklicher Text ist selbst für den geübtesten Black Metal-Hörer nicht zu erkennen und oft enden die Gesänge, die eigentlich nur lange Schreie sind, in kindlich depressivem Quieken. Von Song-Strukturen oder Hits kann man bei so etwas natürlich nicht sprechen.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Thrash Metal

PLANAR EVIL
Mankind Way Of Life

12 Songs (48:43) / erschienen am 29.5. (MDD|Twilight)

Italienischen Bay Area Thrash gefällig? Planar Evils Sound ist eigentlich damit schon fast vollständig beschrieben. Von der ersten Sekunde an erinnert das italienische Quartett vor allen Dingen an die Zetro Souza-Exodus-Ära der Bay Area-Legende schlechthin. So kommen Songs wie „Run Away“ oder aber auch das flotte „In Front This Storm“ im ersten Moment durchaus überzeugend daher. Sowohl die Vocals als auch der gute, aber nicht überproduzierte Sound wissen zu gefallen und animieren einen nach nur wenigen Sekunden zum Mitnicken. Das eigentliche Problem von Planar Evil liegt aber schon in oben genanntem Vergleich. Zu vieles erinnert an die alten Bay Area-Helden, in erster Linie an Exodus. Das mag bei den ersten Durchläufen noch cool daher kommen, doch spätestens nach dem fünften mal merkt man, dass man die ganze Chose schon einmal irgendwo gehört hat, und das auch einen Tick besser.

6 / 10 (David Dankert)

Power Metal

POWERWOLF
Bible Of The Beast

12 Songs (47:36) / erschienen am 24.4. (Metal Blade)



Die Vampire aus Saarbrücken sind zurück. Im Gepäck haben sie ihre „Bible Of The Beast“. Doch keine Angst, auf gläubigen Pfaden wandeln die düsteren Power Metaller deswegen noch lange nicht. Aus kritischer Sicht betrachten die Mannen das Böse oder Teuflische der Bibel. Das dritte Album fährt wie gewohnt in dem Fahrwasser, das sich aus einer Menge Horror-Pathos und harten Metal-Riffs zusammensetzt. Um dem ganzen noch eine weitere fette Portion Symphonie zu verleihen, arbeiteten Powerwolf dieses Mal mit einem Chor zusammen. Gleich der erste Song „Raise Your Fist, Evangelist“ profitiert von dieser Begebenheit. Und auch wenn das musikalische Fahrwasser dasselbe ist, so haben sich die Wölfe dieses Mal selbst übertroffen. Langeweile macht sich zumindest nicht so schnell breit, wenn man Fan dieses speziellen Genres ist und besonders live werden wohl mit den neuen Songs die Fetzen fliegen

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

PRAYING MANTIS
Sanctuary

10 Songs (50:56) / erschienen am 5.6. (Frontiers)

Die Briten bereiten mir Bauchschmerzen, denn selbst nach etlichen Durchläufen im CD-Player will von „Sanctuary“ einfach nichts hängen bleiben. Vielleicht liegt es am Hard Rock, dem es an Farbe und Facetten fehlt. Wie ein Schnellzug rast Track nach Track an einem vorbei und verschwindet durch den Tunnel der Vergessenheit. Praying Mantis bieten nichts neues, alles wurde schon einmal gehört und wurde auf Form getrimmt. Bloß nicht anecken, scheint hier die Devise zu lauten. „Restless Heart“ und „In Time“ sind ganz nett, mehr aber auch nicht. Wo ist die kernige Rock-Musik geblieben?

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Metal

PREY
Knights Of The Revolution

10 Songs (41:54) / erscheint am 17.7. (Frontiers)

Flauschig weicher Heavy Metal kann manchmal der stressgeplagten Seele so richtig gut tun. Das denken sich wohl auch die Jungs von Prey. Gleich der Opener sprudelt nur so vor Glückseligkeit über und bereits nach der ersten Minute kann man den Refrain vom Titeltrack „Knights Of The Revolution“ mitsingen. Das komplette Album ist in Zuckerwatte gehüllt und hat einen klebrig, süßen Nachgeschmack. Musikalischer Tiefgang wird hier vergeblich gesucht, fast schon boybandartig werden die Refrains vorgetragen. Dieses metallische Bonbon verursacht eher Karies anstatt Hörgenuss.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

RAM
Lightbringer

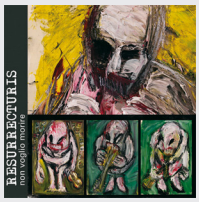
10 Songs (48:42) / erschienen am 12.6. (AFM)

Es muss erwähnt werden: Der Bandname RAM ist einfach doof. Nachdem das geklärt ist, können wir uns auf das Wesentliche konzentrieren: Musik. Und die geht absolut in Ordnung. Diese Schweden atmen trotz Gründung im Jahr 1999 den Geist der Achtziger und wandeln ihr akustisches Gesicht im Laufe der Platte von schnellem Exciter-Speed-Metal bis hin zu stapfenden Power Metal-Walzen mit eingeworfenen Halb-Growls. Ausschlaggebend ist dabei stets Sänger Oscar Carlquist und dessen hohe Schreie. Alte-Schule-Liebhaber sollten „Lightbringer“ definitiv mal antesten, um ein weiteres Mal in die Vergangenheit zu reisen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

RESURRECTURIS
Non Voglio Morire



13 Songs (49:32) / erschienen am 22.5. (Casket Music|Copro Productions|PHD)

Was da aus den Boxen tönt, ist sicherlich nicht gewöhnlich. Es fängt alles an mit Death Metal, der zwar gut, aber nicht unbedingt erwähnenswert ist. Doch dann kommen Songs, die Einflüsse aus allen möglichen Genres besitzen – Rock-Balladen, bluesige Melodien, cleaner oder weiblicher Gesang und vieles mehr. Und genau an diesen Stellen, an denen vom Death Metal ein wenig bis viel abgewichen wird, zeigen Resurrecturis ihre Stärken. Wer also Death Metal mag, doch auch einmal offen ist für anderes, könnte hier einen Treffer landen.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Metal

ROSSOMETILE
Terrenica

10 Songs (44:11) / erschienen am 4.5. (My Kingdom Music)

Eine Gitarre und ein Schlagzeug ergeben nicht zwangsweise Rockmusik, weshalb Prog-Rock eine mehr als schmeichelhafte Bezeichnung für das vorliegende seichte Scheibchen ist. Erschwerend kommt hinzu, dass das Album komplett auf italienisch eingesungen wurde (von einer durchaus fähigen Sängerin), was sich negativ niederschlägt, wenn man mit der Musik so schon nichts anfangen kann. Rossometile sehen ihre potentielle Fanbasis im Bereich um Dream Theater, warum auch immer. Das die neuerdings poppigen Latentrock fabrizieren, der nicht mal beim Eurovison Song Contest punkten würde, ist mir aber neu. Da helfen auch keine verzweifelten Gitarrensoli mehr.

4 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Power Metal

SAIDIAN
Evercircle

10 Songs (56:02) / erschienen am 29.5. (Blistering|Edel)

Auf ihrem dritten Album zeigen Saidian, dass auch aus Deutschland noch solider, gut produzierter Melodic Metal kommen kann. Zwar sind Bands wie Stratovarius oder Edguy als Inspiration manchmal schon mehr als unverkennbar („Moonlight’s Calling“, „The Princess“), aber das tut der Platte keinen Abriss – man kann sie trotzdem gut an einem Stück hören. An zweiter Stelle gibt es zudem eine Cover-Version der Band Tokyo und mit „Once In My Dreams” haben die Jungs noch eine richtig coole Nummer am Start, die balladesk beginnt und endet und in der Mitte vor Kraft nur so strotzt. Lediglich „Halos For Everyone“ ist für meinen Geschmack etwas zuviel des Guten und kommt wie ein billiger Abklatsch der Edguy-Songs „Save Us Now“ und „New Age Messiah“ herüber, bei dem auch der Sprachteil an den hessischen Kollegen erinnert.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Melodic Metal

SANCTION-X
The Last Day



11 Songs (50:03) / erschienen am 26.6. (Metal Heaven|Soulfood)

Würde ich es nicht besser wissen, würde ich behaupten, dass sich Sanction-X in den Achtzigern gegründet haben. Die Band ist jedoch taufrisch auf dem Markt, auch wenn alle Beteiligten schon vorher in anderen Kapellen aktiv waren. Die Erfahrung hört man der Truppe auch an. Vor allem die Keyboard-Spielereien und Gitarren-Solos, die den melodischen Rock verfeinern, haben es in sich und zeugen von Potenzial. Leider verliert sich die Band zu oft in schleppend-lethargischen, enorm langsamen Songs, die nicht mitreißen können. Die schnelleren Momente machen im Vergleich dazu mehr Spaß, auch wenn selbst in dem Bereich noch einiges direkter, eingängiger werden muss, um dauerhaft punkten zu können.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

SCOREFOR
Living In The Moment

13 Songs (46:06) / erschienen am 19.6.
(Off The Records)

Wenn das Album das erste Mal durchläuft, hat man das Gefühl, alles schon einmal irgendwo gehört zu haben. Mir kam als erstes Jimmy Eat World in den Sinn. Deren Qualität wird dabei aber nicht erreicht. Man hält sich zu sehr an platt getretene Genrepfade, neun von zehn Titeln beinhalten jeweils mindestens zwei „Ooohoohoh"-Chöre. In dieser austauschbaren Masse, die zusätzlich noch eine seichte Pflichtballade enthält, gehen zwei gute Lieder leider vollkommen unter. Das Potenzial der Band lässt sich nur schwer abschätzen, weil vermeintliche Vorbilder zu stark kopiert werden.

3 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Metal

SHORTINO
Phasing My Dream

11 Songs (46:24) / erschienen am 26.6.
(Metal Heaven|Soulfood)

Herr Shortino gilt als stimmliches Urgestein in der Hard Rock-Szene. Seine leicht heisere Stimme hat Charakter und verpasst seinen Songs ein extrem lässiges Feeling. Jedoch muss ein Album auch durch ein gutes Songwriting funkeln und das ist hier leider nicht konstant gegeben. Die Songs wirken teilweise unausgereift und kurze Synthesizeransätze wie bei „To The Cross" wirken deplaziert. Die gefühlvolleren mit Akustikgitarre unterlegten Tracks können hingegen punkten. „Missing" entpuppt sich als Juwel. Nicht überraschend, denn hier steht eindeutig die Stimme im Scheinwerferlicht.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Metal

SILENT OVERDRIVE
Wake Up Call

7 Songs (25:16) / erschienen am 29.5.
(MDD|Twilight)

Sieben Songs, die es echt in sich haben. Das ist doch mal ein guter Anfang für eine Kritik oder? Also dafür, dass viele der modernen Thrash Metal-Acts direkt zu melodischen Möchtegern-Core-iphäen avancieren, hauen die Bayern Silent Overdrive mächtig auf die Kacke und das ohne das berühmte Auge trocken zu lassen. Keine Minute pseudo-cleane Vocals, die tuntige „Emotions" zwischenschalten würden. Hier bleibt man auch für Thrash Metal-Aspekte richtig nah am Kern. Jeder Song hat einen packenden Groove und überzeugt mit fettem Sound! Respekt Jungs!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Death Black Metal

SIN OF KAIN
The End

7 Songs (45:41) / erschienen am 15.6. (Vic|PHD)



Wohl als allererstes fällt an „The End", dem zweiten Album der Ungarn „Sin Of Kain", das geniale Coverwork und das Genrelabel „Progressive Death Black Metal" auf. Tja, was darf man sich unter diesem kreativen Label vorstellen? Da hätten wir insgesamt ein potentiell gutes Zusammenspiel der Saitenfraktion, schnell, gelegentlich technisch auch etwas anspruchsvoller. Aber wieso potentiell? Das liegt am Endergebnis – an der Kombination mit den anderen Instrumenten und dem Sound der Platte. Letztlich klingt nämlich alles schrecklich sauber und steril, vor allem die Drums klingen zu künstlich, weit entfernt von einem guten Metal-Sound. Das Keyboard streut dann noch eine ganze Menge widerlicher Samples ein, die sich beim ersten Hören eher nach Kratzer auf der CD anhören und nur im Ohr schmerzen. Ähnlich angenehm sind einige Soundeffekte wie das Hin- und Herspringen des Gesangs zwischen den beiden Lautsprechern. Wenn es diese Dinge waren, die für die Betitelung als „progressiv" verantwortlich sind, dann lieber nichts progressives mehr. Schade, Potenzial hätten die Jungs gehabt!

4 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

SLOUGH FEG
Ape Uprising

8 Songs (37:33) / erschienen am 8.5.
(Cruz Del Sur|Alive)

Heavy Metal machen die vier Typen aus Kalifornien eigentlich, das Album hingegen beginnt aber mit einem Stück Doom Metal, das sich hören lassen kann. Danach widmet sich die Band ihrem eigentlichen Metier. Kernstück des Albums ist hierbei der zehnminütige Titeltrack. Dieser besticht durch eine Vielzahl unterschiedlicher Passagen, zeigt das ganze Können der Band und wird zu keinem Zeitpunkt langweilig. Auch die fünf restlichen Songs glänzen durch Spielwitz, Kreativität und vor allem durch Scalzis Stimme, die zum Sound einfach wie Arsch auf Eimer passt. „Ape Uprising" ist ein starkes achtes Album.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Doom Metal

SPIRITUS MORTIS
The God Behind The God

8 Songs (45:25) / erschienen am 26.6.
(Firebox|SPV)

Drei Alben in 23 Jahren Bandgeschichte sind nicht gerade atemberaubend, trotzdem rechtfertigen sich Spiritus Mortis anscheinend schlicht und einfach mit dem Slogan „Qualität statt Quantität", denn der klassische Doom und Heavy Metal der Finnen weiß von Beginn an durchweg zu überzeugen. Vom Sound über das Songwriting bis zu den starken Vocals und dem tollen Cover passt eigentlich alles auf „The God Behind The God" und so bleibt nur zu hoffen, dass Spiritus Mortis nicht wieder in alte Schemata zurückfallen und jahrelang nichts von sich hören lassen, wie das bereits vor ihrem Debüt (2004) der Fall war.

7 / 10 (David Dankert)

Metalcore

STIMPACK
Dunkle Wasser

12 Songs (40:35) / erschienen am 22.6. (Rocking Ape|CMS)

Stimpack versuchen sich mit „Dunkle Wasser" an Metalcore auf deutsch, das hat bei mir zunächst Skepsis hervorgerufen, gibt es doch vergleichsweise eher wenig guten deutschen Metalcore. Zunächst wird mein Eindruck dann auch bestätigt, ein völlig überflüssiges Intro und ein genauso schwacher Opener mit einem „Was besseres als den Tod gibt's überall" - das hätte man sich sparen können. Was die fünf Kerle danach ablassen, erfindet das Genre zwar nicht neu, jedoch zeigt es, dass Metalcore auf deutsch doch fett grooven kann und spätestens bei „Vater unser" hat mich Sänger Oli davon überzeugt, dass er auch richtig gute Texte auf Lager hat.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Power Metal

STORMHAMMER
Signs Of Revolution

13 Songs (64:11) / erschienen am 22.5.
(Silverwolf|SPV)



Stormhammer bringen nach vier Jahren ihr neues Album „Signs Of Revolution“ heraus. Und wirklich: eine kleine Revolution beinhaltet das Werk schon, vor allem da das Line-Up doch sehr verändert wurde. Durch den neuen Sänger Mike Zotter wirkt die Stimme etwas rauer und progressiver, was den Songs allerdings auch mehr Stimmung verleiht. Die Keyboards wurden diesmal auch besser eingesetzt, sehr schön zum Beispiel am Anfang von „Permanent Menace“ zu hören, wo Keyboard und Schlagzeug wunderbar zusammen spielen. Wie es sich für den truen Power Metal gehört, wurde auch nicht auf eine Ballade verzichtet, die mit „Bridges Of Eternity“ sogar sehr gelungen ist.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

STORMNATT
The Crimson Sacrament

8 Songs (45:09) / erschienen am 14.3. (Ashen)



Stormnatt machen Fortschritte. Im Gegensatz zu ihrem Debüt aus dem Jahre 2005 hat sich auf „The Crimson Sacrament“ vor allem der Sound verbessert. Dieser ist nun weniger klirrend, doch angenehm roh, wenn auch kaum basslastig und betont das durchgehende Up-Tempo des Albums. Problematisch wird es lediglich im Bereich Eigenständigkeit. Was bereits auf dem Vorgänger ein Kritikpunkt war, lässt sich auch vier Jahre später bemängeln, denn Stormnatt schielen offenkundig mit beiden Augen in Richtung diverser Szenekollegen und verlieren sich in diesen Kopierereien. Schlecht ist das Album dadurch nicht, auf Dauer erscheint es nur etwas ermüdend und wenig notwendig, sieht man einmal von „Upon The Shores Of Solitude Pt. II“ ab.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Metal

STREAM OF PASSION
The Flame Within

13 Songs (54:33) / erschienen am 29.5.
(Napalm|SPV)



Wollte man so etwas wie traditionellen female-fronted Gothic Rock beschreiben, wären die holländisch-mexikanischen Stream Of Passion durchaus eine positive Erwähnung wert. Die Band präsentiert auf ihrer zweiten LP bittersüßes Machwerk, das alle Anforderungen ans Genre bedient: Eingängige, von schweren Gitarren getragene Melodien, angefangen bei der melancholischen Ballade bis hin zum kraftvollen Rocker, verträumte Synthies, mal als Piano und mal als klassisches Beiwerk auftretend und die glockenhelle Stimme von Frontfrau Marcela, die ohne Zweifel mit den ganz Großen mithalten kann und den Songs spielend Leben, wenn auch das der etwas traurigere Sorte, einhaucht.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

SUSPERIA
Attitude

9 Songs (36:46) / erschienen am 18.5. (Candlelight)

Susperias Neuling bereitet mir ein wenig Kopfschmerzen, denn es ist und bleibt einfach durchschnittlich. Das Album startet mit dem Opener „The Urge“ mit vollen Schritten in Richtung Thrash Metal, der einem das Hirn im wahrsten Sinne des Wortes wegbläst. Leider kann nur noch der Song „Mr.Stranger“ mit dieser hohen Qualität mithalten. Ansonsten legt die Band mehr Wert auf Melodie und Eingängigkeit, die in ein Gewand aus Melodic Death Metal gepackt werden. Diese gehen zwar ins Ohr, wirken aber irgendwie zu kitschig und aufdringlich. „Elegy And Suffering“ und „Sick Bastard“ haben ein paar nervige Parts, wobei beim letzten Song sogar Shagrath von Dimmu Borgir mitgewirkt hat. Auch Chuck Billy gibt sich auf diesem Album die Ehre und trällert bei „Live My Dreams“ mit. Dadurch wird der Song zu einem Testament beeinflussten Kracher.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Modern Metal

TENSIDE
Tear Down Your Fears

10 Songs (46:39) / erschienen am 29.5.
(Hellfest|Universal)



Tenside aus dem schönen Bayern haben bisher eine beachtliche Laufbahn absolviert. Auftritte mit Soulfly, Stuck Mojo und Ektomorf hat die Band schon einem größeren Publikum nähergebracht. Musikalisch auf einem recht hohen Niveau angesiedelt, spielt die Band auf ihrem mittlerweile zweiten Album eine mitreißende Mischung aus schnellen Parts, die schon mal an Heaven Shall Burn erinnern, und atmosphärischen Parts, die Disbelief fast nicht besser hinbekommen könnten. Gemastert wurde das Album in den „Rape Of Harmonies“-Studios, wo auch schon Heaven Shall Burn aufgenommen haben. So schließt sich also der Kreis. Tolle Platte!

8 / 10 (Heiko Lüker)

Melodic Death Metal

THE BEREAVED
Daylight Deception

10 Songs (36:28) / erschienen am 6.4. (Vic|PHD)

Liebe The Bereaved, ihr macht es mir mit eurem neuen Album nicht gerade leicht. Fünf Jahre hat es gedauert bis das Album fertig war und anno 2009 muss ich sagen, dass es ein wenig zu eingerostet klingt. Mit „After The Image“ legt ihr noch einen hoffnungsvollen Start hin, da das Riffing zusammen mit dem abwechselnd cleanen Gesang und den Screams noch überzeugen kann. Leider wird dem Hörer aber schnell klar, dass euer Zweitling sich als ausgelatschter Schuh entpuppt. Man vermisst Eigenständigkeit, musikalische Merkmale, die zeigen, dass das The Bereaved sind und niemand anderes. Growling und Riffing wurden schon zu oft gehört und können heutzutage keinen Blumenkübel mehr gewinnen. Es muss sich etwas ändern, wenn ihr von der Erfolgstorte naschen wollt.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Power Metal

THE CLAYMORE
Sygn

9 Songs (42:04) / erschienen am 21.11. (Black Bards Entertainment|Alive)

Der Opener „The Angel's Assassination" gibt ohne Umschweife den Ton der Platte an: Melodischer Metal der härteren Gangart. Spielerisch auf den Punkt gebracht und mit erfrischenden Ideen hier und da schreitet der deutsche Fünfer zu Werke. Der Gesang bei den hauptsächlich im Mid-Tempo-Bereich gehaltenen Songs ist variabel und solide. Leider lässt die etwas drucklose Produktion das volle Potential der Scheibe nur erahnen. Oftmals, wenn mehrstimmig gesungen wird, kommen diese Passagen kraftlos daher. Beim nächsten Mal also ruhig etwas mehr Druck auffahren.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Dark Gothic Metal

THEE ORAKLE
Metaphortime

10 Songs (51:41) / erschienen am 16.3. (Recital)

Man könnte ja meinen, dass hier wieder jemand versucht, auf der Erfolgswelle von Within Temptation und After Forever zu schwimmen. Doch trotzdem ist die Qualität des Debüts von Thee Orakle nicht schlecht. Der klare Frauengesang im Duett mit rauem Grölen geht super ineinander über. Genauso interessant ist der Versuch, eine Bouzuki bei „Alchemy Awake" mit einzubauen. Zudem hat man sich hier Verstärkung von Orphaned Land geholt. Sicherlich ist den Portugiesen mit dem Album kein Meilenstein gelungen, aber es ist seit langem mal wieder eine stilvolle CD aus dem Gothic-Sektor.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Melodic Rock

THE LOU GRAMM BAND
The Lou Gramm Band

10 Songs (39:25) / erschienen am 5.6. (Frontiers)

Der „Juke Box Hero" ist zurück: Als Sänger von Foreigner verkaufte er Millionen Platten. Nun startet Lou Gramm im Alleingang durch. Mit den wütenden und kitschigen Rock-Hymnen, die er mit Foreigner während der Achtziger zelebrierte, haben die Songs auf dem selbstbetitelten Album nicht viel zu tun. Stattdessen gibt es stark melodischen Christen-Rock, durch den Lou Gramm seine tiefe Verbundenheit zum Christentum ausdrücken möchte. Dass dabei Songs wie „That's The Way God Planned It" herauskommen, die zuweilen gar Anflüge eines Gospels beinhalten, scheint vollkommen natürlich und zum Gesamtkonzept der Scheibe passend, vor allem, weil man die persönliche Note, das Herzblut mit denen Lou diese Songs geschrieben hat, heraushört und spürt. Klar, solche Kracher wie Lou uns während seiner Foreigner-Zeiten kredenzte, sind nicht dabei und auch stimmlich hat Lou (in erster Linie auf Grund seiner schweren, endlich überstanden Krankheit) abgebaut, aber Spaß beim Hören hat man dennoch.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

THORNIUM
Mushroom Clouds And Dusk

8 Songs (38:48) / erschienen am 8.4. (Soulseller)



Thornium zählen zu den puristischen Konservativen der schwedischen Black Metal-Szene. Vollgepackt mit Atompilzen, satanischem Black Metal und einem gewissen kosmischen Touch huldigt Einzelgänger Typh auf seinem zweiten Album all den Dingen, die der traditionsbewusste Black Metaller von heute noch zu schätzen weiß. Von so viel lyrischer Provokation oder auch Plakativität einmal abgesehen, entpuppt sich „Mushroom Clouds And Dusk" als ein hervorragendes Black Metal-Album, das durch seine Emperor-Gitarren, den klirrend-surrenden Sound-Kosmos und vor allem durch die fiese Stimme überzeugen kann. Letztere wirkt gleichermaßen gut geölt wie dreckig. Mit einer Leichtigkeit quält Typh die misanthropen Klänge über die Lippen, vermeidet es dabei geschickt, nach irgendeinem bekannten Genre-Vertreter zu klingen oder seine Stimme in hysterisches Gekeife ausufern zu lassen, was zu den hypnotischen Riffs definitiv weniger gepasst hätte. Das Fazit fällt angesichts so viel Raffinesse überaus positiv aus: Schwarzmetaller sollten Thornium definitiv auf ihre Einkaufsliste packen. Wer sich vorher überzeugen möchte, sollte schauen, dass er dem genialen Abschlusstrack „Beyond Cosmic Borders" ein paar Minuten der Aufmerksamkeit schenkt.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Crust / Death Metal

TOTAL TERROR
Total Terror

27 Songs (33:39) / erschienen am 6.4. (Vic|PHD)

Urgestein Dan Swanö zeigt mal wieder, dass er nebst Nightingale oder Edge Of Sanity auch andere musikalische Sachen hervorbringen kann. Auch wenn es mit Total Terrors gleichnamiger Scheibe in eine etwas andere Musikrichtung geht, interessant klingt es. Zugegeben, mit der Abmischung der Tracks haben sich die drei sehr viel Zeit gelassen (1990 aufgenommen, 2008 abgemischt). Trotz allem Überflug kann ich nach mehrmaligem Hören keinen Wiedererkennungswert feststellen können, schade eigentlich. Für meinen Geschmack hätte es noch etwas härter sein können. Schade auch, dass man mit den rein schwedischen Texten nicht viel anfangen kann.

4 / 10 (Tim Hoffmann)

Death Metal

TOTALT JÄVLA MÖRKER
Söndra & Härska

12 Songs (37:13) / erschienen am 12.6. (Regain)

Als ich das letzte Mal etwas von Totalt Jävla Mörker gehört habe, hatte die Musik noch einen recht hohen Grind- und Crust-Anteil, der zu meiner Überraschung auf „Söndra & Härska" nur noch unterschwellig vertreten ist. Stattdessen hat man sich hier eine stattliche Menge Death sowie Black Metal ins Boot geholt und ist das Thema Sound offenbar nicht so fokussiert wie früher angegangen. Die Songs leben immer noch von wütendem Geschrei und harten Riffs, sind aber weitläufiger und irgendwie eher episch als rotzig. Ob das als gut oder schlecht zu bezeichnen ist, bleibt wohl einzig und alleine dem persönlichen Geschmack überlassen. Fest steht aber, dass die Schweden fähige Musiker sind und ihre Vorstellung von extremem Metal gekonnt in Szene gesetzt haben. Das merkt man vor allem bei originellen Tracks wie dem an Spannung langsam anwachsenden „Et Vackert Landskap Af Ensamhet".

7 / 10 (Robin Meyer)

Gothic Metal

TRAIL OF TEARS
Bloodstained Endurance

11 Songs (43:15) / erschienen am 29.5.
(Napalm|SPV)

Damit der Begriff „female fronted“ nicht zum Unwort des Jahres wird, setzen die Norweger Trail Of Tears weiterhin auf Wechselgesang zwischen lieblichen, aber kraftvollen weiblichen Vocals und männlichen Growls. Schon deshalb macht das Album Spaß, kommt doch alleine dadurch eine immense Spannung und Härte ins Spiel, was einige Genrevertreter vermissen lassen. Die Bezeichnung Gothic Metal hat hier endlich mal wieder eine Daseinsberechtigung. Die Refrains sind durchweg mitreißend und eingängig, obwohl viele Songs gerade durch kantiges Up-Tempo begeistern. Gelungen!

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Metal

TRIGGER THE BLOODSHED
The Great Depression

11 Songs (34:07) / erschienen am 22.5.
(Rising|SPV)

Na das nenne ich mal interessant. Nach dem letzten Album der Jungs von Trigger The Bloodshed hab ich nicht wirklich an einen guten Nachfolger gedacht. Doch durch den Austausch von Bassist und Sänger konnte definitiv ein anderer und brutal groovender Sound geschaffen werden. Sänger Jonny Burgan vermeidet sämtliche Pig-Squeling-Attacken, was ich im Vergleich zum Vorgänger klasse finde. Trotzdem denke ich, dass die Jung-Musiker aus England noch etwas Zeit brauchen, um den wirklich guten Sound zu finden. Auf einem guten Weg sind sie aber auf alle Fälle.

6 / 10 (Tim Hoffmann)

Viking Metal

TVERD
Follow The Sun‘s Way

10 Songs (63:36) / erschienen am 12.6.
(Wicked Music|Twilight)

Den großen Viking Metal-Hype haben wir ja mittlerweile hinter uns gebracht. Tverd aus Russland sind in dieser Hinsicht auch keinesfalls als später Fahrwasser-Schwimmer anzusehen. Mit einer starken Mischung vieler Folk-Instrumente, mehreren verschiedenen Stimmmustern und einem Sinn fürs Episch-Einfache schafft man es groovig, böse, klassisch, atmosphärisch und folkig-spaßig zu klingen. Selbst nennt man sich „Slavonic Opera Pagan Metal“ und trifft mit vier Schlägen den Nagel zumindest halbwegs auf den Kopf. Eine sehr starke Scheibe und für Folk-Liebhaber jeden Cent wert!

9 / 10 (Elvis Dolff)

Viking Metal

TÝR
By The Light Of The Northern Star

10 Songs (43:17) / erschienen am 29.5.
(Napalm|SPV)



Was den Hype um Týr so ausmacht, habe ich nie so ganz verstanden. Auch in meiner enthusiastischen Folk Metal-Zeit fehlte da immer das Besondere an den Färingern. Dieses Mal setzen die musikalischen Wikingerschiffe also wieder Segel hinaus in die weite Welt, um weitere Ohren zu erobern. Geboten wird hier aber ein sehr schlichtes Metalgewand und verdammt klinisch wirkende und monotone Vocals, die zusammen verdammt lasch und uninteressant wirken. Der Aufruf „Hold The Heathen Hammer High“ des ersten Songs soll wohl besonders kraftvoll und episch sein. Pubertierende Kinderwikinger werden aber in der Realität früher härtere, ehrlichere und weniger sauber-klinisch klingende Schlaflieder gehört haben. Verarbeitetes skandinavisches Liedgut und Lyrik schön und gut, aber das ist noch nicht mal guter Power Metal. Da wäre die Stimme wenigstens etwas Besonderes. Wer Týr liebt oder weiterhin lieben will, weil es ja ach-so-besondere Musiker von einer so kleinen Inselgruppe sind, kommt bestimmt nicht von dieser musikalischen Hype-Seifenblase los.

2 / 10 (Elvis Dolff)

Metalcore

UNHOLY
New Life Behind Closed Eyes

10 Songs (38:38) / erscheint am 17.7. (Prosthetic|Soulfood)

„Fette Sache!“ – das war meine erste Reaktion, als die ersten Songs der neuen Scheibe von den fünf New Yorkern meine Anlage zum Brodeln brachten. Eine Mischung aus Slayer, Pantera, etwas Lamb Of God und Entombed fliegt einem regelrecht um die Ohren. Selbst die Produktion hat sich meiner Meinung nach diesmal sehr übertroffen, so sind die Riffs brachial und das Schlagzeug drückend mit knackiger Bass-Drum. Titel wie „These Wounds Never Heal“ oder „Seeker Immortal“ haben es mir hierbei echt angetan. Lediglich die Texte sind mir ein Stück zu hasserfüllt gegen die Menschheit gerichtet.

7 / 10 (Tim Hoffmann)

Viking Metal / Pagan Metal / Melodic Black Metal

V.A.
Metal Message V

13 Songs (77:40) / erschienen im Dezember 2008 (Metal Message)



Wer sich mit Heiden-Metal beschäftigt, wird nicht lange an den „Metal Message“-Samplern vorbeikommen. Markus Eck stellt auch auf der fünften Ausgabe naturverbundene Heidenbands aus aller Herren Länder äußerst liebevoll zusammen. Musikalisch gibt sich der Sampler glücklicherweise trotz Genre-Festlegung recht vielfältig. Manche Bands versuchen einen eher mit schwarzmetallischen Anleihen zu überzeugen, andere lassen blanken Folk-Metal für sich sprechen und manch einer versucht sich an gewaltigen Schlachtgesängen. Dass sich unter den dreizehn vorhandenen Bands auch der ein oder andere Rohrkrepierer einfindet, ist gleichermaßen selbstverständlich wie Geschmackssache. Gewiss kann man nur sein, dass man selbst als Szenekenner immer wieder auf die ein oder andere Perle stößt, wenn man einen „Metal Message“-Sampler einschiebt. Im aktuellen Falle bestechen vor allem Dark Forest und Fimbulvet. Naturliebhaber dürfte übrigens nicht nur die Musik interessieren, sondern auch das Booklet, das mit diversen Naturfotografien ausgeschmückt wurde und das Gesamtkonzept eines überzeugenden Samplers abrundet. Weiter so, Herr Eck!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Metal

VELVETSEAL
Lend Me Your Wings

9 Songs (35:38) / erschienen am 8.5.
(Dark Balance)

Da es inzwischen kaum etwas abgedroscheneres gibt, als „female fronted"-irgendwas, versuchen sich Betroffene neuerdings damit abzuheben, einen härteren Zugang zur Sache zu wählen als Band XY. So auch die Ungarn Velvetseal, die ihrer Ansage, härter und düsterer als etwa Within Temptation ans Werk zu gehen, Folge leisten und mit ihrer Interpretation von symphonischem Gothic Metal halten, was sie versprechen. Verschwiegen hingegen hat das Quartett, dass man zum dunklen, weniger pompösen, dafür oft eher rockigen Klangteppich auf progressiven Pfaden wandert und hier und da schon mal eine eingängige Melodie vergisst, die ab und an nicht hätte schaden können. Doch auch ohne richtigen Ohrwurm ist „Lend Me Your Wings" kein schlechtes, wenn auch recht kurz ausgefallenes Debüt. Ein etwas dunkleres Timbre stünde der Musik gut zu Gesicht.

6 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

VEMOTH
Phasing My Dream

9 Songs (34:39) / erschienen am 29.5.
(Dental\|Unexploded\|Twilight)

Schwedischer Black Metal hat einige Markenzeichen, Vemoth erfüllen sie alle: treibende Drums, Hochgeschwindigkeits-Riffs und raues Geschrei im besten Marduk-Stil, angereichert von einer druckvollen Produktion. Der Knackpunkt ist lediglich: Wer sich so in eine Nische drängt, verliert den eigenen Charakter. Diesen hört man bei „Phasing My Dream" nämlich an so gut wie keiner Ecke heraus. Abwechslung wird bei diesen Schweden nicht übermäßig groß geschrieben. Manch einen Black Metal-Puristen mag das vielleicht erfreuen, doch angesichts der Vielzahl an Veröffentlichungen, die Black Metal-Fans in jüngster Vergangenheit zur Auswahl gestellt bekamen, sollte eine Band deutlich mehr bieten als lediglich kopierte Riffs, Blastbeats und schwarze Härte – selbst wenn der Rest solide ist, eine Kaufempfehlung gibt es dafür nicht.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

VORUM
Grim Death Awaits

8 Songs (20:08) / erschienen am 8.4. (Woodcut)



Auch Vorum aus Finnland schreiben sich Death Metal in knarzigem Soundgewand auf die Flagge. Die acht kurzen Songs auf ihrer Debüt-EP zünden in diesem Fall jedoch nicht wirklich. Irgendwie wirkt das ganze einfach zu kurz. Die Songs sind meist schon vorbei bevor man sich irgendwas einprägen konnte und auch ansonsten mangelt es an Wiedererkennungswert sowie markanten Stellen. Mal doomig, mal mit Blastbeat oder eben in guter alter Death Metal-Manier prügeln sich Vorum durch die 20 Minuten, können aber nicht für Riffs sorgen, welche sich auch im Gehirn festbeißen. „Grim Death Awaits" plätschert doch eher unbeeindruckend am Hörer vorbei und hat nur wenige, wirklich coole Parts in petto.

5 / 10 (David Dankert)

Symphonic Black Metal

XERATH
I

10 Songs (39:31) / erschienen am 25.5.
(Candlelight)



Was für eine Mischung und was für ein Start: Xeraths erstes Baby wurde simpel aber prägnant auf den Namen „I" getauft und hat es jetzt schon faustdick hinter den Ohren. Die Band selber bezeichnet ihren Stil als orchestralen Groove-Metal und diese Kategorisierung passt auch wie Faust aufs Gretchen. Das Album wird mit dem wuchtigen Track namens „Intrenity" eingeleitet. Nicht zu dominierende orchestrale Parts erklingen im Hintergrund, während Sänger Richard Thompson im Hardcore-Stil sich die Seele aus dem Leib schreit. Nicht nur der Bandname ist ungewöhnlich (kennt ihr mehr als drei Bands, die mit x anfangen?), sondern auch das Klangspektrum ist weit gefächert. Druckvolles Gitarrenriffing wird zur Pause gezwungen, während orchestrale Parts einen sanften Break schaffen („Alterra"), ohne dabei zu aufgesetzt zu klingen. Das Soundmuster wirkt authentisch und ergibt ein harmonisches Zusammenspiel, das aus Gegensätzen besteht. Dieses doch recht gewagte Treiben schafft es, dass man von der aggressiv geladenen Stimmung nicht komplett erdrückt wird, sondern auch die erfrischend verspielten Parts genießen kann. Da kann es auch schon mal passieren, dass plötzlich eine Frauenstimme auftaucht („Nocturnum"), die sich wieder perfekt einfügt. Es wirkt nichts gezwungen abwechslungsreich. Hier haben wir ein stimmiges und bombastisches Album, das nicht im Regal verstauben wird. Von der Band aus England wird man in Zukunft garantiert noch etwas hören. Weiter so!

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

ZERSTÖRER
Declaration Of War

10 Songs (37:02) / erschienen am 22.1.
(Ashen Productions)

Black Metal ist laut Meinung vieler Krieg. Zerstörer nehmen diese oft verulkte Aussage allzu wörtlich und graben das musikalische Kriegsbeil aus. Dass sich die Band dabei in einem akustischen Schlachtfeld wiederfindet, indem selbst die einzelnen Instrumente sich zu bekriegen scheinen, verdeutlicht, mit welcher Intensität die beiden Generäle aus NRW sich in ihre Songs steigern. Besonders schön ist, dass Zerstörer Abstand von jedem Klischee nehmen. Selbst wenn hier einige Passagen etwas abgekupfert wirken (vor allem „Total Frost" erinnert auf positive Weise an Darkthrone), vermixen die Jungs gekonnt Thrash Metal-Elemente, Groove-Parts, eine dumpfe Produktion mit den rohesten Anleihen des Black Metals, ohne dabei gezwungen norwegisch zu klingen. Anspieltipps dieses Kriegstreibers sind „Hatred Rising", „Pick Axe Blasphemy" und natürlich das erwähnte „Total Frost", das trotz leichten Plagiat-Anleihen ausgesprochen cool daherkommt.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal



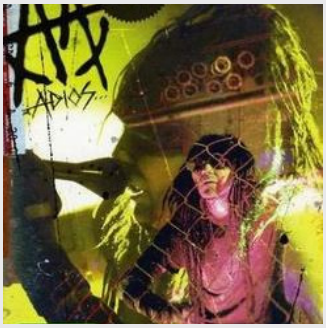
EMPEROR
Live At Wacken

(ca. 139:00) / erschienen am xx.x.
(Candlelight)

Für viele Black Metal-Fans war es ein denkwürdiger Abend, als Ihsahn und seine schwarze Gefolgschaft die Black Stage des Wacken Open Airs betraten, um einen ihrer letzten Gigs zu spielen. Fast drei Jahre später werden nun die Aufnahmen von dem Konzert veröffentlicht, quasi als Abschiedsgeschenk von der Legende an ihre treue Fanschar, die sich vermutlich noch immer die Augen ausweint. Mit „Live At Wacken 2006“ können die Betroffenen jetzt zumindest die lose Erinnerung stabilisieren und visuell untermauern. Auffällig ist, dass der Sound auf der DVD eine Ecke besser ist, als es auf dem Wacken Open Air tatsächlich vor Ort der Fall war. Dass aber nicht großartig oder in einem den Spaß beeinträchtigenden Sinne nachbearbeitet wurde, merkt man recht zügig, wenn man sich die DVD einmal anschaut. Das Live-Flair, wohl die ultimative Bewertungs- und Qualitäts-Essenz einer DVD, kommt absolut herüber. Besonders schön ist auch, dass der Auftritt eine geschlossene Show darstellt und die Spielzeit nicht künstlich aufgebläht wurde, indem man reihenweise Songs von unterschiedlichen Aufnahmestationen unter einer großen, collagenartigen Show zusammenfasst. Dass hier „nur“ der größte Gig, den Emperor je spielten, festgehalten wurde, macht die Show sympathisch, zumal Songs wie „I Am The Black Wizards“ oder „With Strength I Burn“ enorm viel Spaß machen und ein Must-Have für jeden Emperor-Fan darstellen. Abzüge gibt es jedoch für das lieblose Bonusmaterial. Willkürlich zusammengeschnittene Pseudo-Backstage-Clips, Live-Clips in schlechter Qualität und so gut wie keine Information oder Unterhaltung zieren hier das traurige Bild. Der Kauf lohnt sich jedoch schon wegen Disc 1. Von daher: Emperor is dead, long live the Emperor!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Industrial Metal



MINISTRY
Adios...Puta Madres

(ca. 107:00) / erschienen am 22.5.
(AFM|Soulfood)

Und weiter geht es: Selten brachten Ministry so viele Sachen hintereinander heraus, wie kurz nach ihrer Auflösung. Ob der Strom mit „Adios...Puta Madres“ abreißt? Wer weiß. Tatsache ist jedoch, dass sich diese DVD im Gegensatz zu manch einer anderen Sache wirklich lohnt. Ministry nehmen einen mit dieser Doppel-DVD mit auf ihre Abschiedstour, die sie unter anderem auch durch Europa führte. Im Fokus steht dabei auf Disc 1 ein aus mehreren Shows zusammengeschnittenes Konzert, das noch einmal großartige Industrial-Momente vor Augen führt. Songs wie „Waiting“, „Lieslieslies“, „Rio Grande Blood“, „No W“ oder „N.W.O.“ gehören nach wie vor zur absoluten Créme de la Créme der Industrial-Szene und wahrscheinlich wird man sich an diese Perlen noch in fünfzig Jahren erinnern. Dass bei einer Ministry-Live-Show nicht akustisch die allerstärkste Live-Erfahrung geboten wird, sollte jeder Ministry-Fan bereits vor dem Kauf wissen und jeder halbwegs gescheite, potentiell Interessierte erahnen können. Ministry bleiben ihrem Background treu und haben entsprechend viele Samples mit dabei, die aber das typische Flair der Legende ausmachen. Fast noch cooler als die Show ist jedoch die Dokumentation auf DVD 2, die auf fast vierzig Minuten einen Einblick in die Band kurz vor ihrer Auflösung gibt. Die Kommentare von allen Mitgliedern über die lustigsten Anekdoten (angefangen bei den Tourvorbereitungen bis hin zu den Abschiedsgigs), ihre Sichtweise zur Trennung und natürlich über Mastermind Al Jourgensen sind durchweg informativ und interessant, zumal man den sonst so distanzierten Al einmal als sehr spaßigen Zeitgenossen erlebt, der unter anderem Party mit den ZZ Top-Jungs macht. Kurzum: Kauf empfohlen.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Diverse



V.A.
PartySan Open Air 2008

(ca. 175:00) / erschienen am 9.5.
(War Anthem Records)

Wie mittlerweile jedes größere Festival versucht auch das PartySan Jahr für Jahr das vergangene Open Air mit einer Festival-DVD abzurunden. Direkt einmal positiv zu erwähnen ist natürlich, dass es den Machern der DVD diesmal gelungen ist, alle Bands zu verewigen, angefangen bei Bolt Thrower, Obituary oder Unanimated bis hin zu Tyrant. Vorweg nehmen kann ich, dass der Sound durchgehend druckvoll und ausreichend differenziert ist. Dies ist bei anderen Festival-DVDs oft nicht der Fall. Alle Songs kommen druckvoll aus den Boxen und überzeugen sicherlich auch im zur Auswahl stehenden Dolby-Digital-Modus. Die Bildqualität an sich ist leider schon fast als PartySan-DVD-Standard zu bezeichnen: Schlecht. Oft pixelig, bei Kunstnebel auf der Bühne gar unerträglich, bei Dunkelheit in Kombination mit starkem künstlichen Licht eigentlich kaum zu beschreiben. Schockierender hingegen ist die Kameraführung. Nehmen wir als Beispiel das „Slowly We Rot“-Video von Obituary: Das Bild zeigt einen Fill vom Drummer, der Ton gibt einen normalen Beat ohne Fill wieder. Eine andere Szene im selben Video: Man hört die HiHat, es wird auf dem Bild aber die Ride gespielt. Auch bei anderen Videos stehen bei teils unterschiedlichen Kameraperspektiven mal mehr, mal weniger Leute vor der Bühne. Sekundenschnelle Wetterumschwünge, Besucher die bei unterschiedlichen Bands in exakt selber Pose in exakt der selben Kameraeinstellung gefilmt werden tauchen auf und gespielte Riffs passen nicht zu dem, was aus den Boxen dröhnt. Selbst jemand, der keine Ahnung von Musik hat, wird merken, dass das Gehörte und das Gezeigte bei dieser DVD oft nicht zueinander passt. Hinzu kommen schließlich die unglaublich belanglosen „Festival-Impressionen“.

4 / 10 (David Dankert)

Death Metal

RESURRECTION
Embalmed Existence

17 Songs (71:53) / erschienen am 20.3. (Massacre)



Knapp 16 Jahre nach dem Release ihres Debüts „Embalmed Existence“ wird das damals auf Nuclear Blast erschienene Album neu von Massacre Records aufgelegt. Neben den neun regulären Tracks sind jetzt auch noch acht weitere Bonustracks mit dabei, was zusätzlich Kaufanreiz bieten soll. Dass diese Bonustracks gar nicht von Nöten sind, machen Resurrection direkt nach wenigen Riffs klar, denn hier gibt es Florida Death at its best auf die Ohren. Vom Intro an wissen Resurrection sofort zu begeistern und werfen die Frage auf, wieso diese Platte kaum bekannt ist. Fans von alten Death, Obituary und Co. sollten dringend reinhören.

8 / 10 (David Dankert)

Melodic Black Metal

SEAR BLISS
Forsaken Symphony

9 Songs (63:22) / erschienen im Mai (Vic|PHD)



Mit „Forsaken Symphony“ wird Sear Bliss’ viertes Album von Vic Records neu aufgelegt. Und ich sage es vorab: Jeder, der diese Platte noch nicht im Schrank stehen hat, aber auf atmosphärischen Black Metal steht, sollte sich spätestens jetzt das Teil zulegen. Schon der Opener „Last Stand“ versprüht ein Feeling und eine Atmosphäre, die man nicht allzu oft im Black Metal geboten bekommt. Sound-Vergleiche wage ich lieber gar nicht anzubringen, dafür ist die Trompete, welche fester Bestandteil bei Sear Bliss‘ Songs ist, zu prägend. Definitiv eine lohnenswerte Anschaffung für jeden, der auf atmosphärische Musik steht!

8 / 10 (David Dankert)

Stoner Rock

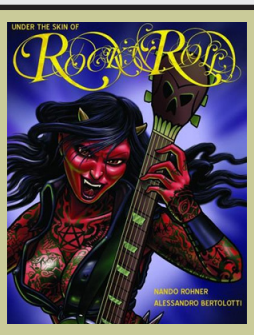
SLO BURN
Amusing The Amazing

9 Songs (33:34) / erschienen 1996

Kyuss-Fans aufgepasst! Solltet ihr diese Band nicht sowieso kennen, wird es Zeit, dies nachzuholen. Nach dem Ende der wohl größten Stoner-Rock-Band aller Zeiten, formten die ehemaligen Mitglieder neue Bands, unter anderem Slo Burn, die dem Wüsten-Stil ihres Vorgängers noch am nächsten kommen. Die Parallelen sind deutlich auszumachen: der wummernde Bass, der ein massives Fundament legt, die geilen Gitarren, die sich mal sphärisch, mal mit geballter Power und teils einfach skurril präsentieren ohne dabei das Hauptziel aus den Augen zu lassen: den Groove. Slo Burn entzünden ein Stoner-Feeling, das ich mir ganze Tage und Nächte anhören kann. Sahnehäubchen ist Überhit „Pilot The Dune“. Zehn Punkte gibt es nur nicht, weil Kyuss (natürlich) in diesem Terrain unerreicht bleiben.

9 / 10 (Dorian Gorr)

Glaubt man den beiden Hobby-Autoren, die sich hinter diesem Buch verbergen, so gehören Metal und Tattoos eng verwoben zueinander. Und ein Blick in die Szene zeigt, dass es in der Tat heute zum guten Ton gehört, als waschechter Metaller auch an irgendeiner Körperstelle tätowiert zu sein. Dieses Buch möchte auf 388 Seiten einen Überblick über die Verbindung von harter Musik und Tätowierungen geben. Um das zu gewährleisten und das Thema aus unterschiedlichen Sichtweisen zu betrachten, teilt sich das Buch in mehrere Abschnitte. Durchaus interessant ist der einleitende Aufsatz über die Geschichte der Tätowierungen und wie diese zum Rock‘n‘Roll fanden, der letztlich auch zu dem Schluss kommt, dass es jeder selbst entscheiden müsse, ob er eine direkte Verbindung zwischen Heavy Metal und Tattoos zieht. Um zu zeigen, dass ein großer Bestandteil der Musikerschaft diese Verbindung sieht, ist der Großteil des Buchs gefüllt mit Interviews, welche die Autoren mit Musikern aus den unterschiedlichsten Sparten geführt haben. Unter anderem kommen Musiker von Kreator, Hypocrisy, Primordial, Stone Sour, Cradle Of Filth, Dark Funeral, Trivium, Exodus, In Flames und Disturbed zu Wort und zeigen ihre Körperbemalung. Etwas ermüdend an diesem Teil ist jedoch, dass es oftmals so wirkt, dass den Musikern nur ein Musterfragebogen vorgelegt wurde, so dass die Fragen in gleicher Art und Reihenfolge gestellt werden. Und vielleicht mag es mein Empfinden sein, aber bei manch einer Band, die weder übermäßig krass tätowiert ist, noch irgendwelche Szenerelevanz besitzt, frage ich mich, ob es denn notwendig ist, dass gerade diese Band jetzt auch noch ihren Senf dazu gibt, obwohl dabei nicht wirklich viel herumkommt. Versöhnlich stimmen einen hingegen die lustigen Anekdoten, die sich einem bei Lektüre des Schmökers ergeben, beispielsweise jene, in der Peter Tägtgren davon berichtet, wie er sich seine Genitalien hat tätowieren lassen. Fotos davon gibt es in dem Buch (leider?) nicht. Dafür aber viele schöne andere Abbildungen, von denen jedoch die Farbabbildungen meist sehr viel mehr überzeugen können. Manch ein Schwarz-Weiß-Foto, das die entsprechende Tätowierung zeigt, wurde hingegen eher suboptimal ausgewählt. Viele machen es einem manchmal schwer, das entsprechende Kunstwerk klar und scharf zu sehen, was natürlich schade ist.



Under The Skin Of Rock‘n‘Roll

Autor Nando Rohner, Alessandro Bertolotti
Umfang 388 Seiten
Preis 25,90 €
ISBN 978-3-8370-9285-1
Verlag Book On Demand

Ein dickes Plus gibt es hingegen für den Teil, indem die Autoren selbst einige Tätowierer ausgefragt haben. Diese Gespräche sind über weite Teile sowohl informativer als auch spannender zu lesen als die meisten Musiker-Interviews.

Was bleibt also unterm Strich? „Under The Skin Of Rock‘n‘Roll“ ist ein ambitioniertes Werk zweier Hobby-Autoren, die einen Überblick in Buchform geben, den es so bisher noch nicht gegeben hat und der dementsprechend etliche Stunden Lesestoff für tattoobegeisterte Metal-Fans bietet. An mancher Stelle könnte das Buch noch verbessert werden, aber der Gesamteindruck ist durchaus positiv.

(Dorian Gorr)



Sorgen für bestialische Hitze: ***DESTRÖYER 666***

DESTRÖYER 666
(+ TRUPPENSTURM + DISÖRDER + ERAZOR)

1. Mai - Oberhausen, Helvete

Text: Dorian Gorr & Benjamin Gorr | Fotos: Dorian Gorr

Roh rumpelt es heute aus den Hallen des Oberhausener Kultclubs „Helvete“, denn die Veranstalter des monatlich stattfindenden „Unholy Metal Mayhem“ gehen es diesmal besonders schroff an. Bereits die Lokalhelden **ERAZOR** und ihr Thrash Metal erfreuen sich großer Popularität.

DISÖRDER können die gute Stimmung ebenfalls für sich nutzen. Die vereinzelnd auftretenden Soundfiepereien nerven zwar, doch sorgt vor allem Fronter Adam Eishaupt für gute Laune mit seinen vielseitigen Vocals, die problemlos die sphärisch-okkulten Black-Thrash-Klänge untermauern.



Konsequent: ***TRUPPENSTURM***

Anschließend gibt es die geballte Faust ins Gesicht. **TRUPPENSTURM** verziehen keine Miene, als sie nicht nur ihr Black Metal-Brett, sondern auch Kunstblut in die moshende Menge spucken. Wirkliche Ansagen gibt es dabei keine, ein freudiges Lächeln angesichts des starken Zuspruchs, den das Trio bekommt, ebenfalls nicht. Stattdessen blickt der Gitarrist mit Patronengurten behangen finster und kalt in die Menge. Kalt ist im Helvete außer den Blicken, die einen fast schon verächtlich von der Bühne erreichen, gar nichts. Im Gegenteil: Der Schweiß tropft von der Decke und es herrschen tropische Temperaturen. Ein Grund, um die Kapuze des dicken Pullovers abzuziehen, ist das für Truppensturm jedoch noch lange nicht: Diese Band ist konsequent, sowohl musikalisch als auch von ihrem Auftreten her.

DESTRÖYER 666 kriegen daraufhin zu spüren, wie sich ein vollends aufgeheizter Konzertraum anfühlt. Die Reihen sind brechend voll, als sich die ursprünglich aus Australien kommenden Black Thrasher auf der Bühne versammeln und ihr surrendes Soundbrett in die Menge kloppen. Vereinzelnd dürfte der Sound gerne etwas tighter klingen, aber authentisch fühlt sich das Dargebotene auf alle Fälle an. Im Laufe des Sets scheinen auch die schweißtriefenden Deströyer-Jungs unter der bestialischen Hitze zu leiden, aber dennoch machen Songs wie „Black City Black God“, „Sons Of Perdition“ oder „The Eternal Glory Of War“ eine Menge Laune.



ZEMIAL
(+ PESTNEBEL + IGNIS URANIUM)

5. Juni - Oberhausen, Helvete

Text & Foto: David Dankert

Den Anfang machen bei dieser Black Metal-Nacht **IGNIS URANIUM**, eine Band mit zwei Paria-Mitgliedern in ihren Reihen, welche vor einem akzeptabel gefüllten Helvete eröffnen. Schon mit den ersten Klängen kommt die Band trotz kargem Stageacting mit ihrem starken Black Metal beim Publikum gut an und ernten zunehmend mehr und mehr Applaus.

Kurz danach stehen bereits **PESTNEBEL** auf der Bühne bereit, welche zwar nicht ganz an die starke Leistung von Ignis Uranium anknüpfen können, aber dennoch eine saubere Black Metal-Show bieten.

Dann ist es auch schon Zeit für den Headliner **ZEMIAL**. Zwar läuft der Start mit kaputter Intro-CD doch eher etwas holprig ab, dafür schmettern Zemial in glasklarem Sound Songs wie „For A Fallen One“ ins Publikum. Zwar sind die Vocals den ganzen Gig über zu leise, jedoch werden Zemial im Gegensatz zu ihrem Gig beim kürzlich absolvierten Festung Open Air nicht von ewigen Soundproblemen zwischen ihren Songs geplagt und können somit problemlos und bestgelaunt ihre Show durchziehen. Als nach knapp einer Stunde das halbvolle Helvete auch noch nach einer Zugabe ruft, entlockt das nicht nur Bandleader Vorskaath ein Lächeln. Kurze Zeit später schicken Zemial ein komplett zufriedenes Publikum nach Hause. Einziger Wermutstropfen: „Born Of The Crimson Flame“ fehlt mal wieder in der Setlist.



LYNYRD SKYNYRD
(+ BJÖRN BERGE + JULIAN SAS)

25. Mai - Köln, Palladium

Text: Dorian Gorr | Fotos: Dorian Gorr

Wenn die Legende ruft, folgen Musikfans aus den unterschiedlichsten Sparten dem Ruf. Geschäftsmänner in Anzügen, Hippies, Rock und Metal-Fans, Jung und Alt, alle versammeln sich, um den unbestrittenen Meistern des Southern Rock Tribut zu zollen. Allzu oft schauen Lynyrd Skynyrd nicht in Deutschland vorbei, weswegen es bereits bei den Vorbands entsprechend voll ist. Den Anfang macht **JULIAN SAS**. Der holländische Blues-Gitarrst hat dank seiner stilistischen Verwandtschaft zu Lynyrd Skynyrd leichtes Spiel mit dem Kölner Publikum. Hinzu kommt, dass Julian Sas' Stimme der von Johnny von Zant gar nicht unähnlich ist. Die locker-flockigen Gitarrensolos überzeugen auch den letzten Anwesenden, weswegen es jede Menge Applaus und (positiv gemeinte) Pfiffe gibt.

Anschließend geht es bluesig, aber noch ein Eckchen faszinierender weiter. **BJÖRN BERGE** beweist Mut: Nur mit einem Hocker, einem Bass-Drum-Pedal, einem Mikrofon und seiner zwölfsaitigen Gitarre bewaffnet, stellt sich der Norweger den tausenden Besuchern und wirkt dabei im ersten Moment fast schon verloren auf der großen Bühne. Doch Grund für viel Selbstvertrauen hat der Mann mit Hornbrille und Glatze: sein Gitarrenspiel scheint nicht von dieser Welt zu sein. Rasant schnell zupft er die Saiten, zaubert lässige Blues-Melodien aus dem Ärmel und lässt seine bass-lastige Stimme erklingen. In besonders flotten Passagen lässt er sich durch sein (elektronisches) Bass-Drum-Pedal unterstützen. Zu hören gibt es nicht nur norwegische Volkslieder und Blues-Eigenkreationen, sondern auch eine Interpretation von Motörheads „Ace Of Spades".



Fronter der Marke Teddybär: ***Johnny van Zant***

LYNYRD SKYNYRD betreten anschließend unter tosendem Applaus und AC/DCs „Thunderstruck" die Bühne, während aus den Boxen die Ankündigung der „Rock'n'Roll-Hall Of Fame"-Band erklingt. Beim Opener „Workin' For The MCA" ist dann direkt der Teufel los. Etliche wedeln mit ihren Südstaaten-Flaggen über den Köpfen, während die ganze Halle Zeile für Zeile mitzusingen scheint. Johnny van Zant trägt eine speziell für die Tour angefertigte Kutte, auf der sich ein Tour-Land neben das nächste reiht. Ansonsten wirkt der Sänger der Marke Teddybär etwas zurückhaltend und mindestens so relaxt wie die Songs, die folgen. Ganz anders die Saitenfraktion. Trotz grauer Haare und Falten wirbeln die drei Gitarristen über die Bühne, drehen Pirouetten, posieren was die Hüften hergeben und ballern obendrein die geilsten Solos raus, die man seit langem live genießen konnte. Johnny van Zants voluminöse Stimme veredelt zusätzlich den Skynyrd-Mix. „Skynyrd's in the house baby" brüllt Johnny und ballert danach „Gimme Back My Bullets" und „What's Your Name" aus den Boxen. Die perfekte Gänsehaut gibt es bei „Simple Man", den Johnny derart authentisch verpackt, dass etliche Feuerzeuge den Konzertraum ausleuchten und es außerdem viel Applaus für die beiden Background-Sängerinnen gibt, auch wenn deren Stimmen viel zu weit in den Vordergrund gemischt wurden. Ähnlich emotional geht es bei „Tuesday's Gone" zu. Im Zugabenteil fahren die Jungs aus dem Süden der USA noch einmal die geballte Hit-Power auf: Neben „Gimme Three Steps" und dem obligatorischen „Call Me The Breeze" gibt es schließlich mit dem fast eine Viertelstunde langen „Free Bird" einen der besten Songs der Rock-Geschichte zu hören, dessen komplette letzte Hälfte lediglich aus einem gigantischen, atemberaubendem Solo besteht. Man ist noch vor Adrenalin gelähmt, als Lynyrd Skynyrd einen schließlich mit den letzten Klängen herausschmeißen. Sprachlos ist man vor allem angesichts der grandiosen „Free Bird"-Performance, die dem durch und durch genialen Set noch das Sahnehäubchen aufsetzt. Bitte liebe Skynyrds, kommt bald wieder!



Gehören noch immer an die Spitze:
MÖTLEY CRÜE

MÖTLEY CRÜE
(+ DUFF MCKAGANS LOADED + BACKYARD BABIES)

23. Juni - Köln, Palladium

Text: Dorian Gorr & Benjamin Gorr | Foto: Prime Entertainment

Die geballte Rock'n'Roll-Essenz ist zurück: Nach dem Release ihres neuen Albums „Saints Of Los Angeles" und der (erneuten) weltweiten Popularität durch ihren biographischen Bestseller „The Dirt" ist die Crüe wieder unterwegs, unter anderem in Köln. Und auch das Vorprogramm hat es auf dieser Tour in sich.

Den Startschuss gibt es in Form der **BACKYARD BABIES**, bei deren Popularität (Nummer-1-Album in Schweden) es beinahe schon komisch anmutet, dass sie nur eine halbe Stunde als Eröffnungsband zur Verfügung haben. Diese nutzt der Vierer, dessen Aushängeschild eindeutig der charismatische Vollblutrocker und -Gitarrist Dregen ist, aber gut aus und spielt unter anderem Killer-Songs der Marke „Nomadic".

Anschließend hüpft Duff McKagan über die Bühne. Der ehemalige Basser von Guns'N Roses hat mit seiner Band **LOADED** ein weiteres Album draußen und präsentiert dem mal mehr mal weniger begeistertem Publikum, dass er auch nach all den Jahren wenig bis nichts verlernt hat. Das Gastspiel von Backyard Baby Dregen sorgt ebenfalls für gute Laune. Für den Abschluss seines Sets vertraut Duff schließlich auf ein Hit-Potpourri. Zuerst gibt es AC/DCs „TNT" auf die Lauscher und anschließend – sehr viel offensichtlicher – ein Guns'N Roses-Medley, bestehend aus „Welcome To The Jungle", „Paradise City" und schließlich „It's So Easy".

So überzeugend die Vorbands auch gewesen sein mögen: In **MÖTLEY CRÜE** finden sie alle ihre Meister. Bei dieser Band stimmt von der ersten bis zur letzten Sekunde schlichtweg alles. Die Band ist nicht nur musikalisch astrein drauf und topfit, sondern unterhält zudem noch mit grandiosem Stageacting und einer Spielfreude, die man von diesen Veteranen nicht mehr erwartet hätte. Vince Neill hüpft wie ein Teenager über die Bühne, hat stimmlich so gut wie nicht nachgelassen und lässt nach wie vor die Ladys in den ersten Reihen kreischen. Nebenan steht Nikki Sixx, der seinen gigantischen Bass durch die Luft wirbelt, seine Windkanal-Frisur durchschüttelt und zudem einen elastischen Mikrofonständer hat. Tommy Lee hinter dem Schlagzeug fällt während der ersten Hälfte des Sets lediglich durch seine gigantische Bass-Drum und natürlich das druckvolle Drumming auf, entpuppt sich in der zweiten Hälfte jedoch als Spitzen-Entertainer, der dem Publikum Bier und Jägermeister spendiert. Lediglich Mick Mars wirkt schwer gezeichnet und erweckt Mitleid. Auf Grund seiner Krankheit (Mick leidet an Spondylitis ankylosans, eine Erkrankung der Gelenke) bewegt sich Mars, wenn überhaupt, wie ein Zombie in gebeugter Haltung über die Bühne, den Zylinder tief in das leichenblasse Gesicht gezogen. Seine Finger scheinen das einzige an seinem Körper zu sein, was noch weitgehend tadellos funktioniert, was er auch gleich in einem trotz „Voodoo Child"-Einlage eher unnötigen Solo zur Schau stellt. Der Applaus für das älteste Mitglied der Band ist dennoch überwältigend und zaubert ein hämisch-fröhliches Lächeln auf das Gesicht des Namensgebers der Band.

Ein Lächeln haben auch die Kölner Fans im Gesicht, denn die Setlist liest sich wie die Wunschliste jedes Mötley-Fans. Beginnend mit „Kickstart My Heart" und „Wild Side" steigt das Partybarometer direkt zu Beginn erheblich. Weitere Hits wie „Looks That Kill", „Too Fast For Love", „Shout At The Devil", „Same Ol' Situation", „Dr. Feelgood" und „Live Wire" sind ebenso sicher wie das Amen in der Kirche. Auch die beiden Songs des neuen Albums, vor allem der Titeltrack „Saints Of Los Angeles", sorgen für enorm viel Stimmung in dem heißer werdenden Palladium. Höhepunkt und vorläufiger Abschlusstrack ist schließlich (und natürlich) „Girls, Girls, Girls", bei dem die letzten Energiereserven zugunsten der Crüe geopfert werden. Die Zugabe fällt dann mit einem Song recht kurz, dafür aber umso emotionaler aus. Für „Home Sweet Home" wird ein mit Graffiti besprayte Piano auf die Bühne gerollt, hinter dem sich Tommy Lee positioniert. Gemeinsam mit Vinces Sirenengesang gibt es hier bestes Balladen-Feeling und jede Menge Feuerzeuge über den Köpfen der Besucher. Anschließend verabschiedet sich die Crüe unter tosendem Applaus. Spaßmacher Tommy kommt noch einmal nach vorne und präsentiert einen Mötley-Crüe-Rap, bei dem selbst der letzte eingefleischte Metal-Fan begeistert mitmacht, denn so viel ist sicher: Mötley Crüe stecken an und gehören auch nach mehr als 25 Jahren an die Spitze ihres Genres.

BLACK TROLL FESTIVAL
(MENHIR + KROMLEK + ADORNED BROOD + GERNOTSHAGEN + HELFAHRT + OBSCURITY + ELEXORIEN + HEATHEN FORAY + VOGELSCHREY + RAGNAROEK + FJOERGYN + INTO OBSCURITY + TARABAS + DARKNESS ABLAZE + WULFGAR)

5. und 6. Juni - Bornstedt, Burgruine Schweinsburg

Text: & Fotos: Carolin Teubert

Man stelle sich vor: Eine Burgruine auf einem Hügel mitten im Wald. Und genau in dieser Kulisse findet ein Festival mit vorwiegend Pagan und Viking Metal-Bands statt. In Bornstedt bei Eisleben fanden die Veranstalter des Blacktroll-Festivals eine solche Location. Zum ersten Mal sammeln sich am 5. und 6. Juni über 400 Fans auf dem Festivalgelände, um zu feiern. Die Voraussetzungen für ein Riesenfest sind auf jeden Fall gegeben: Die Getränke- und Merchandisepreise sind niedrig, der Campingplatz ist nur zwei Minuten Fußweg von der Festival-Area entfernt und bietet genügend Platz für alle, saubere Sanitäranlagen sind auch vorhanden, es gibt sogar ein Wikingerlager und auch das Wetter scheint mitzuspielen.

Pünktlich um 16.50 Uhr beginnen **INTO OBSCURITY** und eröffnen damit das Festival. Die junge Band zeigt was sie kann, auch wenn die Menge vor der Bühne noch ziemlich klein ist. Trotzdem werden sie gefeiert und Songs wie „Reins Of Fate“ gefallen dem Publikum.



*Füllen den Platz: **INGRIMM***

Nach kurzen Umbauarbeiten (die das gesamte Festival über nach Plan laufen) treten **VOGELSCHREY** auf die Bühne. Die Mittelalter-Rockband ist musikalisch sicher nicht schlecht, zumal man eine Cellistin dabei hat, doch leider fehlt die Stimmung.

Erst bei **INGRIMM** füllt sich der Platz vor der Bühne richtig schnell. Die Frage nach dem Warum beantwortet die Band spätestens beim zweiten Song. Mit „Krieger“ gewinnen die Regensburger die Fans für sich. Bei „Teufelsweib“ wird dann noch eine Freiwillige zum Tanzen auf die Bühne geholt. Die Band selbst gibt in einem späteren Gespräch zu bekennen, dass sie aufgrund technischer und auch gesundheitlicher Probleme nicht alles so umsetzen konnte, wie sie es wollte (zum Beispiel musste man auf den Dudelsack verzichten).



*Perfekte Atmosphäre: **eine Burgruine als Festivalgelände***

Noch mehr begeistern können **HELFAHRT**. Die Fans erwarten die Band bereits freudig und schon bei den ersten Klängen ist die Resonanz riesig. Es ist wirklich erstaunlich, wie sich die Band auf der Bühne macht und die Mischung aus Black und Pagan Metal ist einfach nur genial. Bis zum letzten Song „Sturmgewalt“ wird gebangt was das Zeug hält.

Bei **GERNOTSHAGEN** gibt es zu Beginn noch Soundprobleme, doch das ändert nichts an der super Atmosphäre. Mit ihren langen epischen Songs, reißen sie selbst die letzten von den Bänken hoch, auch wenn sich zunehmend die Müdigkeit breit zu machen scheint.

Kurz vor 23 Uhr begeben sich dann **MENHIR** zum Soundcheck auf die Bühne und werden dort sehnsüchtig erwartet. Als die Headliner dann beginnen, kocht die Stimmung wieder. Es ist einfach atemberaubend, wie wandelbar die Stimme von Sänger Heiko ist, auch wenn zu Beginn der Sound nicht optimal ist. In den Pausen wird immer wieder das „Hildebrandslied“ gefordert, ein Wunsch, der schließlich beim letzten Song erfüllt wird. Musikalisch sind Menhir damit eindeutig das Highlight des Abends.

Zum Abschluss des ersten Tages dürfen dann noch die Schweden **WULFGAR** ran. Der Sänger grölt und begeistert das Publikum durch sein Auftreten. Überhaupt können diese Todes-Viking-Metaller die Masse nochmals zum Bangen animieren,

was sicherlich auch daran liegt, dass man Einflüsse von Amon Amarth spürt.

Als um 1 Uhr die Lichter auf der Burgruine ausgehen, geht die Party auf dem Campingplatz weiter. Egal ob man nun beim Massengrillen seinen Hunger stillt oder in gemütlichen Kreisen sitzt, die Spannung auf den zweiten Tag ist vorhanden.

Leider verschlechtert sich am zweiten Tag das Wetter enorm. Zeitgleich mit **TARABAS** setzt der Regen ein. Das hält jedoch niemanden davon ab, sich zur Bühne zu begeben und es dauert auch nicht lange, bis die ersten trotz früher Morgenstunde zu Bangen beginnen. Auch wenn die Songs zum Ende hin etwas monoton wirken, ist das Konzert ein Genuss.

Für die ausgefallenen Cumulus Nimbus springen kurzfristig die Thüringer **FJOERGYN** ein. Eine kluge Umbesetzung, denn die Truppe hält unter anderem mit dem selbstbetitelten „Fjoergyn“ das Publikum trotz Regen bei Laune. Als zum Schluss noch „Katharsis“ gespielt wird, brechen laute Zugaberufe aus.

HEATHEN FORAY liefern dann den Hingucker schlechthin: Als der Gitarrist plötzlich mit einem Geigenbogen die Gitarre spielt, traut man seinen Augen nicht. Überhaupt liefern die Death-Pagan-Metaller eine klasse Show ab und bekommen dafür auch den gerechten Applaus.

Pech bei diesem Festival haben hingegen **ELEXORIEN**. Nicht nur, dass leider einige Technikprobleme den Gesamtauftritt stören, so verschwinden auch immer mehr Menschen vor der Bühne, was sicherlich auch an dem stärker werdenden Regen liegt. Oft ist aber auch die Stimme der Sängerin kaum zu hören und es fehlt an einer gewissen Würze. Zudem bietet sich zur gleichen Zeit ein sportliches Spektakel auf dem Zeltplatz, nämlich Germanen-Rugby und das scheint für viele um einiges interessanter zu sein.

Die Überraschung des Tages sind anschließend eindeutig die Jungs von **DARKNESS ABLAZE**. Am Anfang stehen kaum 20 Leute vor der Bühne, was sich im Laufe des Konzertes rapide ändert. Bereits bei den ersten Songs überzeugen sie mit ihrer Mischung aus Melodic Death- und Folk-Elementen, die dafür sorgt, dass wieder gebangt und gemoscht wird was die Knochen hergeben.

Genau daran knüpfen **OBSCURITY** an. Mit „Nach Asgard wir reiten“ und „Varusschlacht“ legen sie einen grandiosen Beginn hin. Bei „Blut und Feuer“ wird ordentlich mitgegrölt und mit „Battle Metal“ lässt die Band es nochmal ordentlich krachen. Genau so muss ein Konzert sein!



*Musikalisches Highlight: **MENHIR***

An eine Verschnaufpause ist jedoch gar nicht zu denken, denn **ADORNED BROOD** folgen. Diese spielen vorwiegend Songs vom neuen Album, was aber keinen zu stören scheint. Aber auch auf Klassiker wie „Asgard“ verzichtet man nicht. Bei „Am Grunde des Meeres“ und dem lang erwarteten „Drunken Sailor“-Cover haken sich die Leute vor der Bühne schließlich ein und beginnen gemeinsam zu schunkeln. Einfach nur traumhaft!



*Lassen es krachen: **OBSCURITY***

Auch **KROMLEK** können gut mithalten, obwohl sich dank der guten vorherigen Konzerte die Beine bemerkbar machen. Die Musik der Pagan-Metaller entlockt der Masse jedoch noch die letzten Energiereserven. Später wird der Elexorien-Sänger zum Duett auf die Bühne geholt, der sich diesmal über einen besseren Sound freuen kann.

Zum Schluss betreten **RAGNAROEK** die Bühne. Jedoch ist nun die Luft raus. Die Mittelalter-Rockband bemüht sich natürlich, eine interessante Show abzuliefern und die Fans vor der Bühne wissen dies auch zu schätzen, doch wirklich überzeugen können sie nicht. Schließlich ziehen sich bereits viele schon wieder auf den Zeltplatz zurück und lassen das Festival lieber gemütlich ausklingen.

Was bleibt sind Erinnerungen an ein rundum gelungenes Blacktroll-Festival, das durch friedliche Atmosphäre überzeugte. Bleibt zu hoffen, dass das Event nächstes Jahr wiederholt wird.



*Bei ihnen wird geschunkelt: **ADORNED BROOD***



Zu routiniert: ***Motörhead***

DEVILSIDE FESTIVAL
(MOTÖRHEAD + CLAWFINGER + SOULFLY + SEPULTURA + BLOODHOUND GANG + THE BONES + MISFITS + DISCIPLINE + SODOM + CRO MAGS + HAMMERHEAD + DISCO ENSEMBLE + MILLENCOLIN + ELVIS JACKSON + ALL SHALL PERISH + NEAERA + PETER PAN SPEEDROCK + THE CARBURETORS + ANTHRAX + HATESPHERE + KAMIKAZE QUEENS)

28. Juni - Duisburg, Landschaftspark

Text: Dorian Gorr | Fotos: Fotoarchiv auf www.metal-mirror.de

Den Veranstaltern ist ein geschickter Schachzug für das erste Devilside Festival gelungen. Um bereits zu früher Stunde Besucher zur Festival-Area zu locken, hat man kurzerhand Anthrax angeheuert, die für regen Besucheransturm sorgen nachdem **KAMIKAZE QUEENS** und **HATESPHERE** das eher überflüssige Frühstücksprogramm durchgezogen haben.

ANTHRAX werden hingegen gefeiert wie der große Headliner. Und das zurecht: Alle Zweifel, dass es Dan Nelson am Gesang nicht so bringen würde, sind nach Sekunden verflogen. Ohne jede spürbare Nervosität oder Lampenfieber veredelt der Mann mit der Mähne Songs wie „I Am The Law“ perfekt. Hinzu kommt, dass Anthrax einen großartigen Sound im Nacken haben und Rampensau Scott Ian wie von der Tarantel gestochen über die Bühne hüpft. Ein perfekter Einstieg in einen Festival-Tag, auch wenn sich bereits zu dem Zeitpunkt andeutet, dass die Sicht auf die Bühne bei dem unebenen, wenn auch malerisch gelegenen Gelände, alles andere als optimal ist.

Anschließend geht es direkt auf der zweiten Bühne, der „Devil Stage“, weiter. Das Konzept, dass an beiden Enden des länglichen Geländes jeweils eine Bühne steht, auf denen immer abwechselnd Musik läuft, ist durchaus angenehm. Die nervigen Wartezeiten, die man sonst verbringen muss, fallen dadurch nämlich weg und die besonders gemütlichen Besucher in der Mitte brauchen sich bestenfalls nur kurz umdrehen.

THE CARBURETORS heißt die Truppe, die es sich anschließend zur Aufgabe gemacht hat, für ordentliches Rock‘n‘Roll-Feeling zu sorgen. Und auch wenn natürlich nicht ansatzweise so viel Stimmung herrscht wie bei Anthrax, kann die Band überzeugen. Gute Laune macht vor allem die Tatsache, dass auch bei den Rockern aus dem Norden ein toller Sound vor der Bühne herrscht.

Gegenüber geht es anschließend sehr viel schneller und zügelloser zu. **PETER PAN SPEEDROCK** stehen bereit und können auf eine vergleichsweise große Fangemeinde blicken, die jedoch nicht davon ablenkt, dass das Dargebotene der Band nicht zwingend einen Platz im Rock-Olymp sichern wird.

Nach rockiger Zügellosigkeit gibt es das bisher härteste Programm auf die Ohren. **NEAERA** aus dem nahen Münster, die für die kurzfristig abgesprungenen Five Finger Death Punch einspringen, brettern Death Metal in Hochgeschwindigkeit in die Menge, können dabei aber noch nicht die von ihnen selbst gewünschten Resonanzen einsacken. Die penetrant wirkenden Versuche von Sänger Benny, das Publikum zu mehr Action motivieren, wirken etwas hilflos. Nächstes Mal einfach bedenken, dass es noch früh am morgen ist und lieber die Musik sprechen lassen. Songs wie „Prey To Anguish“ wissen nämlich eher zu gefallen. Wer braucht da schon Circle-Pits zum Frühstück?

ALL SHALL PERISH machen hasserfüllt, laut und brutal weiter. Und auch diese Truppe aus den USA weiß durch den knackigen Sound zu punkten, verliert aber massive Sympathiepunkte durch die Publikumsbeschimpfung seitens des Sängers.

Weniger Freunde machen sich – jedoch nur musikalisch – **ELVIS JACKSON**. Für ein Festival von diesem Härtegrad scheint diese Truppe, die munter, fröhlich und durchaus sympathisch Rock, Ska, Punk und Hardcore mischt, absolut deplatziert, zumal die Reggae-Jams zwischendurch keinesfalls für erhöhte Aufmerksamkeit vor der Bühne sorgen.

Ganz anders **MILLENCOLIN**. Die schwedische Skate-Punk-Band hat eine Heerschar Fans dabei, welche die Band abfeiern und dabei außer Acht lassen, dass viele der mehrstimmig gesungenen Passagen schief klingen. Die Hits der Band, wie „No Cigar“ entschuldigen das jedoch sowieso. Hinzu kommt, dass die Band durch ihre Versuche, ein paar Brocken auf Deutsch zu sprechen, zusätzliche Sympathie-Punkte bekommt und die Lacher auf ihrer Seite hat.

Auf der „Devil Stage“ geht es hingegen belanglos weiter mit **DISCO ENSEMBLE**. Nicht ganz so skurril wie ihr Name mutet der dargebotene Mix aus Punk, Hardcore und Indie-Rock an, der zwar die wenigen scheinbar Mitgereisten erfreut, den Großteil des Publikums jedoch zu den Bierständen treibt.

HAMMERHEAD poltern daraufhin aus den Boxen und geben sich ihrem aggressiven, bewusst primitiven Hardcore hin, der die stark vorhandenen Punk-Einflüsse dieser Musikrichtung zur Geltung bringt. Fronter Tobias Scheiße (ja, so nennt er sich wirklich) lässt zwar heute die übermäßig kontroversen Sticheleien, die der Band in früheren Zeiten Auftrittsverbote bescherten, sehr viel ruhiger ist sein Gebrüll jedoch nicht, so dass tatsächlich etwas Bewegung vor der Bühne aufkommt.

Anschließend treffen alle Hardcore-Bands ihre Meister. **CRO MAGS** zählen unbestritten zu den einflussreichsten Pionieren der New Yorker Hardcore-Szene. Und auch wenn die Show, welche einem diese Recken präsentieren, einen kleinen Schub mehr Aggression vertragen könnte, kriegt man eine grobe Vorstellung davon, dass die Truppe heute die Szene anführen könnte, wenn sie sich im Laufe ihrer Karriere nicht so oft aufgelöst hätte.

SODOM haben beinahe ein Heimspiel. Und Tom Angelripper hat selbst gute Laune, schließlich könne er nachher mit „einem Bier in der Kralle Motörhead gucken“. Doch auch die Show der Ur-Thrasher ist keinesfalls zu verachten, wenn auch zu kurz. Angefangen mit „Napalm In The Morning“ und „Obsessed By Cruelty“ startet die Kuttenparty gewohnt intensiv. Der zwischengeschobene „Surfin‘ Bird“ und der selten gespielte „Blasphemer“ von der ersten EP „In The Sign Of Evil“ erfreuen die Fans zusätzlich. Schade ist nur, dass der Sound wahnsinnig klirrend und matschig wirkt, auch wenn einen der Abschluss mit „Agent Orange“ und „Remember The Fallen“ versöhnlich stimmt.

Gegen so viel Thrash-Power haben **DISCIPLINE** eigentlich nichts entgegen zu setzen. Zwar hat die Hardcore-Band aus den Niederlanden den besseren Sound, aber im direkten Vergleich trumpft die Truppe keinesfalls auf.

Anders sieht das bei den **MISFITS** aus, denen immerhin ein gewaltiger Kult-Faktor dazu verhilft, dass sich viele Festivalbesucher vor die Bühne verirren. Und es lohnt sich, denn das Trio versorgt einen nicht nur mit ulkigen Stageoutfits und -Frisuren, sondern hat auch den Rock‘n‘Roll gepachtet. Die lässigen „1-2-3-4“-Ansagen erinnern an die Ramones, die Songs sind ähnlich simpel gestrickt und als schließlich „Last Caress“ und natürlich „Die, Die My Darling“ das Set beenden, ist klar: die Misfits haben es auch nach dreißig Jahren und zahllosen Line-Up-Wechseln drauf.

Gleiches gilt für **THE BONES**. Die schwedischen Vollblut-Rocker leiden zwar unter einem recht dünnen Sound, der unter den Stimmen von Boner und Beef Bonanza untergeht, aber dennoch herrscht ordentliche Partystimmung.

Die härtere Portion Metal gibt es anschließend von **SEPULTURA** serviert. Dabei überzeugt vor allem Energiebündel Derrick Green, der nicht nur seine Lunge kaputt schreit, sondern zwischendurch auch selbst zu den Trommeln greift. Gespielt werden außerdem unsterbliche Klassiker aus der Diskographie der Metal-Legende, unter anderem „Troops Of Doom“, „Refuse, Resist“ und „Roots Bloody Roots“ sowie neuere Songs der Marke „We‘ve Lost You All“.



*Heimspiel für **SODOM***

Es folgt das Party-Highlight: Nie war musikalisch offen und absichtlich ausgelebter Dilettantismus schöner als mit der **BLOODHOUND GANG**. Die Amis, die kein Problem damit haben, zwei Songs während eines Sets neu zu beginnen, weil irgendwer Mist gebaut hat, treffen mit ihrer Mischung aus Pop, Rock, Crossover und Punk auf massive Gegenliebe bei jedem. Und ein Wunder ist das nicht, denn das Set ist gespickt mit absoluten Krachern. Abgesehen von dem belanglosen Intro folgt Hit auf Hit: „I Hope You Die“, „Along Comes Mary“, „The Bad Touch“, „Kiss Me Where It Smells Funny“, „Fire Water Burn“ und „The Ballad Of Chasey Lane“ reihen sich nacheinander und werden von tausenden Besuchern laut mitgegrölt. Der zusätzliche Schabernack, wie das ewige Rumgespucke, die Striptease-Pinkelspiele und Evil Jareds Gehversuche im Deutsch-Vokabular für Rocker, sorgt – zumindest bei vielen – für das zusätzliche Amüsement. Nötig hat die Band es allerdings nicht, ihre ohrwurmträchtigen Killer-Songs reichen eigentlich vollkommen.

Von denen könnten **CLAWFINGER** ein paar mehr vertragen. Der Anfang ist mit Songs wie „Nothing Going On“ noch geschickt gewählt, aber zwischendurch verliert sich Fronter Zak in den ewigen Versuchen, das Publikum mit einzubinden, klettert unnötigerweise das Gerüst hoch und vernachlässigt die Hits, die erst gegen Ende mit „Nigger“, „The Truth“ und „When I Grow Up“ wieder Einzug in das Set erhalten.

SOULFLY sehen sich hingegen mit dem Problem konfrontiert, dass Sepultura ihnen bereits Teile des üblichen Programms vorweg genommen haben. Das stört Max Cavalera jedoch keinesfalls, so dass es zum zweiten Mal an diesem Tag „Refuse, Resist“ und „Roots Bloody Roots“ zu hören gibt. Notwendig wäre das nicht, denn die eigenen Songs, wie „Seek‘n‘Strike“ oder „Primitive“ können ebenfalls überzeugen, zumal Max dabei imposant seine Dreadlock-Mähne durchwirbelt und die Tribal-Trommeln auspackt.



Greifen zu den Trommeln: ***SEPULTURA***

„We‘re Motörhead...and we play Rock‘n‘Roll“ kündigt Lemmy, der scheinbar eine Basecap trägt, die Hard Rock-Legende **MOTÖRHEAD** an, die den noch Anwesenden den finalen KO-Schlag verpassen soll. Doch die Altmeister müssen sich manch einer Band im späten Vorprogramm geschlagen geben. Klar, das da vorne ist Lemmy, Gott aller Metal-Rocker, aber wer die rosa Kult-Brille einmal abgenommen hat, erkennt einen Herrn im fortgeschrittenen Alter, der eine wahnsinnige Distanz zum Publikum aufbaut. Lemmy wirkt routiniert, nicht richtig bei der Sache und überhaupt: Wo sind die großen Kracher? Der Einstieg ist mit „Iron Fist“ noch durchaus überzeugend gewählt, aber im Anschluss daran gibt es die Hits, wie beispielsweise „Metropolis“ nur sehr vereinzelnd zu hören. Hinzu kommt, dass Motörhead natürlich die PA aufs Maximum ausreizen müssen, der Mann hinter den Reglern das allerdings nicht gebacken bekommt und einen enorm kratzig-knackenden Sound aus den Boxen hämmert, der während des Sets durchgehend Korrektur erfährt. Die Summe dieser vielen Negativfaktoren ist bemerkbar: die Besucher haben den ganzen Tag getrunken, gefeiert und getanzt, da muss um diese Uhrzeit (zudem sind Motörhead auf Grund kleinerer, aufsummierter Verzögerungen über den ganzen Tag mit über vierzig Minuten Verspätung dran) einfach mehr her als Lemmys Nuschelansagen und routiniert runtergeleierte Songs, die keinesfalls in das Hit-Ein-mal-Eins der Legende gehören. Lediglich Schlagwerker Mikkey Dee, zweifellos einer der besten Schlagzeuger, den es in diesem Sektor gibt, ist ein Feuerwerk, ein geballter Energiekörper, der zu explodieren droht und so wild seine Trommeln und Becken verdrescht, dass seine blondierte Matte ordentlich durchgeschüttelt wird. Von so viel Spielfreude darf sich Mister Kilmister zukünftig gerne etwas abschauen, dann bleibt der Großteil der Besucher vielleicht auch demnächst wieder bis zum Ende des Sets. So bleibt die Erinnerung, dass Motörhead keinesfalls einen schlechten Auftritt abliefern, denn mit dem Fuß mitwippen kann man zu den herrlich dröhnenden Rock-Songs immer, aber einen, der die Headliner-Position trotz Headliner-Status nicht gerechtfertigt.

Unterm Strich bleibt aber ein positiver Gesamteindruck. Vor allem die bunte Mischung aus verschiedenen populären Stilen heutiger harter Musik dürfte das Devilside Festival so gut gefüllt haben. Einen bitteren Nachgeschmack hinterließen lediglich die zum Teil heftigen Essenspreise (kleine Pommes mit Mayo für 3,50 €) sowie die Tatsache, dass es Metal-Fans innerhalb eines Tages schaffen, ein komplettes Areal vollzumüllen. Für letzteren Umstand kann die Organisation jedoch nichts, auch wenn ein paar zusätzliche Mülltonnen auf dem Gelände nicht schaden könnten. Die Atmosphäre des Landschaftspark war hingegen sehr angenehm. Vor allem bei den letzten Bands, die nach Sonnenuntergang spielten, bot sich einem mit den beleuchteten Türmen des ehemaligen Industriegeländes eine tolle Aussicht.



WARBRINGER
(+ PHOENIX CRY + AUTOMATIC SELF DESTRUCT)

29. Juni - Bochum, Zwischenfall

Text & Foto: Tim Hoffmann

Die Europa-Tour von Warbringer macht auch in Bochum Halt und beglückt die dortigen Fans mit dem Thrash Metal dieser aufstrebenden Band.

Nach – auf Grund des verzögerten Einlasses – langer Wartezeit, spielen zuerst **PHOENIX CRY** aus Dortmund. Leider fehlt jedoch die Begeisterung der Besucher für den Metalcore der Truppe, was die Band aber nicht davon abhält, nicht trotzdem eine ordentliche Show zu liefern.

Anschließend spielen **AUTOMATIC SELF DESTRUCT** ihr Set und heizen den Besucher nochmal mit ihrer Mixtur aus Thrash und Death Metal richtig ein. Dann ist es soweit, **WARBRINGER** preschen auf die Bühne. Mit Songs wie „At The Crack Of Doom“ oder „Severed Reality“ wird das Zwischenfall sichtlich zum Kochen gebracht. Einige eingefleischte Warbringer-Fans feiern die Thrasher wie Götter, bangen und stagedriven wie die Irren. Sänger John Kevill sowie Guitarrero John Laux laben sich sichtlich an den Massen von Fans, welche die Band nach jedem Song bejubeln. Schön ist auch, dass die Jungs ein langes Set zur Verfügung haben und sich nach „offiziellem“ Ende nicht wenige eine Zugabe wünschen. Kein Problem für Sänger John, der sofort den nächsten Song aus seiner Kehle presst. Erschöpfung scheint für diesen Herrn ein Fremdwort zu sein. Am Ende bleibt einem das Lob, für einen klasse Abend und viel Party an einem Wochentag.

Metal Mirror

...the next generation of webzines

AUSGABE #27 ERSCHEINT AM 1. SEPTEMBER, UNTER ANDEREM MIT FOLGENDEM INHALT:



Graveworm

U.D.O.

Riverside

Stryper

Goatwhore

Obituary

Ahab

BESUCHT REGELMÄSSIG WWW.METAL-MIRROR.DE FÜR UPDATES UND NEWS

DIESE WERBEFLÄCHE FÄLLT AUF!

HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!